

Sitzmannstädter Zeit.

Die große Führerede
Vollständiger Wortlaut ab Seite 3

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Sitzmannstädter, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernsprecher: Verlagsleitung 171-69, Buchhaltung 148-12. Anzeigenannahme 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerei und Normularverkauf 106-88, Schriftleitung: Ulrich-v.-Gutten-Str. 202, Fernr. 195-80/195-81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer Sonnabends) von 10-12 Uhr.

Die große Heimatzeitung
im Osten des Reichsgaues Wartheland
mit den amtlichen Bekanntmachungen

Einzelpreis 10
Abhoig. M 2.1
Lungengebühren b
Bahnhofzeitungs
Rückzahlung. — An
Zeitungspreis M 2,50 frei Haus, bet
einschl. 42 % Postgeb. und 32 % Zei-
tungsgebühren bei Kostentragungsgut oder
Beförderungskosten bei Kostentragungsgut oder
Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf
Rückzahlung. — Preis 15 % für die 12spaltige, 22 mm breite, mm-Zelle

24. Jahrgang

Freitag, 31. Januar 1941

Nr. 31

Der Führer sprach an historischer Stätte

„Am Ende steht der Sieg!“

Der Krieg ist praktisch entschieden / Wo wir England schlagen können, werden wir es schlagen

Berlin, 30. Januar

Am achten Jahrestag der deutschen Revolution sprach Adolf Hitler in einer Großversammlung in der traditionellen Kundgebungsstätte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, im Berliner Sportpalast. Das ganze deutsche Volk hielt, verbunden mit dem Führer durch die Ätherwellen des deutschen Rundfunks, in dieser, der großen und ersten Zeit angemessenen Feierstunde Rückschau auf acht Jahre weltgeschichtlichen Geschehens. Der 30. Januar 1941 war kein Tag der Fahnen und der rauschenden feste. Beflaggung und Ausschmückung der Städte und Dörfer waren unterblieben, die Arbeit für die Rüstung und der Einsatz im Kampf ruhten auch an diesem Tage nicht bis auf die eine Stunde, in der der Führer zum deutschen Volke und der Welt sprach.

Eine große Stunde im Sportpalast

Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 30. Januar

Wenn Adolf Hitler spricht, dann hat er das Ohr nicht nur des deutschen Volkes, sondern der ganzen Welt, man fühlt das hier im Sportpalast. Aus allen Teilen der Welt schwingt die Erwartung von Millionen in die traditionelle Kampfstätte des Nationalismus hinein. Die Spannung ist mit Händen zu greifen. Alle wissen im voraus: Die heutige Rede Adolfs Hitlers wird mehr sein als eine Rede, sie wird das Gewicht eines geschichtlichen Dokumentes und einer weltpolitischen Tat haben. Selbst die erbittertesten Feinde Deutschlands vermögen ja nicht mehr anzuzweifeln, daß gerade an diesem achten Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung die Worte Adolfs Hitlers mehr denn je unsere ganze Zeit vor die Entscheidung stellen, in sich Entscheidung schon bedeuten.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde verbreitet, daß heute, an diesem denkwürdigen Tage der Führer sprechen würde. Stundenlang vorher drängten sich schon die Volksgenossen vor dem Sportpalast, Männer und Frauen, von der Arbeit kommend, Männer im braunen Kleid der Bewegung, alte Kämpfer, die schon oft an dieser Stätte des Kampfes erhebende Stunden erlebt haben, Soldaten im grauen Rock. Sie alle waren zu Tausenden und Aber-

tausenden gekommen, um an diesem Tage Folger Rückschau dem Führer nahe zu sein.

Würdig ist der Schmuck des Riesenraumes. Aber den herrlichen Fahnen der Bewegung, über dem Hohenstaubler leuchtet der Spruch, der in aller Herzen eingegraben ist: „Mit unseren Fahnen ist der Sieg!“

Freudig bewegte Stimmung erfüllt die traditionelle Kundgebungsstätte, Märche und Lieder verkürzen die Zeit. Mit Begeisterung stimmen die Tausende die Kampflieder der Bewegung und kurz vor dem Einmarsch der Fahnen das Engelshändchen an. Stehend und mit erhobener Hand werden die alten ehrwürdigen Kampfsprüche und die Fahnen und Standarten der Bewegung, begrüßt. Von Minute zu Minute nimmt die Spannung zu, sie entläßt sich in lauten Beifallsstürmen, als die führenden Männer von Staat, und Partei, die Generalfeldmarschälle der herrlichen deutschen Wehrmacht erscheinen. Der Sportpalast ist von jener feierlichen Atmosphäre erfüllt, die allen nationalsozialistischen Kundgebungen eigen ist und jeden einzelnen in Hochspannung versetzt.

In die Erwartung hinein klingt der Bandenweiler Marsch. 20.000 Hände strecken sich hoch. Der Führer kommt. Ein Orkan verehrungsreichen Jubels empfängt ihn.

Führer und Volk sind nicht zu trennen

Dr. Goebbels macht sich zum Dolmetsch der Gedanken und Gefühle der Versammelten und des ganzen deutschen Volkes und stellt an den Beginn der Kundgebung das Gelöbnis der Liebe, Verehrung und Treue des Volkes für seinen Führer.

Am achten Jahrestag unserer nationalsozialistischen Revolution, führt Dr. Goebbels aus, „grüßen wir, Berliner Nationalsozialisten, Sie, mein Führer. (Die Wellen der Heil-Rufe branden durch den Saal. Spontan erheben sich die Massen.) Es sind jetzt acht Jahre her, da versammelten sich um diese Stunde in den Straßen des Berliner Zentrums die Berliner Männer und Frauen, um abends von 7 bis nachts um 1 Uhr vor Ihnen, mein Führer, vorbeizumarschieren. Damals haben wir Berliner die Ehre gehabt, Ihnen namens des ganzen deutschen Volkes im Scheine der Fackeln, mein Führer, ein Gelöbnis abzulegen, nämlich: Treue und Unbederbt, komme, was da kommen mag, hinter Ihnen zu stehen und hinter Ihnen zu marschieren. (Brausende und tosende Zustimmung der Masse.) Dieses Gelöbnis haben wir wahrgemacht. Das deutsche Volk hat Ihnen, mein Führer, in diesen acht Jahren alles das, was es an Liebe, an Gehorsam, an Treue in seinem Herzen trug, zur Verfügung gestellt. Und Sie haben dafür die Nation in acht Jahren harter Arbeit und schweren Kampfes von Sieg zu Sieg und von Triumph zu Triumph geführt. Was wir damals gelobten, wollen wir heute erneuern.

Wir wissen, daß schwere Wochen und Monate vor uns liegen, aber auf dieses Volk, mein

Führer, können Sie sich verlassen. (Stürmische Ja-Rufe antworten dem Gauleiter.) Wenn die britischen Plutokraten glauben, Ihnen dieses Volk nehmen zu können — das haben schon andere versucht — und sind daran gescheitert. Bei diesen Worten Dr. Goebbels' erheben sich die Massen wie ein Mann und tosend hallt es durch den Raum: Nein! Nein! Nein!

„Einen 9. November hat es“, so rief der Berliner Gauleiter zum Schluß aus, „nur einmal in der deutschen Geschichte gegeben und niemals wieder. Die ganze Nation ist Zeuge dieses Gelöbnisses und stimmt in dieses Gelöbnis ein!“ (Schluß des Drahtberichtes S. 2)

Hohe Auszeichnung für Gauleiter Greiser

Der Führer verlieh ihm das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern

Berlin, 31. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat anlässlich des Jahrestages der Machtübernahme das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern verliehen an:

General der Flakartillerie Kuebel, General der Flakartillerie von Schroeder, General der Flieger von Witzendorf, Generalleutnant Geib, Generalleutnant Bodenschlag, Vizeadmiral Bahig, Generalleutnant Kastner-Ribdorf, Generalleutnant Gohrau, Vizeadmiral Fanger, Generalleutnant Doerfling, Generalmajor Fretzner, Ministerialdirektor beim Oberkommando der Kriegsmarine Benda und Ministe-



(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-R.)

Der Führer unter seinen Soldaten

Gegen jede Überraschung gerüstet

Nach acht Jahren im Berliner Sportpalast / Von Dr. Kurt Pfeiffer

Es ist kein Zufall, daß der Führer am 30. Januar, dem Tag der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus, zum deutschen Volke sprach und in seiner Ansprache die Ergebnisse und Aufgaben des gegenwärtigen Krieges umriss. Denn dieser Krieg ist nicht der Einzelskampf eines ehrgeizigen Feldherrn, nicht der Krieg eines Fürsten um die Vergrößerung seiner Hausmacht, sondern ein gewaltiges Ringen des deutschen Volkes um Sein oder Nichtsein, der Kampf einer ganzen Nation um den ihr gebührenden Platz in der Welt. Weil dieser Kampf des deutschen Volkes um seine Freiheit nicht erst in dem Augenblick begann, als England und Frankreich dem Deutschen Reich im September 1939 auch offiziell den Krieg erklärten, sondern schon in dem Augenblick, da mit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus Adolf Hitler dem System von Versailles den Kampf ansetzte, war kein Tag besser geeignet, dem deutschen Volke Rechenschaft über die enge Verbundenheit zwischen Heimat und Front, über die bisherigen Ergebnisse und die neue Zielsetzung zu geben, als der 30. Januar.

Die große Wandlung eines Volkes

Schon das äußere Bild des Sportpalastes, der historischen Kundgebungsstätte der Bewegung, gab Kunde von der großen Wandlung, die sich im deutschen Volke in den letzten acht Jahren vollzogen hat: Front und Heimat, Wehrmacht und Partei waren hier vereint, um vom Führer die Parole für das neue Kampfsjahr zu empfangen. „Hier lebt der Geist der Bewegung und hier lebt der Wille des deutschen Volkes

zum Sieg“ bekannte Gauleiter Dr. Goebbels in seinen einführenden Worten, und das Spruchband, das den Satz kündete: „Mit unseren Fahnen ist der Sieg!“ meinte diesen vollkommenen Zusammenklang von Heimat und Front, dieses Hinübertragen der Fahnen der Bewegung auf die Straßen des Sieges unserer Wehrmacht. Der Weg von Sieg zu Sieg, von Triumph zu Triumph, den der Führer ging, war der Weg der Bewegung und ist heute der Weg des deutschen Soldaten, der Weg des deutschen Volkes, auf das sich, wie Dr. Goebbels gelobte, der Führer unbedingt verlassen kann. Als der Führer zu Beginn seiner Rede den Gegensatz des Reiches von 1918 und des Volksstaates von 1941 skizzierte, als er mit unerbittlicher Schärfe und befehlender Ironie dem britischen Heucheltum die Maske vom Gesicht riß und auf den großen Verrat Englands hinwies, das Reich mit den gleichen Mitteln wie 1914-18 zu Boden werfen zu können, nur nicht mit dem der Waffen, da wurde die große Wandlung unserer Tage offenbar. Deutschland hat aus der Katastrophe von 1918, die dem Sieg der deutschen Waffen folgte, gelernt. Soviele haarscharfe Anfechtung wird sich, wie der Führer versicherte, nie mehr im deutschen Volke wiederholen. Das deutsche Volk fällt nicht mehr auf die alten Grammophonplatten englischer Propaganda herein. Es heißt auch nicht mehr an, wenn ihm ein Köder in Form eines „neutralen“ Amerikaners, wie es Präsident Wilson war, vorgehalten wird. 1918 brach Deutschland zusammen, weil es kostbare Kräfte auf innere Auseinandersetzungen verwandte. Einem schwachen Deutschland konnte man Versailles aufzwingen. Ein schwaches Deutschland konnte aus der Liste der Großmächte gestrichen werden. Mit einem nationalsozialistischen Deutschland kann man das nicht. Die Demokratie in Deutschland wurde mit den Mitteln der Demokratie geschlagen. Der Führer konnte von sich sagen: „Auch heute stehe ich vor Ihnen auf Grund des Mandats der deutschen Nation.“ Es kann keine Niederlage mehr geben im Kampf nach außen, nachdem der Kampf im Inneren siegreich abgeschlossen ist.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat den inneren Feind überwunden. Das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk wird den äußeren Feind überwinden und den tödlichen Streich verfehlen demjenigen Lande, das sich gegen die soziale Neuordnung stemmt: England. Dieser Krieg ist kein Konflikt, wie ihn die Ritter- und Söldnerheere vergangener Jahrhunderte ausfochten, kein Krieg

rialdirektor im Reichsministerium für Luftfahrt Fick.

Ferner hat der Führer dem Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl und dem Reichsstatthalter Gauleiter Arthur Greiser in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die militärische Kriegsführung das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern verliehen.

Außerdem haben innerhalb der Wehrmacht weiter Verleihungen im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht durch die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht stattgefunden.

1941 das Jahr der großen Neuordnung

Wortlaut der Führerrede / Unsere alten Feinde sind seit jeher die Welteroberer / England der sozial rückständigste Staat

Berlin, 31. Januar

In seiner großen Rede im Berliner Sportpalast bei der Massentundgebung anlässlich des achten Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution führte Adolf Hitler aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen! Regierungswechsel hat es in der Geschichte schon oft gegeben, auch in der Geschichte unseres eigenen Volkes. Es ist aber sicher noch kein Wechsel einer Regierung von so tief greifenden Folgen begleitet gewesen, wie der vor acht Jahren. Die Lage des Reiches war damals eine verzweifelte. Man hat uns nicht gerufen, die Führung der Nation in einem Augenblick zu übernehmen, da diese in einem großen Emporstieg begriffen war, sondern man gab uns die Macht unter dem härtesten Zwang, den es geben konnte, nämlich unter dem Druck der Einsicht, daß schon alles verloren war. In den Augen der Bestgeinten konnte dies vielleicht noch ein letzter Versuch sein, die Abwehrkämpfe hofften damit auch die nationalsozialistische Bewegung endgültig zum Scheitern verdammt zu sehen.

Wenn es nicht gelang, das deutsche Volk wie durch ein Wunder zu retten, mußte die damalige Situation in der Folge einen katastrophalen Ausgang nehmen. Denn schon seit 15 Jahren war der Weg nach unten ein ununterbrochener. Allerdings war diese Situation selbst nur das Ergebnis des Weltkrieges und seines Ausganges, unseres eigenen inneren politischen, moralischen und damit auch militärischen Zusammenbruchs. Es ist daher gerade an einem solchen Tag wichtig, uns wieder zurückzubekennen auf die Ursache dieses ganzen nationalen Unglücks.

Der Grund zum Weltkrieg

Was war der Grund zum Weltkrieg? Darüber ist bereits zu viel an Abhandlungen geschrieben worden. Amerikanische Doktoren haben im Auftrag des derzeitigen Präsidenten Roosevelt die Ursache des Weltkrieges untersucht und dabei festgestellt, daß es sich nicht um ein deutsches Verschulden handeln konnte. Persönlichkeiten spielen in so großen geschichtlichen Augenblicken nur dann eine Rolle, wenn sie wirklich als übertragende Erscheinungen in den Bannkreis der Umwelt treten. Das war damals nicht der Fall. Weder auf der deutschen noch auf der anderen Seite befanden sich Persönlichkeiten von überragendem Format. Es konnte also der Grund an sich gar nicht im Verhalten oder auch nur im Willen einzelner liegen, sondern die Ursachen waren tiefer.

Zunächst konnte die deutsche Staatsform keine Ursache zum damaligen Kriege sein. Denn Deutschland war schon eine Demokratie, und zwar was für eine (Heiterkeit!) Streng kopiert nach den Vorbildern des Auslandes, des Westens, eine Kompromißlösung zwischen Monarchie und parlamentarischer Demokratie, also eine sogenannte konstitutionelle Monarchie mit praktischer parlamentarischer Führung. Dieser Staat also konnte in seiner Staatsform wirklich nicht die Ursache zum Kriege der Demokraten gegen das damalige Reich sein.

Deutschland als politischer Faktor der Welt gegenüber gesehen konnte schon mehr Grund abgeben, denn nach jahrhundertelanger Zerrissenheit und Ohnmacht hatten sich endlich die deutschen Stämme und Staaten, wenn auch mehr äußerlich gesehen, zu einem neuen Staat zusammengeschlossen, zu einem Reich und damit in Europa dem sogenannten Gleichgewicht der Kräfte ein neues Kräfteelement eingeführt, das verständlicherweise als Fremdkörper empfunden wurde.

Nach zwingender war vielleicht die Abneigung gegenüber dem damaligen Reich als wirtschaftlichem Faktor. Während jahrhundertlang Deutschland seine wirtschaftliche Not zu beheben veruchte, indem es entweder die Menschen allmählich verhungern ließ oder sie zur Auswanderung zwang, begann das damalige Deutschland mit der Konsolidierung seiner politischen Macht sich auch steigend zu einer wirtschaftlichen zu entfalten, d. h. statt Menschen Waren zu exportieren und sich die notwendigen Absatzmärkte auf der Welt sicherzustellen. Ein Vorgang, der von unserem Standpunkt aus gesehen, natürlich und gerecht war, vom Standpunkt anderer allerdings als ein Eingriff in ihre heiligsten Domänen empfunden wurde. Wir kommen damit gleich zu dem Staat, der dies als einen unerträglichen Eingriff empfand: England!

Demokratie Englands Maske

300 Jahre lang vor dem hatte England allmählich sein sogenanntes Weltreich gebildet. Nicht nur durch den freien Willen oder durch die übereinstimmenden Kundgebungen, Absichten oder Anschauungen der Betroffenen, sondern nur durch Gewalt ist dieses Weltreich zusammengeschmiedet worden. Krieg um Krieg wurde geführt, Volk um Volk wurde seiner Freiheit beraubt, Staat um Staat wurde zerbrochen, um endlich dieses Gebilde zu schaffen, das britisches Imperium heißt.

Dabei war die Demokratie überall nur reine Maske; hinter ihr steht in Wirklichkeit die Völkerverherrlichung im großen, die Menschenunterdrückung und Annebelung im einzelnen.

Dieser Staat kann es heute nicht wagen, seine Glieder wirklich abstimmen zu lassen, ob

sie jezt nach Jahrhunderte langer Bearbeitung etwa bereit wären, freiwillig Glieder dieser Weltgemeinschaft zu sein.

Im Gegenteil! Ägyptische und indische Nationalisten wandern zu Tausenden in die Kerker und Gefängnisse. Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erfunden worden, sondern Engländer sind ihre Erfinder, um durch derartige Institutionen anderen Völkern das Rückgrat zu zerbrechen, ihren nationalen Widerstand zu zermürben und aufzulösen, um so endlich die Völker geneigt zu machen das britische Joch der Demokratie zu übernehmen. Dabei bediente sich England allerdings noch eines anderen gewaltigen Mittels, des Mittels der Lüge und der propagandistischen Phrasen. Es gibt ein Sprichwort, das

Ein Strom von Blut und Tränen

Es ist wichtig, meine Volksgenossen, daß wir dies immer wieder in die Welt hinausschreien, weil unverschämte demokratische Lügner auftreten und behaupten, daß die sogenannten totalitären Staaten die Welt erobern wollten, während in Wirklichkeit unsere alten Feinde seit jeher die Welteroberer sind! (Lebhafte Beifall und stürmische Zustimmung) Dieses britische Weltreich hat auf dem Weg seiner Entstehung nur einen einzigen Strom von Blut und Tränen hinterlassen. Es beherrscht heute ohne Zweifel einen gewaltigen Teil der Erde.

Allein, auch jezt wird diese Weltbeherrschung nicht etwa durch die Macht einer Idee durchgeführt, sondern im wesentlichen durch die Macht der Gewalt und, soweit diese nicht ausreicht, durch die Macht kapitalistischer oder wirtschaftlicher Interessen.

Wenn wir uns dieses sonderbar Entstehen des britischen Weltreiches vor Augen halten, dann wird dieser Prozeß verständlich durch die Tatsache des vollkommenen Ausschlebens des europäischen Kontinents als geschlossener Faktor dieser Entwicklung gegenüber. Dies wurde vor allem dokumentiert durch das Ausschleiden des Deutschen Reiches. 300 Jahre lang hat es ein Deutschland praktisch nicht gegeben. Während die Briten wohl von Gott redeten, aber ihre wirtschaftlichen Interessen im Auge hatten, hat das deutsche Volk aus einer Überspannung religiöser Streitfragen heraus jahrhundertlang innere blutige Kriege geführt, was mit die Voraussetzung war für die Möglichkeit der Entstehung des britischen Weltreiches.

So eben dem Maße, in dem das deutsche Volk seine Kraft im Innern verbrauchte und damit als Machtfaktor nach außen ausschied, konnte England sein Weltreich zusammenräumen!

Aber nicht nur Deutschland war in diesen drei Jahrhunderten praktisch vom Weltbewußtsein dieser Erde ausgeschlossen. Das gleiche galt auch von Spanien. Dort waren es ähnliche Erscheinungen wie in Deutschland, weniger religiöser, dafür staatlischer und dynastischer Art. Und wieder aus anderen Gründen kam das Ausschleiden weiterer großer Nationen in Spanien, die ebenfalls seit 400 Jahren sich von der übrigen Welt abzusehen begannen, und den eigenen Lebensraum nicht beachtend, sich in ihre freiwillige Zurückgezogenheit versenkten.

So entstand besonders in Europa eine politische Konstellation, die England als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte bezeichnete, die aber in Wirklichkeit eine Desorganisation des europäischen Kontinents zugunsten des britischen Inselreiches war. Daher war es auch das Ziel der britischen Politik seit Jahrhunderten, diese Desorganisation aufrechtzuerhalten; natürlich nicht unter diesem Wort, sondern unter einem schöneren. Man redete, wie gesagt, nicht von Kattun und nicht von der Desorganisation der Völker, sondern von Gott oder vom „Gleichgewicht der Kräfte“. (Stürmischer Beifall.) Und nur dieses sogenannte Gleichgewicht der Kräfte, d. h. in Wirklichkeit die innere

besagt, daß der Engländer, wenn er von Gott spricht, Kattun meint. Und so ist es auch heute. Wenn man bedenkt, wie fromm und gläubig nach außen hin diese Menschen tun, die eislalten Herzens Volk um Volk in einen Kampf hineintreiben, der nur ihren materiellen Interessen dient, dann kann man nur sagen: Selten ist die menschliche Heuchelei zu einer solchen Höchstleistung geblieben, wie das bei dem heutigen Engländer der Fall ist. Jedenfalls war das Ergebnis dieses 300jährigen blutbedeckten Weges, den die britische Geschichte zurücklegte, die Tatsache, daß 46 Millionen Engländer im Mutterlande heute rund 1/4 der Erdoberfläche raummächtig und auch menschenmächtig beherrschen, d. h. daß auf 46 Millionen Menschen rund 40 Millionen Quadratkilometer Raum kommen.

Nur noch ein Wahn

Und doch, wenn wir heute noch von einer Weltmacht Englands und von England als Herrn der Welt sprechen, so ist das nur ein Wahn. England ist im Innern trotz seiner Welteroberung der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt! Ein Staat, dessen gesamte Ausrichtung nach den Interessen einer verhältnismäßig kleinen und dünnen Oberschicht hin erfolgt, und einer mit ihr verbundenen jüdischen Genossenschaft. Die Interessen der breiten Massen spielen bei der Ausrichtung dieses Staates überhaupt keine Rolle. Auch hier behilft man sich mit Phrasen, man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Erzeugnissen eines liberalen Systems und versteht darunter doch nichts anderes, als die Stabilisierung des Regimes einer Gesellschaftsform, die dank ihres Kapitals die Presse in ihre Hand bekommen hat, sie organisiert und dirigiert und damit die „öffentliche Meinung“ bildet. So ist es möglich, daß in einem von der Natur so gesegneten Gebilde, in einem Staat, der über die größten Reichtümer

Gleichgewicht der Kräfte eine Schimäre

In Europa hat das Erwachen der Völker die sogenannte Gleichgewichtstheorie, also das Prinzip der Desorganisation des Kontinents, bereits beseitigt. In diesem desorganisierten Kontinent hat die Volkwerdung der deutschen Nation und damit die Bildung des neuen Reiches begonnen. Im Süden von uns ging Italien den gleichen Weg. Damit sind neue Elemente gekommen, die das Gleichgewicht der Kräfte zu einer Schimäre werden lassen. Und darin sehen wir nun den wirklichen und tieferen Grund zum Weltkrieg.

Seit 1871, seit sich die deutschen Stämme zu organisieren begannen und unter Führung eines großen genialen Staatsmannes wieder ein Reich bildeten, seit also die sich schon langsam ankündigende nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes die staatliche Einheit fand, seitdem begann England dieses neue Gebilde mit seinem Haß zu verfolgen. Schon 1871, schon 1870, sofort nach der Schlacht von Sedan, begannen britische Zeitungen darauf hinzuweisen, daß dieses neue Gebilde für England schädlicher sei als es das alte Frankreich gewesen war. Man hatte schon damals gehofft, daß es Preußen gelingen könnte, in einem langen Krieg Frankreich zwar wieder zurückzuwerfen, aber man wollte nicht, daß aus Preußen heraus eine nationale deutsche Wiedergeburt oder gar ein neues Deutsches

der Erde verfügt, dem gigantische Lebensräume zur Verfügung stehen, der im gesamten gesehen kaum einen Menschen auf den Quadratkilometer besitzt, Millionen Menschen an diesen Segnungen keinerlei Anteil haben, sondern arbeitslos leben als die Menschen in unseren überbevölkerten mitteleuropäischen Staaten. Das Land, das für einzelne wenige ein Paradies ist, ist für die Masse in Wirklichkeit nur ein endloses Elend. Ein Elend in der Ernährung, ein Elend in der Kleidung, ein Elend vor allem in der Wohnung, in der Sicherheit des Verdienstes und der gesamten sozialen Gesetzgebung.

Und wenn heute plötzlich ein britischer Arbeitsekretär, der aber nebenbei als „Oppositioneller“ von Staats wegen bezahlt wird, nun auftritt und sagt: „England wird nach diesem Krieg, nach seinem Sieg, beginnen müssen, soziale Fragen in Angriff zu nehmen, und soziale Probleme zu lösen; wir werden uns auch um die breite Masse kümmern müssen“, usw. — so kann ich diesem Sekretär nur sagen: Das ist bei uns längst geschehen! (Brausender Beifall.)

Unfruchtbarer Reichtum

Es ist dies für uns nur deshalb interessant, weil es unsere Behauptung bestätigt, daß England das sozial rückständigste Land der Welt ist. So ist also, nach innen gesehen, dieser gigantische äußere Reichtum eigentlich ein unfruchtbarer, wenn man von einigen wenigen Menschen absteht, und die breite Masse zum Vergleich heranzieht.

Aber auch nach außen ist diese Weltbeherrschung ein Schein! Die Welt hat neue Zentren erhalten. Riesenstaaten sind außerhalb dieses europäischen Kontinents oder weiter über ihn hinausgewachsen entstanden, die von England weder angegriffen, ja nicht einmal bedroht werden können. Die ganze britische Weltbeherrschung basiert jezt nur noch darauf, immer wieder die Hilfe Fremder zu bekommen, um gegen den Kontinent vorzugehen. Außerhalb dieses europäischen Kontinents kann die britische Diplomatie höchstens durch den Versuch des Auspielens anderer Kräfte ihre Stellung zu halten versuchen. Das heißt also, sie muß schon jezt sich bemühen, das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa, zu einem Gleichgewicht der Kräfte der Welt zu erweitern — mit anderen Worten, Weltstaaten gegeneinander auszuspielen, um wenigstens einen Teil ihrer Weltmacht aufrechtzuerhalten.

Reich entstehen würde. So kam jene Zeit von 1871 bis 1914, in der England unentwegt gegen Deutschland zum Kriege zehrte, bei jeder Gelegenheit Deutschland anfeindete, bis endlich der Weltkrieg ausbrach, das Werk einer ganz kleinen Gruppe internationaler gewissenloser Strolche.

Auch diesen Weltkrieg hat England nur führen können mit fremder Hilfe. Es ist dabei interessant, den ganzen Entwicklungsgang dieser britischen Weltmachtspolitik seit etwa vierhundert Jahren zurückzusehen. Erst Kampf gegen Spanien mit Hilfe der Holländer, dann Kampf gegen die Holländer mit Hilfe anderer europäischer Staaten, darunter auch Frankreich, dann Kampf gegen Frankreich mit Hilfe Europas, dann endlich Kampf gegen Deutschland mit Hilfe Europas und der zur Verfügung stehenden anderen Welt. Der Weltkrieg, der 1914 bis 1918 Europa erschütterte, war ausschließlich das gewollte Produkt britischer Staatskunst. Trotzdem nun damals die ganze Welt gegen Deutschland mobilisiert worden war, ist Deutschland tatsächlich nicht besiegt worden. Wir können das heute ruhig aussprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit sein, solange ich eine Sache nicht besser gemacht habe. (Stürmischer Beifall.) Heute aber kann ich als einer der Männer, die die Sache besser gemacht haben (langanhaltender brausender Beifall), auch die Vergangenheit kritisch betrachten und beurteilen. Und ich kann nur sagen: Der Erfolg des Jahres 1918 ist das ausschließliche Ergebnis einer seltenen Anhäufung persönlicher Unfähigkeit in der Führung unseres Volkes, einer einmaligen Anhäufung, die in der Geschichte bisher weder da war, noch in der Zukunft sich wiederholen wird, das können Sie mir glauben! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Und trotzdem hat der deutsche Soldat über vier Jahre lang dem Ansturm einer feindlichen Welt standgehalten. Und er hätte noch länger standgehalten, wenn nicht als weiteres Moment die damals noch vorhandene Gläubigkeit des deutschen Volkes in die Ehrenhaftigkeit einer übrigen demokratischen Welt und ihrer Staatsmänner hinzugekommen wäre. Diese Gläubigkeit des deutschen Volkes, die von vielen damals bebauert wurde, hat einen fürchterlichen geschichtlichen Lohn erhalten.

Und wenn nun heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandawalzen des Jahres 1917/18 wieder in das Gramophon einzulegen, um eine neue Wirkung zu erzielen, dann kann ich nur sagen: Sie haben nichts vergessen, aber auch — zu ihrem Unglück — nichts gelernt (langanhaltender Beifall), und darin unterscheiden sie sich vom deutschen Volk! Das deutsche Volk hat jezt gelernt, aber es hat auch nichts vergessen! (Aufs neue er-



Fernkampfschiff feuert nach England
Das Herz eines deutschen Fernkampfschiffes: die Kraftzentrale. (F. Jander-Multiplex-K.)

hebt sich brausender Beifall). Wir wollen dabei nicht kleinlich sein. In der Geschichte sind einige Wortbrüche schon geschehen, was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 stattfand, ist nicht ein Wortbruch, sondern das waren Wortbrüche am laufenden Band! (Wieder stimmen die Massen dem Führer mit tosendem Beifall zu). Nicht ein Wort hat man gebrochen, sondern kein Wort hat man gehalten! Noch nie ist eine Nation so betrogen worden wie damals das deutsche Volk. Was hat man uns zugesichert, was hat man diesem gutgläubigen Volk versprochen — und was haben sie unserem Volk angetan! Man hat es ausgeplündert und ausgepreßt. Man hat sich dabei eines fremden Staatsmannes bedient, eines Amerikaners, um eine größere Glaubwürdigkeit beim deutschen Volk zu erzielen. Und vielleicht war das wohl auch die Ursache, warum das deutsche Volk auf dieses Manöver hereinfiel. Es ist dabei auch in dieser Hinsicht nun immunisiert gegen alle ähnlichen Versuche der Zukunft. Das deutsche Volk hat Jahr für Jahr damals Gelegenheit gehabt über die Ehrenhaftigkeit demokratischer Zusicherungen, Versprechungen, demokratischer Worte und demokratischer Staatsmänner nachzudenken, Ver-

gleiches anzustellen und das praktisch am eigenen Leibe nun zu spüren. Und aus dieser Zeit ist schließlich die nationalsozialistische Bewegung hervorgegangen!

Wenn man nun fragt: „Warum haben Sie sich auf eine ganz neue Ideologie gestürzt?“ Weil die alte jammervoll verfaßt hat! Nicht nur im Innern. Die Demokratie war ja bei uns ein miserables Gebilde. Wenn 40 bis 50 Parteien konkurrierten mit ihren Weltanschauungsinteressen, die vom Besitz aus, von dem Niveau von Radfahrvereinigungen bis zu Hausbesitzern ausgingen, dann ist das schon an sich ein sehr schlechtes Bild. Aber davon ganz abgesehen — wenn wir nun wenigstens für diese erbärmliche innerdemokratische Mißgestaltung unseres Lebens nach außen hin belohnt worden wären, so könnte man sagen, gewiß, im Innern hat das Zeug ja verfaßt, aber nach außen hin bekam man doch wenigstens dafür eine anständige Behandlung! Im Innern war das Ganze nur ein Witz; aber man hat doch wenigstens in der Umwelt so getan, als wenn man uns ernst nehmen wollte. Man hat wenigstens etwas erfüllt von dem, was man versprochen. Aber wen haben sie denn

15 Jahre lang ausgeplündert, wen haben sie denn betrogen und erpreßt? Etwa den nationalsozialistischen Staat? Nein, die deutsche Demokratie!

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation gefallen ist, weil sie sich den Luxus erlaubte, ihre Kraft im Innern zu verbrauchen. Nach einem ewig gültigen Gesetz hat dieser Kräfteverbrauch im Innern die Kraft nach außen beseitigt. Die Demokratie von damals hat natürlich gehofft, freundliche Sympathien der anderen zu erringen, aber sie hat nichts als den nackten Egoismus grausamer, niederträchtigster Finanzinteressen kennengelernt, die nun auszuplündern angingen, wo nur etwas auszuplündern war. Man durfte nichts anderes erwarten.

zu kommen, wenn die anderen es nicht gewollt hätten. Ich habe ihnen Vorschläge unterbreitet. Aber es war doch so, daß jeder Vorschlag, nur weil er von mir kam, genügt, um eine gewisse jüdisch-internationale kapitalistische Clique in Erregung zu versetzen, genau, meine Volksgenossen, wie bei uns in Deutschland selbst, wo auch jeder vernünftige Vorschlag von uns Nationalsozialisten primär schon deshalb abgelehnt wurde, weil er von uns kam.

So war es auch hier. Meine Reichstagsrede vom 17. Mai 1933 und meine späteren Reden, meine zahllosen Kundgebungen in öffentlichen Versammlungen, alle meine Denkschriften, die ich damals verfertigte — sie sind beherrscht von dem einen Gedanken: Unter allen Umständen einen Weg zu finden, die Revision dieses Vertrages friedlich durchzuführen.

Buch zum Gärtner gemacht

Und daß dieser Vertrag ein niederträchtiges Dokument war, das haben doch seine Verfasser am Ende selbst eingestanden, ja sie gaben sogar zu, daß die Möglichkeit einer Revision geprüft werden sollte. Sie hatten dafür den Völkerverbund bestimmt, sie haben damit den Bod zum Gärtner gemacht. Dieser Völkerverbund, der auf der einen Seite dazu da war, sicherzustellen, daß dieser Vertrag erfüllt wurde, der sollte auf der anderen Seite dann wieder für seine Revision zuständig sein. Zunächst waren wir nicht im Völkerverbund, und später war die deutsche Teilnahme im Grunde nichts anderes als eine Ablieferung von jährlichen Zahlungen. Das war das einzig „Positive“, das sich daraus für Deutschland ergab. Aber im übrigen war Deutschland ja doch eine Demokratie. Seine Demokraten haben dort gebettelt, sie rüsten in Genf vor diesem internationalen Forum auf den Knien und baten: „Gebt uns die Revision!“ — Es war alles vergeblich!

Ich habe als Nationalsozialist nach wenigen Monaten gesehen, daß vor diesem Forum nichts zu gewinnen war. Ich habe dann die Konsequenzen gezogen. Unsere Gegner allerdings haben uns anscheinend immer mit den Leuten verwechselt, mit denen sie seit dem November 1918 zu tun hatten. Mit diesen Leuten aber hat weder das deutsche Volk, noch haben wir etwas gemein. Das war nicht Deutschland! Das waren ein paar von Engländern und Franzosen bezahlte und von Juden ausgehaltene miserable Subjekte! (Brausende Zustimmung.)

Das war nicht das deutsche Volk! Das deutsche Volk hatte mit denen nichts zu tun. Uns damit in Verbindung zu bringen, ist eine Beleidigung für uns (erneute stürmische Zustimmung und tosender Beifall).

Wenn man also glaubte, gegen uns die selben Methoden anwenden zu können, wie vor dem gegenüber den Novembermännern, dann war man allerdings im Irrtum. Da reden sie dann selbstverständlich an den Dingen vorbei. Das durften sie von uns nicht erwarten: Daß wir etwa nach Genf gehen, um dauernd zu betteln, Teller zu empfangen und wieder zu betteln. Da verwechselten sie den einstigen deutschen Frontsoldaten mit den Beratern des Jahres 1918! (Der Beifallssturm der Massen im Sportpalast steigert sich zu einer minutenlangen tosenden Ovation für den Führer.) Diese Novembermänner, die konnten nicht anders handeln, als sich unterwerfen. Denn sie waren ja in den finanziellen Fesseln dieser anderen Welt gefangen. Wir aber, wir hatten vor dieser anderen Welt ja keinen Grund, uns ihr zu beugen; oder bildeten sich die Engländer vielleicht wirklich ein, daß ich England gegenüber etwa einen Niederwertigkeitskomplex hätte... (Die weiteren Worte des Führers gehen im tosenden Beifall der Massen unter). Sie haben uns damals durch ihren Schwundel und durch eine Lüge betrogen! Aber die britischen Soldaten haben uns nicht niedergebungen! (Erneuter stürmischer Beifall). Es hat auch jetzt noch nicht den Anschein, als ob sich daran etwas geändert hätte. (Brausende Heiterkeit).

Für mich war es also klar, daß wenn auf dem Wege der freiwilligen Verhandlungen und Aushandlungen in Genf nichts zu erreichen sein würde, daß wir uns dann von Genf entfernen. Ich habe mich noch in meinem Leben niemandem aufgedrängt. Wer mit mir nicht sprechen will, der braucht es nicht. Ich habe es nicht notwendig... (Erneuter tosender Beifall).

Versuche zur Verständigung

Wir sind 85 Millionen Deutsche, und diese Deutschen brauchen das auch nicht, denn sie haben eine gewaltige geschichtliche Vergangenheit. Sie waren schon ein Weltreich, als England noch eine kleine Insel war (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los), und zwar etwas länger als 300 Jahre (Brausende Heiterkeit). So zwang man uns den Weg auf, den wir gegangen sind. Der Völkerverbund, er hatte nur Hohn für uns übrig und Spott. Deshalb entfernten wir uns. Die Abrüstungskonferenz — das gleiche. Darauf verlassen wir sie. Und nun sind wir den Weg gegangen, den wir zwangsläufig gehen mußten, immer dabei besorgt, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Und ich darf hinweisen, daß es in einem Fall fast zu gelingen schien, nämlich mit Frankreich. Als die Saarabstimmung stattfand und das Saargebiet zu uns zurückkehrte, haben wir die Konsequenzen gezogen, sehr schwere Konsequenzen. Ich habe damals auf eine weitere Revision der deutschen Grenzen im Westen verzichtet. Die Franzosen haben das als selbstverständlich hingenommen. Ich habe dem französischen Vorkämpfer erklärt, daß das nicht so selbstverständlich ist, wie sie sich das einbilden (Erneut brausen tosende Beifallsstürme zum Führer empor).

Ich habe ihm erklärt: „Wir bringen hier um des Friedens Willen ein Opfer. Wir bringen es, aber wir wollen dafür wenigstens den Frieden erhalten.“ Aber die Rückwärtslosigkeit dieser kapitalistischen Plutokraten ist in diesen Ländern in kurzer Zeit doch wieder zum

Jeder wahre Aufstieg kann nur von innen anfangen

Aber die Würfel wären gefallen: Eines schien mir klar zu sein: jeder wahre Aufstieg konnte nicht von außen seinen Anfang nehmen, sondern nur von innen. Erst mußte die deutsche Nation eine Neugestaltung ihres inneren politischen Lebens erfahren, die es ermöglichte, die ganze Kraft Deutschlands, und zwar vor allem seine idealtätige, wieder zusammenzufassen. Diese idealtätige Kraft befand sich, wie die Dinge damals lagen, in zwei Lagern, im sozialistischen und im nationalsozialistischen. Gerade diese beiden Lager, die sich aufs Schwerste bekämpften und aufs Schärfste bekämpften, mußten zusammengefügt werden zu einer neuen Einheit.

Heute, meine Volksgenossen, da im Zeichen dieser Einigung Millionen und Millionen marschieren, gilt das so selbstverständlich. In den Jahren 1918 und 1919 aber erstiefen das als Ausgeburt einer kranken Phantasie. Man bemitleidete mich höchstens. Vielleicht aber, meine Volksgenossen, war das ein Glück!

Hätte man mich damals ernst genommen, dann würde man mich wahrscheinlich vernichtet haben. Denn die Bewegung war ja viel zu klein, um einer Vernichtung Widerstand entgegenzusetzen zu können. So war es vielleicht nur naturgewolltes oder auch göttgewolltes Schicksal, daß man uns damals ausachte, verspottete und daß eine gewisse Propaganda sich über uns lustig machte und alles als einen Witz ansah. So gelang es allmählich, den ersten Keim einer neuen Volksgemeinschaft in unserer Bewegung zu bilden und — eine fast ungläubliche geschichtliche Erstfindung — eingeleitet durch lauter unbekannt Menschen, Anhänger in erster Linie aus der breiten Masse zu gewinnen.

Ein wunderbarer Vorgang

Es ist nur in einem zweiten Staat dieser Projekt als gelungen anzusehen, in Italien, sonst bisher noch nirgends in Europa. In vielen Staaten sehen wir vielleicht einen Beginn. In einigen Demokratien erkennt man wohl die Bedeutung eines solchen Prozesses, und man glaubt nun durch Schwindeln ein ähnliches erreichen zu können. Man vergißt darüber aber vor allem eines: eine solche Neugeburt eines Volkes ist wirklich ein wunderbarer Vorgang, ein Vorgang, der mehr Glauben voraussetzt als abstraktes geistreiches Wissen. Und daß uns in den Jahren 1918, 1919 und 1920 und 1921 allmählich dieser primitive Glaube der breiten Masse zuströmte, das bildete den ersten Kern unserer Bewegung, das ließ damals diese kleinen Menschen, die aus den Betrieben, aus den Fabriken, aus den Bergwerken, von den Bauernhöfen, aus den Kontoren usw. kamen, das ließ diese kleinen Menschen für die Zukunft dieser Idee, dieser Bewegung und ihren späteren Sieg kämpfen.

Wir haben damals ein Erkenntnis vertreten: Wenn die deutsche Nation nicht ihre Stellung der Welt gegenüber repariert, d. h. wieder ein Weltfaktor wird, dann wird sie in kurzer Zeit tatsächlich 20 Millionen Menschen weniger haben. Denn das war auszureden: Die Erwerbslosigkeit griff Jahr für Jahr um sich, damit kam erst recht die Ziellosigkeit in die nationale Konzeption und die wirtschaftliche Planung. Der ewige Wechsel des Regimes verhinderte jede Voraussicht auf längere Zeiten. Projekte über drei Monate Dauer hatten keinen Sinn mehr, weil der Betreffende von vornherein wissen konnte, daß er in drei Monaten nicht mehr regieren würde. Der eine sagte: „Warum soll ich das wegräumen, was andere schlecht gemacht haben“ und der andere sagte: „Warum soll ich das besser machen, wenn sich ein anderer dann hineinsetzt.“ Es wurde kein Grund mehr gefunden, um überhaupt zu durchgreifenden wirklichen Lösungen zu schreiten. Damit aber mußte die nationale Ohnmacht zwangsläufig zunehmen, der Verfall sich ausdehnen, die Zahl der Erwerbslosen vergrößern und die Zahl der im Erwerbsleben stehenden sich vermindern. Die Belastung auf diesen Schultern mußte sich noch mehr erhöhen, ihre Tragfähigkeit sich weiter verringern und endlich konnte nur der Zusammenbruch kommen, dessen Ende nicht abzusehen war. Und so war vorauszu sehen, daß sich die gemütvollen und humane Prophezeiung des großen französischen Demokraten Clemenceau, daß wir 20 Millionen Menschen zuviel hätten, verwirklichen würde. Demgegenüber entstand das Programm einer Zusammenfassung der deutschen Kraft mit der Zielsetzung, unser Lebensrecht nach allen Seiten hin zu wahren.

Wir hatten damit einen Weg gewählt, der zwischen zwei Extremen lag. Vorerst waren wir einem Extrem schon verfallen, dem Liberalen, individualistischen, das das Individuum

in den Mittelpunkt nicht nur der Betrachtung, sondern auch des ganzen Handelns stellte. Auf der anderen Seite stand die Theorie der Menschheit als universaler Begriff. Zwischen diesen beiden Extremen stand nun unser Ideal. Das Volk, in dem wir eine seelische und körperliche Gemeinschaft erblickten, die die Vorsehung gewollt und gestaltet hat, in die wir gefügt sind und in der wir allein unser Dasein meistern können. Bewußt haben wir alle unsere Gedanken diesem Ziele untergeordnet, die Interessen diesem Ziele angepaßt, alle Maßnahmen mit ihm in Übereinstimmung gebracht. So entstand die nationalsozialistische Gedankenwelt, die eine Überwindung des Individualismus darstellt, nicht etwa in dem Sinne, daß sie die individuelle Fähigkeit beschneidet oder die Initiative des einzelnen lähmt, sondern nur in dem Sinne, daß dieses gemeinsame Interesse das Regulierende, das Bestehende, wenn notwendig, das Hemmende, wenn notwendig aber auch das Befehlende ist.

Der größte Seelenkampf

Damit begannen wir damals einen Kampf gegen alle, gegen die Anhänger des individualistischen Prinzips genau so wie gegen die Anhänger des Menschheitsgedankens. Und in diesem Kampf haben wir in 15 Jahren die deutsche Nation erobert. Ich habe dabei immer die Auffassung vertreten, meine Mitbürger zu gewinnen. Und wenn diese Bewegung nach einem Jahr die ersten zehntausend Anhänger zählte, und dann später immer weiter wuchs, dann waren diese Anhänger ja doch Volksgenossen, die früher etwas anderes geglaubt hatten. In den Reihen meiner Partei marschierten ja doch nur Deutsche, die auch schon früher bei Bewegungen waren. Hunderttausende Männer meiner SA, 44 waren früher Kämpfer in anderen Organisationen gewesen. Es war der größte Seelenkampf der vielleicht je in unserer Geschichte ausgefochten worden war. Ich konnte ja keinen zwingen, mit mir zu gehen, in meine Organisation einzutreten; sie alle mußten innerlich überzeugt werden, und nur aus ihrer inneren Überzeugung heraus haben sie dann die großen Opfer auf sich genommen. (Minutenlanger brausender Beifall).

Dieser Kampf sollte wirklich mit dem Geist, das heißt mit der Kraft der Rede, des Wortes, der Schrift und damit der Überzeugung geführt

Der Weg der Belehrung und Erziehung

Dieses Programm besagte, gesellschaftlich gesehen: Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft, Überwindung aller Klassen- und Standesvorurteile, Erziehung des deutschen Menschen zur Gemeinschaft, wenn notwendig, Brechung des Widerstandes derjenigen, die sich dieser Gemeinschaft nicht fügen wollen. (Erneuter brausender Beifall der Massen).

Es besagte, wirtschaftlich gesehen: Aufbau einer deutschen Nationalwirtschaft, die unter Anerkennung der Bedeutung der privaten Initiative doch das gesamte wirtschaftliche Leben den allgemeinen Interessen unterstellt und unterordnet. (Immer aufs neue brach stürmischer Beifall empor.)

Und, glauben Sie mir, auch hier ist eine andere Zielsetzung nicht mehr denkbar. In Zeiten, in denen die Völker getötet sind, auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung ihrer Interessen anzutreten und dabei keine Ausnahme machen können zwischen solchen, die viel, oder solchen, die wenig zu vertreten haben, in solchen Zeitaltern sind wirtschaftliche Vorteile oder Vormachtstellungen zu Ungunsten der Interessen der Allgemeinheit nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Wie überall, so ging ich auch hier den Weg der Belehrung, der Erziehung, des langsamen Anpassens. Denn es war mein Stolz, diese Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutschland auch nur eine Fensterscheibe zertrümmert wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen führt, die jemals auf der Erde geschahen, die nicht das geringste an Wert vernichtet, sondern alles nur allmählich ausrichtet, die Weiche um Weiche umstellt, bis endlich die große Gemeinschaft ihre neue Form gefunden hat. Das war unser Ziel.

Und genau so war es auch außenpolitisch. Hier habe ich das Programm aufgestellt: Beseitigung von Versailles. Man soll heute in der anderen Welt nicht so blöde tun, als ob das etwa ein Programm wäre, das ich im Jahre 1933 oder 1935 oder 1937 erst entdeckt hätte. Die Herren hätten bloß, anstatt sich ein dummes Emigrantengeschwafel anzuhören, ein-

werden. Und nur dort, wo ein böswilliger Gegner sagte: „Im Geiste kann ich Euch nicht widerstehen, aber ich bin stärker als Ihr und weil ich Euch im Geiste nicht widerstehen kann, werde ich Euch mit der Gewalt Widerstand leisten“ — nur dort allerdings habe ich als einziger Frontsoldat auch die Antwort gewährt, die der Gewalt gegenüber allein am Plage ist: Gewalt gegen Gewalt! (Tosender minutenlanger Beifall.)

So entstand die streitende Bewegung, die mit dem Geiste fight, solange der andere bereit war, ebenfalls mit geistigen Waffen anzutreten, die aber nicht darauf zurückschreite, an die Gewalt zu appellieren, sobald der andere seinerseits glaubte, mit der Gewalt den Geist töten zu können.

Wir hatten dabei diejenigen als Gegner, die uns auch von außen immer entgegengetreten sind: Ein Gemisch aller international fühlenden, denkenden und handelnden Personen aus allen Ländern. Sie, meine Volksgenossen, kennen die damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten und ich kann heute wohl sagen: In diesem Geisteskampf sind wir ihrer überall Herr geworden, denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, da kam ich unter der Reichspräsidentenschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf legalem Wege, infolge der härtesten Bewegung, die hinter mir stand, zur Macht! (Erneuter tosender Beifall.)

Das heißt also: Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie besiegt! (Wieder brach ein minutenlanger Beifallssturm durch den Sportpalast.)

Sie hat sich auf streng legalen Wege alle Machtmittel gesichert, auch heute stehe ich vor Ihnen auf Grund des Mandats der deutschen Nation, und zwar eines Mandats, das umfassender ist als es irgendein sogenannter demokratischer Staatsmann zur Zeit besitzt.

Als ich 1933 zur Macht kam, war unser Weg klar vorgezeichnet. Er war im Innern genau bestimmt durch einen 17jährigen Kampf, der uns in tausend Kundgebungen dem deutschen Volke verpflichtet hatte. Und ich wäre ehelos und würde verdienen, daß man mich steinigt, wenn ich auch nur einen Schritt von diesem Programm zurückgewichen wäre oder zurückweichen würde. (Stürmischer, jubelnder Beifall.)

mal das Lesen sollen, was ich geschrieben habe, und zwar tausendmal geschrieben habe. (Ein neuer tosender Beifallssturm bricht los).

Ofters hat kein Mensch erklärt und kein Mensch niedergebrieben, was er will, als ich es getan habe, und ich schrieb immer wieder: Beseitigung von Versailles. (Der Beifallssturm wiederholt sich minutenlang.)

Nicht darum, weil ich mir das in den Kopf gesetzt habe, sondern weil Versailles das größte Unrecht und die niederträchtigste Mißhandlung eines großen Volkes war, die die Geschichte überhaupt kennt, und weil ohne Beseitigung dieses Zwangsinstrumentes der deutschen Vernichtung jede künftige Lebenshaltung unseres Volkes unmöglich gewesen wäre.

Mit diesem Programm bin ich im Jahre 1919 noch als Soldat aufgetreten und habe darüber zum ersten Male gesprochen, und dieses Programm habe ich unentwegt als ein fester, festes, verpflichtendes Gebot vor mir getragen die ganzen Jahre des Kampfes um die Macht. Und als ich zur Macht kam, da sagte ich mir nun nicht wie demokratische Politiker: nun hat der Mohr seine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, sondern in dem Augenblick gelobte ich mir: Ich danke Dir, mein Herrgott, daß Du mich jetzt dorthin gebracht hast, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann. (Stürmischer Beifall.)

Aber ich wollte auch hier dieses Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, sondern ich habe geredet, was ein Mensch nur reden konnte. Meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratischer Staatsmann vor der Weisheit hinwegwindeln kann, sind Zeugnis dafür. Was habe ich ihnen für Angebote gemacht! Wie habe ich sie gebeten, Vernunft anzunehmen und einem großen Volke nicht die Lebens- und Existenzmöglichkeiten zu beschneiden. Wie habe ich ihnen nachgewiesen, daß das für sie selber gar keinen Nutzen bringt und sinnlos ist, ja, ihnen selber nur schadet! Was habe ich in diesen langen Jahren alles getan, um ihnen den Weg zu einer Verständigung zu erleichtern! Es wäre nie nötig gewesen, in dieses Betrüben

Durchbruch gekommen, gefördert durch Emigranten, die ein Bild der deutschen Lage gaben, das natürlich nur verrückt war, das aber geglaubt wurde, weil es angenehm zu sein schien, und dann selbstverständlich befruchtet durch den jüdischen Saß. Diese Koalition von plutokratischen Interessen einerseits, jüdischen Hahininkünften und Raubgehilfen der Emigranten andererseits hat es fertig gebracht, immer mehr die Welt zu umnebeln, mit Phrasen zu umgarnen und gegen das heutige Deutsche Reich genau so aufzuputtschen wie einst gegen das Reich vor uns. Damals hatten sie etwas gegen das kaiserliche Deutschland, jetzt gegen das nationalsozialistische

Deutschland. In Wirklichkeit also gegen das jeweilige Deutschland!
 Nun allerdings war mein Entschluß gefaßt, unter keinen Umständen von unserem Recht etwas preiszugeben, denn man gibt ja nicht Theorien preis, sondern man opfert hier das Leben von Millionen Menschen in der Zukunft. Ich verzichte aber nicht auf irgendeinen Punkt meines Parteiprogramms, denn ich opfere nicht die Zukunft unserer Rasse. — Dazu ist niemand berechtigt, außer er tritt vor das Volk offen hin und sagt: Ich kann keine Interessen nicht mehr vertreten. Dann muß eben ein anderer die Verantwortung übernehmen.

gereicht. Ich habe nichts verlangt, weder von Frankreich noch von England. Es war umsonst. Ich habe dann sofort nach dem Zusammenbruch im Westen wieder England die Hand hingestreckt. Es hat mich nur ein Gezeiger und Geschrei empfangen. Sie spudeten förmlich auf mich los. Sie waren enttäuscht. Auch gut. Es ist alles also umsonst. Die Finanzinteressen siegen über die wahren Volksinteressen! Das Blut der Völker muß also wieder in den Dienst des Geldes dieser kleinen internationalen Interessengruppen gestellt werden.
 So kam es zum ersten Kampf, und so wird dieser Kampf weitergehen. Ich darf aber rückschauend eines sagen: Schon das Jahr, das hinter uns liegt und der letzte Teil des vorhergehenden Jahres haben praktisch diesen Krieg entschieden. Der Gegner, den sie gegen uns erst im Osten mobilisierten, wurde in wenigen Wochen besiegt. Der Versuch, uns im Norden die Erzurum abzuweiden und eine Angriffsbasis gegen Nordostdeutschland zu gewinnen, wurde in anderthalb Monaten gleichfalls erledigt. Der Versuch, über Holland und Belgien die Ruhrzone zu erreichen, brach nach wenigen Tagen zusammen. Frankreich ging den gleichen Weg. England wurde vom Kontinent weggejagt. Ich las nun einige Male, daß die Engländer die Absicht haben, mit einer großen Offensive irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunsch, daß sie mit das vorher mitteilen würden. Ich wollte dann gerne das Gebiet vorher räumen lassen. (Stürmischer Jubel). Ich würde ihnen alle Schwierigkeiten der Landung ersparen, und wir könnten

ten uns dann wieder vorstellen und noch einmal aussprechen — und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen!

Was erwarten Sie nun?

Sie haben nun Hoffnungen, denn sie müssen ja nun einmal Hoffnungen besitzen. Aber was erwarten sie denn nun? Wir stehen hier auf diesem Kontinent, und wo wir stehen, bringt uns niemand mehr weg! Wir haben uns bestimmte Basen geschaffen, und wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entscheidenden Schlägen ausweichen. Daß wir die Zeit dafür benutzen haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen. (Ein ungeheurer Beifall durchbraust, sich immer auf neue steigend, minutenlang den Sportpalast.)
 Auf was hoffen Sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika? Ich kann nur eines sagen: Wir haben jede Möglichkeit von vornherein eingetaktet. (Abwärts erhebt sich, noch gewaltiger, der Sturm des jubelnden Beifalls.)
 Daß das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrehen will. Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgeköpft haben für die Freiheit dieses Kontinents! Wenn Staaten dieses Kontinents nun versuchen, vielleicht in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Befreiung sich verändern. Es wird sich dann Europa verteidigen.

Nicht einen Zoll wird zurückgewichen!

Wir sind aber nicht zur Macht gekommen mit der Absicht, die Interessen der deutschen Nation preiszugeben, sondern ich bin gekommen mit dem Schwur: Ich vertrete die deutschen Interessen um jeden Preis! (Ein ungeheurer Jubelsturm durchbraust den Sportpalast und steigert sich zu minutenlangen Ovationen für den Führer.) Es ist nicht so, meine Volksgenossen, als ob die Preisgabe von Interessen in einem Jahr für alle kommenden Zeiten dann die Ruhe bringen würde. Wir haben das im alten Deutschen Reich gesehen, angefangen mit der Preisgabe westlicher Reichsprovinzen. Das ging dann aber weiter und weiter. Und jedes Jahrzehnt hat aufs neue Opfer gefordert, bis Deutschland endlich zertrümmert war und jahrhundertlange Ohnmacht über unser Volk kam. Ich bin demgegenüber entschlossen, von vornherein nicht einen Zoll zurückzuweichen! (Erneuter tosender Beifall.)

taftische Schmäre bezeichnet. Nach außen erleben wir das gleiche wie damals im Innern. Ich kann der Welt aber nur sagen: Ich habe doch gerüstet, und zwar sehr gerüstet. Das deutsche Volk weiß es ja heute. Es weiß aber doch auch selbst noch lange nicht alles. (Brausender Jubel). Es ist aber auch gar nicht notwendig, daß alles gesagt wird. Das Entscheidende ist, daß alles geschieht ist! (Wieder brechen die Massen in jubelnden Beifall aus.)

Wir haben von den anderen nichts gefordert. Als Frankreich in diesen Krieg eintrat, da hatte es überhaupt keinen Grund. Es war einfach die Luft, wieder gegen Deutschland zu kämpfen. Sie sagten: Wir wollen das Rheinland! Wir wollen Deutschland zerplittern! Wir wollen die Ostmark wegnehmen, Deutschland aufzösen! So haben sie sich in wilde Phantasien der Vernichtung unseres Reiches hineingeredet, in Phantasien, die ganz unmöglich sind im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert des Nationalitätsgebaltens. Einfach kindisch ist das alles! (Immer aufs neue erhebt sich minutenlang brausender Beifall.)
 Und England? Ich habe ihm die Hand hingehalten, noch und noch! Es war geradezu mein Programmpunkt, mit dem englischen Volk zu einer Verständigung zu kommen. Wir hatten überhaupt keinen Streitpunkt. Es gab nur eine einzige Frage: Rückgabe der deutschen Kolonien, und dabei sagte ich: Das wollen wir einmal aushandeln. Auch die Zeit spielte keine Rolle. Ich setzte gar keine Frist. Für England sind diese Kolonien zwecklos, es hat 40 Millionen Quadratkilometer, was macht es damit? Gar nichts. Es ist nur der Geiz von alten Wucherern, die nicht hergeben wollen, was sie besitzen. (Tosender Beifall.) Es sind krankhafte Wesen, die sehen, daß ihr Nachbar nichts zu essen hat, die das was sie besitzen, nicht gebrauchen können, es aber lieber ins Meer werfen, als davon abzugeben, sie werden krank bei dem Gedanken, sie könnten etwas verlieren.

Nordamerika soll sich nicht täuschen

Man soll sich aber darüber keiner Täuschung hingeben — wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wissen: Jedes Schiff, ob mit, ob ohne Begleitung, das vor unsere Torpedoreihe kommt, wird torpediert! (Tosender Beifall.)
 Wir sind in einem Kriege, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Ofter als ich kann man dem anderen die Hand nicht hinhalten! Wenn sie aber den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutsche Nation auszurotten, dann werden sie ihr blaues Wunder erleben. Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutschland wie im Weltkrieg, sondern diesmal stößt man auf ein im höchsten Grade mobilisiertes, kampffähiges und kampfschlüssiges Deutschland. (Fast jeder Satz des Führers löst immer neue Begeisterungstürme aus.)

Jede Möglichkeit abgewogen

Wenn man aber andere Hoffnungen hat, — so kann ich nur sagen, ich verleihe sie nicht. Sie sagen: Italien wird abfallen. Die Herren sollen doch nicht Revolutionen in Mailand erfinden, sondern sie sollen aufpassen, daß bei ihnen selber keine ausbrechen! (Beifall.) Das Verhältnis Deutschlands und Italiens wird überhaupt von diesen Staaten nur so gesehen, wie sie sich selbst ihren Freunden gegenüber zu verhalten pflegen. Wenn bei den Demokratien einer dem anderen hilft, dann verlangt er immer etwas, Stützpunkte oder etwas ufw. und — die befehlt er dann.

den doch bisher in ihren eigenen Misserfolgen immer nur den Beweis für ihren großen Sieg gesehen. (Stürmische Heiterkeit.) Die Herren können der Überzeugung sein: Diese Rechnung ist eine Gesamtrechnung, und sie wird am Ende des Krieges beglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer... (Das Ende des Satzes geht in einem ungeheuren Beifallssturm der begeistertsten Massen unter.)
 Und von noch einer Tatsache müssen sie überzeugt sein: Der Duce und ich, wir zwei, sind weder Juden, noch sind wir Gesächsmacher. Wenn wir beide uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Ehre besitzen! (Tosend erhebt sich ein ungeheurer Jubelsturm zu einer brausenden Huldigung für den Führer und den Duce.)

Mädchen über Italien

Als die italienischen Flugzeuggeschwader nach der Atlantikflotte gelegt wurden, da redeten die englischen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unsere Kriegsführung hineintreten, und daß sie in Zukunft am Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangen. Jetzt, da die deutschen Geschwader in Sizilien sind, sagen sie, daß Deutschland wahrscheinlich Sizilien beschlagen wird. Die Herren können überzeugt sein: Mit diesen Mädchen kann man weder in Deutschland noch in Italien einen Menschen bewegen. Sie zeigen nur die krankhafte Geisteslosigkeit der Leute, die so etwas in England verzapfen. Und vor allem zeigt das, daß sie den Sinn des Krieges nicht begreifen, und der ist dieser: Wo wir England schlagen können, werden wir England schlagen! (Minutenlang er tosender Beifall.) Wenn sie aber in einigen Misserfolgen unseres Partners jetzt bereits den Beweis ihres Sieges sehen, dann verstehe ich gerade die Engländer nicht. Sie ha-

Die haben eine Ahnung von Propaganda!

Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk einmal benebeln zu können. Und auch dann kann ich nur sagen: Sie hätten nicht so lange schlafen sollen! Sie hätten sich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In dergleichen Abotie unternehmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es nicht mehr dem Duce, sondern seiner Lordschaft folgen soll! (Brausende Heiterkeit.) So ein Schafskopf! (Erneute stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)
 Und dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: Das haben schon ganz andere versucht! Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, vom nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Arme unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda! (Brausende Beifallsstürme.)

Ausgeliehene Kräfte

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirklichkeit ihrer Gedanken nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgeliehen. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll versagt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den

Als ich daher sah, daß in England die alten Kriegsheher des Weltkrieges ihre verbrecherische Tätigkeit wieder aufnahmen, als Herr Churchill, Eden, Duff Cooper, Hore-Belisha, Banfillart, Chamberlain, Halifax usw., als diese alten Männer nun genau wie damals wieder mit ihrer Heße begannen, da war ich mir darüber klar, daß es den Leuten nicht darum zu tun war, eine gerechte Verständigung mit Deutschland zu finden, sondern daß sie wieder glaubten, auf eine billige Weise, und zwar je schneller um so leichter, Deutschland niederwerfen zu können. Was dann geschah — das wissen Sie, meine Volksgenossen.

Sie hassen den sozialen Aufstieg des Reichs

Dabei habe ich gar nichts verlangt, was den Engländern gehört hat, sondern nur das, was sie uns im Jahre 1918 und 1919 geraubt und gestohlen haben! (Erneute stürmische Zustimmung). Geraubt und gestohlen entgegen der feierlichen Zusicherung des Herrn amerikanischen Präsidenten Wilson! (1) Ich haben nichts von ihnen gefordert, haben nichts verlangt. Immer gab ich ihnen wieder die Hand, und trotzdem, es war alles vergeblich. Die Gründe sind uns klar: Es ist erstens die deutsche Einigung an sich. Sie hassen diesen unseren Staat, ganz gleich wie er aussieht, ob kaiserlich oder nationalsozialistisch, demokratisch oder autoritär. Das ist ihnen gleichgültig. Und zweitens: Sie hassen vor allem den sozialen Aufstieg dieses Reiches.

Altes, abgelegtes Material

Legen Sie sie wieder in die Kiste zurück, das ist altes, bereits abgelegtes Material von uns, schon längst überholt, meine Herren! (Stürmischer Beifall und brausende Bravorufe begleiten diese Sätze des Führers.) Wenn Sie wissen wollen, wie man so etwas macht, dann dürfen Sie nicht Programme nehmen, die bei uns etwa in den achtziger oder neunziger Jahren modern waren. Sie müssen zu uns kommen, meine Herren, und bei uns studieren, wenn Sie lernen wollen, wie man das macht. (Erneut durchstößt brausender Beifall minutenlang den Sportpalast.)
 Aber immerhin, es genügt schon die Tatsache, daß man so etwas jetzt plötzlich als Zielsetzung ansieht. Da warum führen denn die Herren eigentlich Krieg? Erst sagen Sie: um den Nationalsozialismus zu bekämpfen, müs-

sen die Völker der Welt verfluten — und jetzt plötzlich holen sie aus ganz zu unterst liegenden Schulblenden Programmpunkte unserer Vorvorgänger heraus. Weshalb denn das überhaupt? Das hätten sie doch billiger haben können. Aber es ist ein Beweis, daß sich auch dort die Völker zu regen beginnen. Oder wenn beispielsweise ein Sturm in England ausbricht, weil einer, ein Oberst glaube ich, erklärt: „In diesem Lande — d. h. also, im sozialfortschrittlichen England — kann man Offiziere aus den unteren Schichten nicht gebrauchen, sondern Offiziere können nur aus den oberen Schichten geholt werden, die unteren taugen dazu nicht! — da kann ich nur fragen: Warum regen Sie sich auf? Weil er das gesagt hat? Sie sollten sich aufregen, weil das so ist, aber nicht deshalb, weil einer das endlich ausspricht. Es ist interessant, daß keiner sich dabei darüber empört, daß es in Wirklichkeit so ist. Das heißt also, daß tatsächlich dort nur Menschen aus dieser obersten Schicht etwas werden können.“
 Darüber sollten sie sich aufregen, aber nicht darüber, daß das einer jetzt dummdemselig im Krieg ausplaudert. Bei uns — wenn sie etwas lernen wollen — ist das schon längst behoben. Sie haben uns vor kurzem noch nachgedenken, daß unsere Offiziere und Generale nichts taugen, weil sie jung und angetrunkelt vom nationalsozialistischen Gehirnentzug seien, also etwas mit der breiten Masse zu tun haben. Nun, jetzt hat es die Entwicklung schon gezeigt, wo die besseren Generale sitzen, da drüben oder bei uns! (Ungeheurer Beifall.) Wenn der Krieg noch länger dauert, wird das ein großes Unglück für England sein. Da wird man noch allerhand erleben. Und eines Tages werden die Engländer dann vielleicht eine Kommission schicken, um unser Programm zu übernehmen. (Immer wieder erfüllen die Beifallsstürme der Zehntausende die weite Versammlungshalle.)

Dieses soziale Deutschland ist es, was diese Clique, gemischt aus Juden und ihren Finanzleuten und ihren Geschäftemachern da drüben, am meisten haßt. Unsere Außenpolitik und unsere Innen- und Wirtschaftspolitik steht demgegenüber eisen klar fest. Es gibt nur ein ausgezeichnetes Ziel, und das heißt: das Volk. Alle Wege, die wir betreten müssen, müssen am Ende dort münden. Wir sind uns dabei darüber klar, daß, wenn man nicht alles zerstören will, man nur mit vielen Nachsichtigkeiten diesen Weg beschreiten und einhalten kann. Aber die Bewegung ist ja auch nicht nur die zeitliche Erscheinung eines Mannes. Ich habe schon früher in unserem Kampf gesagt: Der Nationalsozialismus wird die kommenden Jahrtausende der deutschen Geschichte bestimmen. Er ist nicht mehr wegzudenken. (Tosender Beifall folgt diesen Worten des Führers.) Er wird erst dann vergehen, wenn seine Programmpunkte eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

Aber selbst im Kriege war noch die Möglichkeit einer Verständigung gegeben. Ich habe sofort nach dem Polenkrieg wieder die Hand

Die haben eine Ahnung von Propaganda!

Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Millionen Menschen nach den Interessen von wenigen einzelnen ausgerichtet werden. Das größere Interesse der Menschheit wird über die Interessen dieser kleinen plutokratischen Geschäftemacher siegen! Wir haben Beweise dafür, daß es auch in den anderen Ländern auf diesem Gebiete heute bereits zu kriseln beginnt. Englische Arbeiterführer kommen jetzt plötzlich mit „neuen“ sozialen Gedanken, so abgedroschen und uralt, daß ich nur sagen kann:

Die haben eine Ahnung von Propaganda!

Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk einmal benebeln zu können. Und auch dann kann ich nur sagen: Sie hätten nicht so lange schlafen sollen! Sie hätten sich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In dergleichen Abotie unternehmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es nicht mehr dem Duce, sondern seiner Lordschaft folgen soll! (Brausende Heiterkeit.) So ein Schafskopf! (Erneute stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)
 Und dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: Das haben schon ganz andere versucht! Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, vom nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Arme unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda! (Brausende Beifallsstürme.)

Altes, abgelegtes Material

Legen Sie sie wieder in die Kiste zurück, das ist altes, bereits abgelegtes Material von uns, schon längst überholt, meine Herren! (Stürmischer Beifall und brausende Bravorufe begleiten diese Sätze des Führers.) Wenn Sie wissen wollen, wie man so etwas macht, dann dürfen Sie nicht Programme nehmen, die bei uns etwa in den achtziger oder neunziger Jahren modern waren. Sie müssen zu uns kommen, meine Herren, und bei uns studieren, wenn Sie lernen wollen, wie man das macht. (Erneut durchstößt brausender Beifall minutenlang den Sportpalast.)
 Aber immerhin, es genügt schon die Tatsache, daß man so etwas jetzt plötzlich als Zielsetzung ansieht. Da warum führen denn die Herren eigentlich Krieg? Erst sagen Sie: um den Nationalsozialismus zu bekämpfen, müs-

Ausgeliehene Kräfte

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirklichkeit ihrer Gedanken nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgeliehen. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll versagt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den

Die haben eine Ahnung von Propaganda!

Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk einmal benebeln zu können. Und auch dann kann ich nur sagen: Sie hätten nicht so lange schlafen sollen! Sie hätten sich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In dergleichen Abotie unternehmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es nicht mehr dem Duce, sondern seiner Lordschaft folgen soll! (Brausende Heiterkeit.) So ein Schafskopf! (Erneute stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)
 Und dann steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: Das haben schon ganz andere versucht! Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, vom nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Arme unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda! (Brausende Beifallsstürme.)

Ausgeliehene Kräfte

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirklichkeit ihrer Gedanken nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgeliehen. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll versagt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den

Teufel war' — es wird uns doch ge-lingen. (Stürmischer Jubel füllt minutenlang den weiten Sportpalast).

Wer die meisten Fehler macht...

Und wenn sie dann als Letztes sagen: „Ja, aber die Fehler, die sie machen!“ -- Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh gelesen, daß ein englischer Minister -- ich weiß nicht wer -- durch ein Verfahren ausgerechnet hat, daß ich im vergangenen Jahre -- also im Jahre 1940 -- sieben Fehler gemacht habe: Sieben Fehler! Der Mann hat sich geirrt. Ich habe es nachgerechnet: Ich habe nicht sieben Fehler gemacht, sondern 724. Aber ich habe weiter gerechnet: Und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! (Lobende Heiterkeit). Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet.

Wir werden mit unseren Fehlern schon weiter kommen. Wenn wir in diesem Jahre so viele Fehler machen wie im vergangenen, werde ich am Ende dieses Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken. Und wenn unsere Gegner genau soviel Geistesheil machen, wie in diesem vergangenen Jahre, dann kann ich auch zufrieden sein. (Erneute brausende Heiterkeit).

So gehen wir in das neue Jahr hinein mit einer gereinigten Wehrmacht, wie noch nie in der deutschen Geschichte. (Stürmischer Beifall folgt fast Satz für Satz minutenlang.) Zu Lande ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden, ihr Gehalt wurde verbessert, die ungeheure einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann verwertet und ausgewertet. Es ist gearbeitet worden und wird unentwegt weitergearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gegner werden sehen, wie sie verbessert wurde. (Brausende Heiterkeit).

Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen und sie werden dann auch dort bemerken, daß wir nicht geschlafen haben! (Neue lobende Beifallsstürme.)

Und die Luftwaffe wird sich ihnen desgleichen vorstellen!

Unsere gesamte Wehrmacht wird die Entscheidung so oder so erzwingen!

Unsere Produktion hat dazu auf allen Gebieten eine gewaltige Steigerung erfahren.

Rolle der Juden ausgespielt

Was andere planen, ist bei uns schon Wirklichkeit geworden. Das deutsche Volk aber steht gefaßt hinter seiner Führung, im Vertrauen zu seiner Wehrmacht und bereit, das zu ertragen, was das Schicksal nun einmal von ihm fordert.

Das Jahr 1941 wird, dessen bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein! Das Programm kann kein anderes sein, als Erzielung der Welt für alle.

Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tränneil gewisser Völker und ihrer finanziellen Machtverhältnisse.

Und endlich wird dieses Jahr mithelfen, die Grundlagen für eine wirkliche Welterkennung zu legen und damit eine Völkerverständigung zu sichern!

Und nicht vergessen möchte ich den Hinweis, den ich schon einmal, am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag, gegeben habe, -- den Hinweis darauf nämlich, daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde, -- das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird! (Wieder durstet ein ungeheurer Beifallssturm minutenlang den Sportpalast).

Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau so, wie sie früher über meine Prophezeiungen lachten. Die kommenden Monate und Jahre werden erweisen, daß ich auch hier richtig gesehen habe. Schon jetzt erweist unsere Kampferkenntnis Volk um Volk, und ich hoffe, daß auch diejenigen Völker, die heute noch in Feindschaft gegen uns stehen, eines Tages ihren größeren inneren Feind erkennen werden, und daß sie dann doch noch in eine Front mit uns eintreten werden: Der Front gegen die internationale jüdische Ausbeutung und Völkerverderbung!

Unsere Liebe gehört den Opfern

Dieses Jahr, das seit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch im gesamten die Zahl der Toten und Verletzten klein ist gegenüber allen früheren Kriegen, so ist doch für die einzelnen von ihnen, die dadurch betroffen wurden, das Opfer schwer. Unsere ganze Zuneigung, unsere Liebe und unsere Fürsorge gehört denen, die diese Opfer bringen mußten. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern schon bringen mußten. Aber auch sonst brachte jeder einzelne Deutsche seine Opfer. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten, gearbeitet hat im Ertrag des Mannes vor allem die deutsche Frau.

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht!

Daß dieser Gedanke in seiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahre erhalten bleibe, das lei der Wunsch des heutigen Tages. Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, daß sie unser Gebühre! Daß wir im Dienste dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht!

Und daß der Herrgott in diesem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein!

Deutschland Sieg-Heil!

Mit einem Begeisterungssturm ohne gleichen grüßen die Zehntausende den Führer. Jubelnde Heil-Rufe mischen sich mit tosendem Beifall. Immer mehr steigern sich die Kundgebungen des Jubels, der Freude und Begeisterung, bis zu einer einzigen großartigen Ovation heiter Kampfenfrohheit und fester Siegesgewißheit verendend.

Oberleutnant Werra sprang aus dem fahrenden Zug

Seine gute französische Aussprache kam ihm zustatten / Wegen unerlaubter Einwanderung in USA. festgenommen

Berlin, 31. Januar

Von unterrichteter Seite erfahren wir über Oberleutnant Franz von Werra, der sich loeben aus der englischen Gefangenschaft in Kanada befreit hat, daß er einer von den zahlreichsten erfolgreichen deutschen Jagdfliegern ist.

Seine Persönlichkeit wird am besten gekennzeichnet durch den Hinweis auf seinen am 28. August 1940 durchgeführten kühnen Angriff auf einen landenden englischen Fliegerverband. Bei dieser Gelegenheit sah er, wie in der Mitteilung über seine gefällige Flucht bereits gesagt worden ist, drei feindliche Jagdflugzeuge in der Luft und vernichtete fünf weitere feindliche Flugzeuge am Boden.

Aufgrund dieser ungewöhnlichen Leistung, der eine Reihe anderer Erfolge vorangegangen war, erhielt der 23jährige Oberleutnant von Werra das Ritterkreuz. Die Verleihung erfolgte am 14. Dezember 1940. Um diese Zeit befand Oberleutnant von Werra sich in englischer Kriegsgefangenschaft, in die er nach einem Luftkampf über englischem Boden am 5. September geraten war. Er hatte jedoch bereits einen Fluchtversuch hinter sich, über den der englische Rundfunk, der einen Steckbrief sandte, Mitteilung machte. Wenn dieser Fluchtversuch auch mißlang, so rundet er doch das Bild dieses Offiziers ab, der sich in der Gefangenschaft selbst so treu blieb.

Genau so kühn und entschlossen verhielt er sich als Kriegsgefangener. Der unbewegliche Wille, nicht als Kriegsgefangener zur Untätigkeit verurteilt zu sein, sondern wieder mit seinen Kameraden im Kampf an der Front zu stehen, hat ihn veranlaßt, nach dem ersten Fluchtversuch, der dadurch vereitelt wurde, daß er nahe dem Flugplatz Cranston unter dem Draht des Gefangenenlagers versteckt gefunden wurde, von einem schottischen Gefangenenlager aus einen zweiten Befreiungsversuch zu unternehmen. Diesmal ist er, durch Schottland und das nördliche England bis an die Irische See gelangt. Dort hoffte er, auf einen Dampfer zu gelangen, wurde jedoch wieder entdeckt und festgenommen.

Daraufhin ist er, zusammen mit anderen deutschen Gefangenen auf einem Dampfer nach Kanada gebracht worden. Über schon unterwegs arbeitete er wieder an seiner Befreiung. Nach der Landung in einem ostkanadischen Hafen wurden er und seine Kameraden in einem Eisenbahnzug abtransportiert. Hierbei stellte er fest, daß der Zug in nördlicher Richtung fuhr und die Fahrt in Richtung Winnipeg verlief. Er und seine Kameraden wurden schließlich von kanadischen Soldaten bewacht. Ständig auf der Lauer nach einer günstigen Gelegenheit zum Entkommen, öffnete er plötzlich die Abteiltür und sprang aus dem fahrenden Zug.

Damit hatte er den ersten Schritt in die Freiheit getan und machte sich in südlicher Richtung auf den Weg nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Auf der Landstraße hat er einen Kraftfahrer in fliehendem Französisch, das in weiten Gebieten Kanadas Landessprache ist, mitgenommen zu werden. In der Stadt Ottawa beendete er zunächst die Reise. Hiernach genoh er die Hilfe weiterer freundlicher Kraftfahrer, die ihn bis an den St. Lawrence-Strom mitnahmen. Dieser bildet in jenem Landesteil die Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten.

Die Hoffnung des entwichenen Kriegsgefangenen, den Fluß zugetrieben anzutreffen und auf dem Eise übersetzen zu können, wurde betrogen. Bald fand jedoch Oberleutnant von Werra ein Kuderboot, das allerdings ohne Riemen war, so daß er stundenlang auf dem Fluß stromabwärts trieb, ohne das andere Ufer erreichen zu können. Nach langer Irrfahrt in eisiger Kälte kam er am Ufer an, wo er auf eigenartige Weise die Klarheit gewann, dem kanadischen Boden entronnen und in den Vereinigten Staaten angelangt zu sein. Er wurde nämlich durch einen Grenzwachter der USA, wegen unerlaubter Einwanderung festgenommen.

Darauf hat Oberleutnant von Werra Verbindung mit dem deutschen Generalkonsul in New York aufgenommen, der eine Kaution stellte und ihm dadurch die schwer erkämpfte Freiheit gab. Dort erfuhr er auch, daß ihm das Ritterkreuz verliehen worden war.

Oberleutnant von Werra ist von der amerikanischen Presse mit Interviews beehrt worden, die er bereitwillig erteilte. In der unvoreingenommenen Anerkennung seiner mutigen Tat, durch die er auf neutralem amerikanischen Boden die Freiheit erlangte, äußert sich der gesunde Sinn der amerikanischen Bevölkerung.

Kanada macht sich lächerlich

New York, 31. Januar

Zeitungsberichten zufolge ist der Jagdflieger Franz von Werra von der kanadischen Provinzialpolizei des Nordens und Diebstahls eines Kuderbootes im Werte von 35 Dollar angeklagt worden.

Die merkwürdige Anklage wird durch kein bürgerliches oder Militärgericht gestützt, wie diese in den meisten Staaten angewendet werden. Als Kriegsgefangener war Werra berechtigt, einen Fluchtversuch zu machen und alle vernünftigen Mittel zu benützen, die zu seiner Befreiung standen, um eine solche Flucht durchzuführen. Ebenso wenig kann der Gebrauch eines kleinen Kuderbootes, ohne die Absicht, dasselbe sich anzueignen, oder es länger zu behalten, als dies nötig war, um über den Fluß zu kommen, als Diebstahl ausgelegt werden.

Angesichts der Tatsache jedoch, daß die kanadischen Behörden sich so sehr für das Boot interessieren, hält Franz von Werra den Betrag von 35 Dollar zur Verfügung der amerikanischen Behörden, so daß die Rückerstattung jenes Betrages, der für den kurzen Gebrauch des Bootes nach Ansicht der kanadischen Behörden verlangt werden muß, so fort erfolgen kann.

Japan kein Eroberer

Totio, 31. Januar

Der japanische Außenminister Matsunaga nahm am Mittwoch in der Plenarsitzung des Haushaltsausschusses des Unterhauses zu verschiedenen Fragen der japanischen Außenpolitik Stellung, wobei er darauf hinwies, daß der zwischen Deutschland, Japan und Italien abgeschlossene Dreimächtepakt das Ideal der japanischen Auffassung, allen Völkern den ihnen gebührenden Platz in der Welt einzuräumen, verkörpere. Japan hoffe, daß alle Völker Ostasiens die wahren Ziele Japans verstehen und an dieser Aufgabe mitarbeiten werden. Japans Führung bei der Schaffung einer Sphäre allgemeinen Wohls in Ostasien bedeute nicht, daß Ostasien von Japan in der Rolle des Eroberers beherrscht würde, oder daß Japan von einer Eroberungspolitik träume. Dieses große Ideal sollte nicht nur in Ostasien, sondern in der ganzen Welt Beifall finden, vor allem in den Vereinigten Staaten, die, wenn sie sich zu diesem Ideal bekennen, zunächst in dem ihnen zutommenden Raum sich dieser Aufgabe widmen sollten.

Verdunklungsverbrecher hingerichtet

Berlin, 31. Januar

Am 28. Januar 1941 ist der am 18. Februar 1923 in Oldenburg, Kreis Alzen, geborene Heinrich Sprach hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Gewaltverbrecher zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Sprach hat innerhalb von drei Wochen in sieben Fällen Frauen und Mädchen auf öffentlicher Straße in der Dunkelheit überfallen, um sie zu vergewaltigen. In einem Falle hat er eine verheiratete Frau unter Bedrohung mit einem Messer genötigt.

Am 30. Januar 1941 ist der am 5. Januar 1917 in Schönbühlhausen geborene Eduard Metzler hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volkschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Metzler, ein viel vorbestrafter und verkommenen Gewohnheitsverbrecher, hat neben anderen Diebstählen zahlreiche Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung in Bamberg a. d. S., Bamberg und Saalfeld begangen.

Die Feststellungsaktion des jüdischen Vermögens in der Slowakei hat nach der ersten Durchsicht ergeben, daß 52.000 Juden ein Vermögen von 3,15 Milliarden Kronen, ungefähr die Hälfte des slowakischen Nationalvermögens, besitzen. Dabei führen sich diese Jüden lediglich auf die freiwilligen Angaben der Juden, deren Überprüfung noch nicht erfolgt ist. So haben sich etwa 40.000 Juden überhaupt als vermögenslos bezeichnet.

Unflätige Hefschrift Vansittarts

New York, 31. Januar

Im britischen Unterhaus kam es zu einer Debatte über eine unflätige Hefschrift Vansittarts gegen das deutsche Volk, die von Churchill ausdrücklich verteidigt wurde. Die britische Flutdramatikerin hat damit mit erfreulicher Deutlichkeit wieder einmal ihren infernalischen Haß gegen das ganze deutsche Volk gezeigt.

In Moskau soll eine neue Zeitschrift für Literatur, Kunst und Politik in polnischer Sprache unter dem Namen „Nowe Horzonty“ vom Verband der Sowjetkünstler der Sowjetunion ab Januar der Sowjetkünstler der Sowjetunion monatlich herausgegeben werden. Hauptredakteurin der neuen Zeitschrift ist Wanda Wasilijewa.

Bom Führer ausgezeichnet

Berlin, 31. Januar

Der Führer verlieh am Donnerstag, dem Jahrestag der Machtübernahme, dem Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, den Staatssekretären Dr. Friedrich Walter Landfried, Dr. Wilhelm Stuckart und Erich Neumann, ferner den Gauleitern Josef Grohe und Friedrich Karl Florian sowie den Betriebsführern Dr. h. c. Friedrich Hüb, Dr.-Ing. h. c. Albert Voegler, Professor Dr. Krauch, Koppenberg, Dr.

Manhaß, Professor Messerschmitt, Prof. Heinkel, Dr. Dornier, Ernst Voensgen, Dr. Paul Müller-Troisdorf und Dr.-Ing. Erich Müller-Essen in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste bei der Durchführung von Kriegsaufgaben das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse.

Ferner hat der Führer am Donnerstag einer Anzahl verdienstlicher Mitarbeiter und anderen in der Kriegswirtschaft tätigen Männern sowie einer Reihe im wiedergewonnenen und besetzten Gebiet tätiger, besonders bewährter Beamten das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen.

Unflätige Hefschrift Vansittarts

New York, 31. Januar

Im britischen Unterhaus kam es zu einer Debatte über eine unflätige Hefschrift Vansittarts gegen das deutsche Volk, die von Churchill ausdrücklich verteidigt wurde. Die britische Flutdramatikerin hat damit mit erfreulicher Deutlichkeit wieder einmal ihren infernalischen Haß gegen das ganze deutsche Volk gezeigt.

Angarns Abschied von Graf Stephan Czaky

Ministerpräsident Selekfi hielt dem verstorbenen Außenminister die Trauerrede

Budapest, 31. Januar

Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen Außenminister Graf Czaky, der am Donnerstagsvormittag zu Grabe getragen wurde, vereinte die trauernde ungarische Nation noch einmal im Geiste an der Bahre ihres großen Toten. Der große Kuppelsaal des Parlaments, wo die Einsegnung stattfand, hatte würdigen Trauerschmuck angelegt. Vor dem Sarg liegen neben dem Kranz des Reichsverwesers, der des Führers und des Duce sowie die Kränze der japanischen und deutschen Sonderabordnung. Links vom Katafalk stehen neben dem für den Reichsverweser vorbehaltenen Ehrenplatz die Führer der Abordnungen Deutschlands, Italiens, Japans und Jugoslawiens, Botschafter von Moskau, Botschafter Bagianini, der japanische Gesandte Dubo und der jugoslawische Botschafterminister Beske an der Spitze ihrer Abordnungen Platz genommen. Gegenüber vom Platz des Reichsverwesers sitzt Feldmarschall Erzherzog Josef mit der Genera-

lität, den kirchlichen Würdenträgern und Vertretern des Oberhauses.

Es fährt der Wagen des Reichsverwesers vor der großen Freitreppe des Hauptportals des Parlaments vor, wo er von den Quästoren beider Häuser des Reichstags empfangen wird. Nach der Einsegnung des Sarges durch Kardinal Sereby ergreift Ministerpräsident Selekfi das Wort zu seiner Trauerrede. In bewegten Worten schildert er den kurzen, für die ungarische Nation so segensreichen Lebenslauf des großen Toten. Unter den weihenollen Klängen des Trauermarsches aus Richard Wagners „Götterdämmerung“ formiert sich der endlose Trauerzug.

Er geht in langsamer Fahrt durch die Hauptstadt bis zum Zentralfriedhof. Am Friedhofseingang wird der Sarg erwartet von den Angehörigen des Verstorbenen und der Geistlichkeit, die ihn bis zum Ehrengrabe geleitet, wo Graf Stephan Czaky zu seiner letzten Ruhe befristet wird.

Feindkolonnen in die Flucht gejagt

Australische Abteilungen zurückgeworfen / Artillerietätigkeit in der Erenaiska

Rom, 30. Januar

Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front verhindert das schlechte Wetter Kampfhandlungen. Bei großen Patrouillenunternehmen wurden Gefangene und Waffen eingebracht.

In der Erenaiska lebhafteste Tätigkeit der Artillerie sowie der Spähtruppen und kleinerer schneller Einheiten, die von unserer Luftwaffe aktiv unterstützt wurden.

In Ostafrika haben wir an der Nordfront australische Abteilungen zurückgeworfen und eine von ihnen erreichte Ortschaft wieder besetzt. Es wurden Gefangene und Beute gemacht. An der Südfront haben wir an drei verschiedenen Abschnitten feindliche Kolonnen angegriffen und in die Flucht geschlagen. Verbände unserer Luftwaffe haben motorisierte Verbände, Truppen und Stellungen bombardiert.

Die englische Luftwaffe hat Angriffe auf einige Flugstützpunkte unternommen, wobei leichter Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde abgeschossen.

„Grand National“ abgesagt

Madrid, 31. Januar

Die englischen Kennpferde, bekanntlich eines der kostbarsten Güter der britischen Plutokraten, scheinen nun alle nach Kanada gebracht worden zu sein, soweit sie unterwegs nicht etwa zu „Seepferden“ wurden. Wie Reuter meldet, wird in diesem Jahr das große nationale Pferderennen nicht stattfinden. Das sei, so muß Reuter feststellen, das erstmalig seit 104 Jahren, daß das berühmte Steeplechase (Hindernisrennen) in Liverpool nicht gelaufen werde.

Die ganze Welt hörte mit

Berlin, 30. Januar

Die Rede des Führers am 30. Januar wurde von 667 Sendern in folgenden Ländern übernommen: Deutschland, Italien, Holland, Belgien, Frankreich, Norwegen, Dänemark, Finnland, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Schweiz, Slowakei, Argentinien, Uruguay, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Japan.

Außerdem übertrug der deutsche Rundfunk mit seinen Sendern und Richtstrahlern die Rede in 28 verschiedenen Sprachen, und zwar in: Italienisch, englisch, griechisch, serbisch, französisch, tschechisch, slowakisch, ungarisch, rumänisch, bulgarisch, kroatisch, slowenisch, spanisch, portugiesisch, slawisch, holländisch, dänisch, schwedisch, norwegisch, türkisch, afrikaans, arabisch, maghrebisch, irisch, hindostanisch und malaisisch.

Bom Führer ausgezeichnet

Berlin, 31. Januar

Der Führer verlieh am Donnerstag, dem Jahrestag der Machtübernahme, dem Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, den Staatssekretären Dr. Friedrich Walter Landfried, Dr. Wilhelm Stuckart und Erich Neumann, ferner den Gauleitern Josef Grohe und Friedrich Karl Florian sowie den Betriebsführern Dr. h. c. Friedrich Hüb, Dr.-Ing. h. c. Albert Voegler, Professor Dr. Krauch, Koppenberg, Dr.

Carl Peters / Eroberer und Gründer Deutsch-Ostafrikas



Carl Peters — Hans Albers

Unter der Spielleitung von Herbert Selpin, der gemeinsam mit Ernst von Salomon und W. Jereit-Olsenius das Drehbuch schrieb, dreht die Bavaria-Filmkunst G.m.b.H. in einer Hans-Albers-Produktion den großen deutschen Kolonialfilm „Carl Peters“.

Mitten im entscheidenden Kampf Deutschlands um seinen Lebensraum und um eine bessere Zukunft gedenken wir in diesen Wochen der Tat eines Mannes, der dem Reich — aber gegen den Willen des Reiches — Deutsch-Ostafrika brachte. Im November 1884 landete der junge Privatdozent Dr. Carl Peters mit wenigen Freunden an der ostafrikanischen Küste bei Saabani, um für Deutschland eine Kolonie zu erobern. Wenige Jahre später, im Januar 1891, also vor nunmehr 50 Jahren, übernahm das Deutsche Reich die Verwaltung der Kolonie Deutsch-Ostafrika, die bis dahin auf Grund eines kaiserlichen Schutzbriefes von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft geleitet worden war.

In dieser Zeitspanne, von 1884 bis 1891, liegt ein Stück Geschichte, in der die alte deutsche Zerrissenheit triumphierte; in der aber auch die Gestalt des Eisernen Kanzlers als des großen Kämpfers für die Einheit und Weltgeltung des Reiches auftrat, der noch einmal das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit einsetzte, um Deutschland die Kolonien zu geben.

Damals, in den achtziger Jahren, gab es in Deutschland nur sehr wenige Personen, die vorausschauend die künftige Bedeutung des Besitzes von Kolonien erkannten. Es war die Zeit, da vor allem der Schwarze Erdteil, Afrika, erschlossen und von England und Frankreich als Kolonialdomäne betrachtet wurde.

Nur in Deutschland erkannten die politischen Parteien nicht die ungeheure Bedeutung des Kolonialbesitzes für eine europäische Großmacht. Sie stemmten sich mit allen Mitteln des parlamentarischen Systems gegen eine Politik, die irgendwie nach Kolonien roch. Im Reichstag kam es immer wieder zu stürmischen Debatten, wenn irgend jemand das Thema „Kolonien“ anschnitt. Und in den Amtsstuben der Ministerien war es gleich — überall Ablehnung jeglicher Kolonialpolitik.

Privaten Personen blieb es schließlich vorbehalten, Deutschland den Weg freizumachen für den Eintritt in die Reihe der Kolonialnationen der Welt. Private Initiative war es, die der offiziellen Regierungspolitik zum Trotz koloniales Neuland eroberte und erschloß. Es ist beschämend, sich zu erinnern, daß das Reich damals diesen Kolonialpionieren sogar jegliche Hilfe verweigerte, daß den Konsuln die Anweisung gegeben wurde, solchen Personen oder Expeditionen jegliche Unterstützung zu versagen. Sie schloß sich davon zu verständigen, daß sie während ihrer Tätigkeit auf fremdem Boden nicht als Bürger des Deutschen Reiches angesehen werden können.

Da trat der Privatdozent Dr. Carl Peters auf den Plan. Als junger Mensch, kaum 25 Jahre alt, kam er 1881 nach London. Drei Jahre blieb er in der englischen Hauptstadt. Und hier, in dem damaligen Zentrum der Weltkolonialpolitik, eröffnete sich Peters die Großzügigkeit weiträumigen Denkens und das weite Blickfeld der Kolonisation. Hier erlebte er, mitten darinstehend, und mit klaren offenen Augen, wie sie sich aufnehmend, großzügige Weltpolitik. Mit reichen diplomatischen Erfahrungen in der kolonialen Frage kehrt er 1883 nach der

Heimat zurück. Er tritt an den Deutschen Kolonialverein mit dem Gedanken heran, in Ostafrika eine deutsche Kolonie zu gründen. Der Vorsitzende dieses Vereins, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, lehnte den Gedanken ab. Im März 1884 gründet Carl Peters die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“, die das notwendige Kapital für seine Pläne beschaffen soll. Und Carl Peters setzt sich durch. Bereits im November 1884 betritt Dr. Peters, begleitet von seinem Freunde Dr. Fühlke und wenigen Welken und Trägern afrikanischen Bodens. Der englische Geheimdienst arbeitet fieberhaft, das Ziel des Deutschen in Afrika zu erforschen; es gelingt ihm aber nicht, die Pläne Peters zu durchkreuzen.

Aber die eigene Regierung ist gegen ihn: Als die Expedition in Sansibar eintrifft, erklärt der dortige deutsche Konsul Dr. Peters, daß die deutsche Regierung weder ihm persönlich noch einer eventuell zu gründenden Kolonie irgendwelchen Rechtsschutz gewähren kann. Der deutsche Kolonialpionier ist also vogelfrei, ganz allein auf sich gestellt.

Carl Peters handelt nun auf eigene Faust — aber immer nur mit dem Gedanken, dem Deutschen Reich Kolonien zu gründen. Sein ganzes Denken und Handeln ist allein darauf gerichtet, trotz der beschämenden Handlungsweise der deutschen Regierung und der Beständnislosigkeit der zuständigen Kreise Berlins, seine einmal gefassten Pläne zu verwirklichen.

Er bringt mit seiner kleinen Expedition tief in den afrikanischen Busch ein und verhandelt dort mit den afrikanischen Stammeshäuptlingen — und während er bei den Engländern als im Busch verschollen gilt, während eine zur gleichen Zeit ausgebrochene belgische Expedition aus Angst vor den aufständigen Eingeborenen das Land nicht zu betreten wagt — während dieser Zeit bringt Carl Peters alle notwendigen Verträge zustande, die dieses weite Gebiet des östlichen Afrikas unter die Hoheit des Deutschen Reiches stellen.

Carl Peters kehrt todkrank an die Küste zurück. Zwölf Verträge hat der entschlossene Pionier in der Tasche, die er auf dem schnellsten Wege zu dem einzigen Fürsprecher bringen muß, den er in Berlin besitzt: zu Fürst Bismarck. Der große Kanzler erkennt die Bedeutung der Eroberung des afrikanischen Gebietes. Er erwirkt ihm eine Audienz beim Kaiser.

Am 12. Februar 1885 gründet Dr. Peters die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“, die bereits am 27. Februar 1885 den kaiserlichen Schutzbrief erhält, der ihm zugleich staatliche Aufsichtsbefugnisse in den neu erworbenen Gebieten zuerkennt. Carl Peters hat jetzt freie Hand für seine weiteren großen Pläne. Zum zweiten Male begibt er sich nach Afrika, um seine Eroberungen zu sichern. Aber nun sind nicht nur die Engländer seine Gegner — sein argster Widersacher sitzt in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes; es ist der jüdische Legationsrat Leo Kanfer. Dieser Jude heßt gegen Peters, wo und wie er nur kann, er setzt sogar eine Abänderung des Vertrages mit dem Sultan von Sansibar durch. Seine Heße gegen Peters hat Erfolg. Zur gleichen Zeit fällt Peters größter Gönner und stärkster Förderer seiner Pläne, der Altreichskanzler, in Angnade. Nun ist dem jüdischen Legationsrat freie Hand gegeben. Er setzt die Absetzung Peters als Reichskommissar durch. Die jüdische Versuche deutsche Presse stellt sich gegen Dr. Peters: „Dr. Peters gefährdet durch seine Erwerbung die Freundschaft zwischen England und Deutschland!“ — so schreiben die Gazetten jüdischer Verleger und Abgeordneter. Sie scheuen sich sogar nicht, eine englische Lüge aufzugreifen: Die Engländer bringen einen Negerbischof als Zeugen für die „Kolonialverbrechen“ des Dr. Peters — „Die bestialische Ermordung zweier Neger!“ — das ist die von Juda und von England insizierte Anklage gegen den Mann, der für Deutschland die ersten Kolonien erwarb. Der Reichstag stellt sich gegen Dr. Peters: „Wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt“ wird Peters aus dem Reichsdienst entlassen. Er wird auch dann nicht rehabilitiert, als sich später diese Anklage als gefälscht erweist.

Aber diesen jüdisch-englischen Manövern

zum Trotz bleibt Dr. Peters im deutschen Volke der Mann der großen Tatkraft und der größte deutsche Kolonialpionier. Dr. Peters geht nach Afrika zurück; erst vor Ausbruch des Weltkrieges kommt er wieder nach Deutschland. Und in diesem Jahre auch erfährt der unerlöschene Mann seine völlige Rehabilitation.

Am 10. September 1918 stirbt Dr. Carl Peters.

Der Film der Bavaria „Carl Peters“ umreißt das Leben dieses größten deutschen Kolonialpolitikers, der seinem Vaterlande dessen wertvollste und landschaftlich schönste Kolonie eroberte. Dieses Filmwerk zeigt ein Stück deutscher Geschichte, deutschen Aufbauwillens und echten deutschen Pioniergeistes.

Es schlägt eine Brücke von der Lebensarbeit Dr. Peters zur politischen Wirklichkeit unserer Tage.

Werner E. Hecht



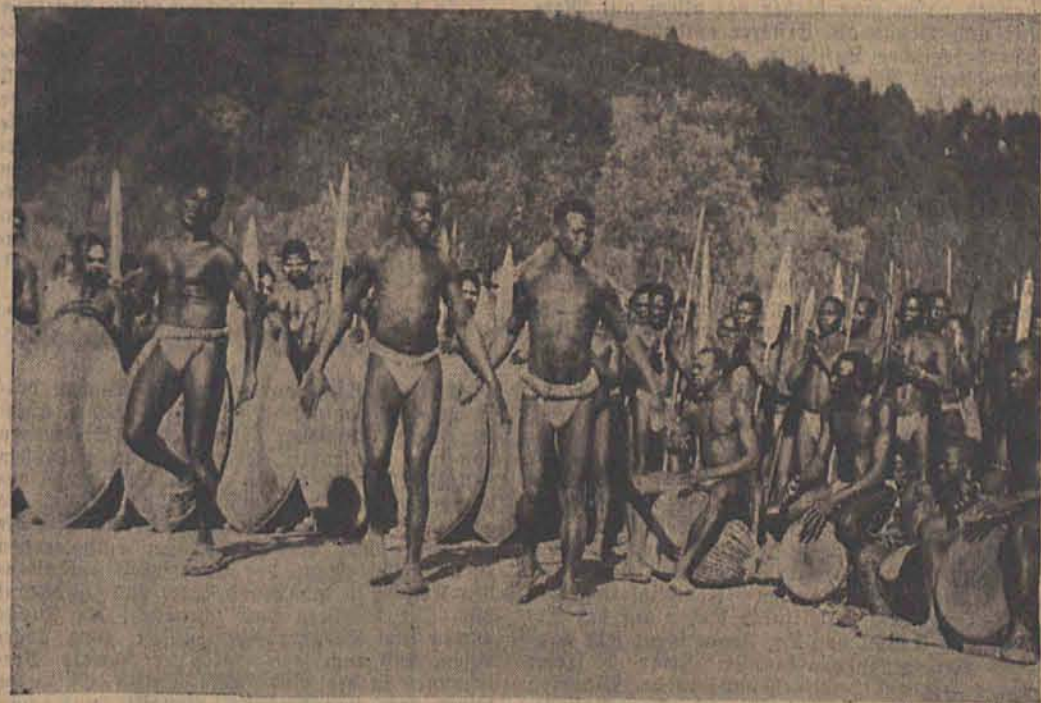
1884 bzw. 85 unter Schutz gestellt
vorausgegangene private Erwerbungen
bis etwa 1890 als dtsch. Besitz anerkannt
1900
Vorstöße und Erwerbungen 1884, 85 u. 90 aufgegeben 1885 bzw. 1890
engl. Vorstöße zur Abriegelung des dt. Vordringens ins Hinterland
Karte: „Bilder und Studien“



Carl Peters auf dem Marsch durch den Busch



Dr. Fühlke — Karl Dannemann und Graf Pfeil — Frl. Odenar



Tanz der Eingeborenen zu Ehren Carl Peters



Die Expedition Dr. Peters im afrikanischen Busch

Die Tragödie des Indianermädchens Yvoa

Nach dem wahren Erlebnis eines Erdöl-Ingenieurs erzählt / Von Alexander von Thayer

Unser Dampfer verließ den Hafen von Coquimbo. Die wenigen Passagiere, die wir hatten, lagen in ihren Liegestühlen unter der Kommandobrücke.

„Nun, haben Sie ihn bekommen?“ fragte Ingenieur Svensson den beweglichen, kleinen Kaufmann, der neben ihm in seinem Liegestuhl lag und sich bedächtig Soda in das Whistglas spritzte.

„Ja? Zwei habe ich bekommen“, triumpfizierte Herr Kistling, der als Vertreter seiner Firma — Werkzeugmaschinen und Bohrer — die südamerikanischen Staaten bereiste.

„Herzeigen!“ baten die anderen Herren. Der kleine Kaufmann verschwand in seiner Kabine. Als er zurückkam, hielt er zwei kleine Köpfe in den Händen. Das lange Haar auf den beiden Köpfen war sorgfältig frisiert. Zwei kleine menschliche Gesichter starrten den Herren entgegen. Das eine Gesicht war das eines Mannes mit groben Gesichtseisen und einem edigen Sinn. Das andere war das Gesicht einer Frau mit weichen Zügen. Man konnte dies trotz der Schrumpfung deutlich erkennen. Auf den Stirnen der Köpfe lagen zwei kleine Federkronen.

Ingenieur Svensson nahm die beiden Köpfe in seine braunen, kräftigen Hände, die so groß waren, daß die Köpfe fast darin verschwanden, drehte sie nach allen Seiten, hob die langen Haare auf und betrachtete mit sichtbarer Fachkenntnis die Kopfhaut. Den anderen Herren lief es dabei kalt über den Rücken.

„Vorder die übliche Fälschung, Touristenware“, beendete der Ingenieur seine Untersuchung.

„Sie wollen doch nicht behaupten, daß diese Köpfe nicht echt sind“, fiel der Kaufmann entsetzt ein. „Ich habe vierzig Pfund dafür bezahlt.“

„Es sind echte Köpfe, daran besteht kein Zweifel“, behauptete ihn Svensson. „Und trotzdem eine Fälschung. Diese Köpfe hier bekommen Sie überall: in Lima oder in Callao, sogar schon in amerikanischen Kaufhäusern, die exotische oder orientalische Artikel führen.“

„Sie besitzen kein derartiges Andenken aus ihrer Südamerikareise?“ fragte einer der Herren. Das Gesicht des Ingenieurs wurde ernst.

„Ich besitze eines. Es hängt aber nicht an der Wand als Andenken an meine Reisen, unter Buddhas oder grinsenden Südseetanzmännern. Mein Ivaro-Kopf hat leider eine sehr traurige Geschichte.“

„Es sind nun beinahe zwanzig Jahre her. Ich verbrachte zwei Jahre oben in den Bergen. Zwei Jahre, ohne daß ich eine weiße Frau oder einen weißen Mann zu Gesicht bekommen hätte. Mit Zeit und Maultier hauste ich oft wochenlang in entlegenen Tälern und Schluchten, um meine Gesteinsproben zu sammeln und nach Bläsen zu suchen, an denen unter Umständen Öl geböhrt werden könnte.“

Dort lernte ich Yvoa kennen, ein Indianermädchen. Ihr Vater begleitete mich auf einzelnen Fahrten. Er war ein finsterner, kräftiger Indianer, der alle Felsensteige wie seine Tische kannte. Manche sagten zu ihm, daß er ein „Meister“ war. Einer jener Leute, die sich auf das Präparieren von Menschenkopfen verstanden, die ihm von Kopfsägern oder von den Angehörigen Verstorbener gebracht wurden. Seltens kannte er eine Menge Kräuter und Pflanzen und deren Anwendung. Auch die einzelnen Mineralien kannte er.

Eines Tages lernte ich Yvoa kennen. Ich hatte bis dahin noch nie im Leben ein so vollendet gewachsenes Geschöpf gesehen wie dieses schmieglame, junge Indianermädchen. Sie hätte jedem Bildhauer als Modell sitzen können. Dazu war Yvoa schön. Nicht nur im landläufigen Sinne schön. Auch vom Standpunkt eines Europäers war sie das schönste Mädchen, das ich bis dahin gesehen hatte. Große schwarze Augen leuchteten aus dem edel geformten Gesicht, ihr schwarzes, bläulich schimmerndes Haar hing ihr

bis zu den Kniekehlen herab. Ihre Nase war klein, aber regelmäßig, die Lippen weich geschwungen und rot wie reife Kirschchen.

Yvoa konnte singen. Am Abend, vor der Hütte ihres Vaters sang sie eines jener indianischen Lieder, das von fernem Zeiten des Glückes und des Wohlstandes erzählte.

Eines Tages war Yvoas Vater verschwunden. „Er ist in die Berge gegangen“, wurde mir bedeutet. Warum, zu welchem Zwecke, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Gerade an diesem Tage wollte ich auf drei Wochen in ein Hochtal, das zu vermaßen war.

„Yvoa kennt die Wege wie ihr Vater“, sagte eine alte, zahnlöse Bettel, „scheinend die Großmutter des Mädchens. Yvoas Mutter sollte vor Jahren gestorben sein, ich hatte nichts Näheres darüber erfahren.“

Nach längerem Hin und Her erklärte sich das Mädchen bereit, mit mir zu ziehen und mir die Wege zu zeigen. Ich versprach, daß ich nach unserer Rückkehr ihrem Vater das Maultier schenken würde. Ein großer Schatz für einen Ivaro-Indianer.

Ich will es kurz machen, meine Herren. Diese drei Wochen waren für mich die schönsten Tage meines Lebens. Nicht etwa, daß sich da nun etwas Ernsthaftes entsponnen hätte. Aber Yvoa war ein guter Kamerad, ein so bezauberndes naives und fröhliches Menschenkind, daß wir gute, sehr gute Freunde wurden — ich gestehe, es war ein Spiel mit dem Feuer, aber ich wahrte meine Selbstachtung. Es blieb ein Spiel, das harmlose Zusammensein zweier guter Kameraden, die in der Wildnis aufeinander angewiesen waren — mehr war es nicht.

Und doch hat es jemand gegeben, der uns belauern ließ, dem man Fährliches hinterbrachte von unserem gemeinsamen Leben in dem einsamen Hochtal.

Als wir zurückkamen, war Yvoas Vater bereits wieder im Dorfe eingetroffen. Er stand vor seiner Hütte und blickte uns finstern entgegen. Yvoa lenkte den Kopf und rote Flammen schossen in ihr sanftes Gesicht.

Den angeborenen Maultier schlug der alte Indianer aus.

Es war nicht sehr gemütlich und ich machte, daß ich meine Vermutungen forschte. Yvoas Vater gab mir auf die nächste Expedition einen jungen Indianer mit, ich glaube, es war sein Neffe. Die Reise dauerte sechs Wochen. Es sollte

die letzte Erkundungsfahrt sein. Mein großes Gepäck war schon nach Lima vorausgeschickt worden. Ich sollte auch gar nicht mehr nach dem Dorfe zurückkehren. In Chizueho, einem kleinen Dorfe, sollte mich ein Träger erwarten, der meine letzten Habseligkeiten, die ich nicht auf die Expedition mitnehmen konnte, zu Tal bringen sollte.

Nachdem ich meine Aufgaben erfüllt hatte — ich kann sagen, mit bestem Erfolg, sie brachten meiner Firma ungeheuren Gewinn und mir ein kleines Vermögen ein — trat ich in Chizueho ein, wo schon der Träger mit meinem letzten Gepäck wartete.

Zuletzt übergab er mir eine kleine Schachtel. Ich ahnte, daß es ein Geschenk von Yvoa war, ein letztes Abschiedsgeschenk und packte die Schachtel zu unterst in meinen Koffer, um sie den neugierigen Blicken der Träger zu entziehen.

Erst auf dem Dampfer, nach der Ausreise aus Lima suchte ich die Schachtel aus meinem Koffer hervor und öffnete sie.

Es war der kaum orangengroße Kopf Yvoas, den ich in meiner zitternden Hand hielt.

Das kleine Gesicht war glatt, die Lippen so rot wie immer, die Haare fielen über meine Hände bis zum Boden der Kiste hinab. Und das Furchtbare war: Der kleine Kopf besaß Augen. Kleine, schwarze Augen. Es war das Werk eines Meisters, der den kleinsten Fleck in der Iris in Glas nachzumachen verstand.

Ein kleiner Zettel war zu Boden gefallert. Offenbar war er in der Schachtel gelegen.

„Yvoa war dem Gotte der Sonne geweiht“, stand in indianischen Buchstaben, ungelent und grob hingemalt. „Du hast sie entweiht, Fremdling und dem Gotte geraubt. Möge der Kopf dich immer an deine Sünde erinnern.“

Das war die Rahe des Vaters Yvoas. Durch sein Mißtrauen war das harmlose Erlebnis im Hochtal zur Tragödie geworden.

Der Ingenieur war mit seiner Erzählung zu Ende. Da stand der kleine deutsche Kaufmann auf, nahm die beiden Köpfe an den Haaren und hielt sie einige Sekunden über die Kelling. Dann ließ er sie in das Meer fallen. Eine Zeitlang trieben sie noch an der Oberfläche der in den Strahlen des untergehenden Sonnenballes aufglühenden Wellen, dann versanken sie.

Verschunden in der Ewigkeit des unendlichen Weltmeeres.



Zeichnung: Kraft / Bilder und Studien
W. C.: „Nein, nicht den Stadtpfaff, John! Er ute das soziale Mäntelchen!“

lache allein rechtfertigt die Justiz dieses „g r ä h t e n“ aller Könige — Ibn Saud ist 1,98 Meter groß, eine Erscheinung, die im Morgenland geradezu überwältigend wirkt.

Ibn Saud, der ein Land von der halben Größe Europas regiert, ist für orientalische Begriffe ein ebenso moderner wie frommer Herrscher. Er hat als erster das fahrplanmäßige Pilger-Flugzeug eingeführt. Zu verhältnismäßig billigen Preisen können die Frommen, die zum Grabmal des Propheten und zu den heiligsten Stätten ihrer Religion pilgern wollen, die Reise von Djidda nach Mekka und Medina im Flugzeug zurücklegen. Und wenn sie einst die Straße auf dem Rücken des Kamels mühselig in drei oder vier Tagen hinter sich brachten, so dauert dieselbe Fahrt durch die Luft jetzt höchstens drei oder vier Stunden. Es ist ein sonderbarer Anblick, wenn die großen Flugmaschinen in der heiligen Stadt landen und Menschen im traditionellen altmodischen Pilgergewand dem modernsten Verkehrsmittel unserer Zeit entsteigen.

Seitdem Ibn Saud die Regierung des Landes übernommen hat, haben sich die Pilgerfahrten in einem Maße gesteigert, wie man es nie geglaubt hätte. Die Sicherheit, die allenthalben eingeführt ist, veranlaßt die Frommen aus Indien und Java, Turkestan und Tibet, aus Marokko und dem Sudan, das höchste Ziel, das ihre Religion kennt, eine Pilgerfahrt nach Mekka und Medina, anzutreten. So ist Ibn Saud schon rein äußerlich zu einem mächtigen Herrscher des Islams geworden, den man im Volk voller Verehrung und Liebe den „neuen Propheten“ nennt, und der als ein geschworener Feind Englands gilt.

Hier wird Diebstahl mit dem Tode bestraft!

Ibn Sauds Reich hat drakonische Gesetze / Der Pilgerweg geht sicher

Von unserem Mitarbeiter

Rom, im Januar
Fünfmal kann ein Unterane Ibn Sauds, des Königs von Hebschas, einen Diebstahl begehen — höchstens fünfmal. Denn wenn er viermal wegen dieses Vergehens vorbestraft ist, wird er zum Tode verurteilt.

Man kann sich jedoch, wenn man die Vorstrafen näher kennt, kaum vorstellen, wie ein Gewohnheitsdieb überhaupt in der Lage sein soll, schon nach der dritten Vorstrafe weiter auf den Spuren des Verbrechens zu wandeln. Denn im Lande Ibn Sauds ist jeder Dieb durch seine Vorstrafen hinreichend gekennzeichnet. Es fehlt ihm nämlich ein Arm oder Bein, das man ihm zur Strafe abgeschlagen hatte. Diese Art des Strafvollzuges mag dem Europäer grausam erscheinen. Aber man versteht nicht, daß es noch zu Zeiten Emir Husseins und des verstorbenen Königs Feisal von Irak keine Karamane magte, von Djidda aus, der diplomatischen Hauptstadt des Hebschas, landeinwärts zu ziehen, ohne eine starke Abteilung bewaffneter Leute bei sich zu haben. Das Land wurde von zahlreichen Be-

duinenbanden, die buchstäblich vom Überfall auf die Wallfahrer lebten, unsicher gemacht.

Seit der Eroberung des Hebschas durch Ibn Saud ist hier eine grundlegende Wandlung eingetreten. Die Räuberhorden wurden erbarmungslos hingerichtet, man führte für Überfälle und Diebstähle die eben erwähnten drakonischen Strafen ein, und die Folge ist, daß die 80 km lange Wüstenstraße von Djidda nach Mekka und der über 300 Kilometer weite Weg bis nach Medina heute sicherer sind, als etwa die nächstliegenden Straßen von Chitago. Das ist ausschließlich das Verdienst Ibn Sauds, und diese Tat-

Mit 90 Jahren vor dem Backofen!

Liebesose (Prov. Wdrbg.) Der älteste Einwohner der Spreewaldstadt Liebesose, Ehrenbürger Bäckermeister Friedrich Strobel, beging am 7. Januar seinen 90. Geburtstag. Das große Geburtstagsfest erfreut sich noch einer seltenen geistigen und körperlichen Frische. Da sein Enkel, der jetzige Inhaber der Bäckerei, eingezogen ist, empfindet der Großvater es als Selbstverständlichkeit, wieder mitzuküchen. Täglich werkt der rüstige Neunziger noch in der Backstube mit.

Ist auf der Venus eine Vegetation möglich?

Entwicklungsstadium wie auf der Erde vor einer Million Jahren

Der amerikanische Astronom Dr. S. Spencen Jones vertritt im Jahresbericht für 1940 des Smithsonian-Instituts die Meinung, daß eine Vegetation auf der Venus nicht unwahrscheinlich sei.

Seit den Tagen Schiaparellis, der um die Jahrhundertwende die ganze Welt mit seiner Entdeckung der „Mariskanäle“ in Aufregung versetzte, ist der Streit um die Bewohnbarkeit unserer Nachbarplaneten nicht mehr zur Ruhe gekommen. Außerst ungünstige Lebensbedingungen nahm man bisher vor allem auf Merkur und Venus an. Ersterer entbehrt wie der Mond jeglicher Luftschicht, während der „holde Abendstern“ Wärmegrade von weit über hundert Grad Celsius aufweisen soll. Damit wäre es auf der Venus dreimal so heiß wie am Amazonas oder in Afrika, ein Zustand, den kein höheres Lebewesen auf die Dauer zu ertragen vermöchte. Dagegen ist es möglich, daß auf diesem Planeten, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 108 Millionen Kilometer beträgt, infolge des festgestellten Kohlenäureüberschusses und der starken Sonnenbestrahlung ein Pflanzenwuchs gedeiht, der an Fruchtbarkeit unapigelt selbst die größten tropischen Ur- über in den Schatten stellt.

Körper das Leben begann, war nach Dr. Jones vermutlich sehr viel Kohlendioxid und nur verhältnismäßig wenig Sauerstoff anzutreffen.

Die atmosphärischen Verhältnisse der Venus, die ständig von einer dichten Wolkenschicht umgeben ist, entsprechen also ungefähr denjenigen der Erde vor rund einer Million Jahren. Es ist damit nicht unwahrscheinlich, daß auf diesem Planeten bereits ein lippiges, wenn auch noch recht primitives Pflanzenleben herrscht. Dr. Jones geht in seinem Bericht so weit, auszurechnen, daß sich diese Daseinsformen in derselben Weise wie auf der Erde weiterentwickeln werden. Nach Millionen von Jahren, wenn das Leben auf unserem Planeten am Erlöschen ist, soll es dann auf der Venus Menschen von ähnlicher Kulturstufe und höhere Tiere geben, wie sie heute zu ungezählten Millionen den Erdball bevölkern. Vielleicht entschließt man sich zu diesem Zeitpunkt sogar, von hier aus mit dem Welt- raumschiff nach dem Nachbarplaneten auszuwandern, der unter diesen Umständen weit günstigere Existenzbedingungen als die Erde bietet.

Knallerbsen sind keine Bonbons

Athen. Ein paar griechische Knaben vernünftigen sich während eines Festes damit, allerlei Feuerwerkkörper abzubrennen. Sie hatten von dem knallenden Zeug ihre ganzen Taschen vollgestopft. Aber auch Zuckertüten und sonstiges Knackwerk trugen sie mit sich herum. So geschah es, daß der eine Junge in der Eile die Zuckertüte mit der Knallerbsen enthaltenden verwechselte, einige der Sprengstoff enthaltenden Kugeln in den Mund steckte und fest darauf biß. Die Wirkung war schrecklich: die Junge wurde dem Bedauernswerten fast ganz abgerissen, und auch sonst hatte er schwere Verletzungen in der Mundhöhle erlitten. Er wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, und man hofft, ihm wenigstens die Sprache erhalten zu können.

Allgäuer Stiere für Sowjetrußland

Ein kräftiger Viehschlag von hoher Milchleistung / Im ganzen Reich verbreitet

Kempten, im Januar

Für den naturbegeisterten Großstädter mag das Allgäu, der südwestliche, von der oberen Aller durchflossene Teil des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben mit den angrenzenden Landstrichen Württembergs und Tirols bis herab nach Kempten und Memmingen, also etwa der alte Allgäu, nur ein Ferienparadies mit einer aufgeweckten, gastfreundlichen Bevölkerung und romantischen Bergen sein. Doch ist der Wohlstand dieser Gegend weniger auf den Fremdenverkehr, als die schon im vergangenen Jahrhundert dort schwunghaft betriebene Feld- und Waldwirtschaft, sowie auf die sorgfältige Viehzucht zurückzuführen. Ihr verdankt auch die ganz hervorragende Allgäuer Rinderrasse ihren guten Ruf. Diese hat jetzt dazu geführt, daß sich Sowjetrußland zum Erwerb einer Anzahl der berühmten Zuchtstiere durch eine Ankauftsmission unter Führung des Freiherrn von Cetto und der Tierärztin Dr. Kempten entschloß. Besonderer Wert wurde hierbei auf den lüdenlosen Abstammungsnachweis, sowie höchste Fett- und Milchleistungen der Vorfahren gelegt, welche die edlen Tiere künftig auf ihre Nachkommen in Zentralrußland übertragen sollen. Daneben war es auch die Raschwüchsigkeit, für die sich die fremden Fachleute interessierten.

tal und Müritaler Schlag umfaßt. Das Gebirgsvieh ist früher nach den ebenen Gegenden Süddeutschlands, ja sogar bis nach Mitteldeutschland ausgeführt und zur Verbesserung der dort heimischen Landrassen verwendet worden. Am weitesten ist davon wohl der berühmte, fast hellgraue Allgäuer Schlag gekommen, eroberte er sich doch allmählich fast das ganze Reich und die nördlichen Länder bis nach Schweden hinaus. Besonders schöne Exemplare dieser wegen ihrer Milchergiebigkeit und sonstigen guten Eigenschaften hochgeschätzten Rinderrasse erreichten schon vor einem halben Jahrhundert ein Gewicht bis zu zehn Zentnern. Durch intensivierte Leistungszucht ist der kräftige Viehschlag seitdem natürlich noch bedeutend verbessert worden. Viel hierzu beigetragen haben die prächtigen Almwiesen, auf denen die Tiere den ganzen Sommer verbringen.

Ein echter Allgäuer Zuchtstier bietet ein padendes Bild urwüchsiger Kraft und gebärdiger Wildheit. Mit schraubenden Küstern, den massiven Kopf mit dem starken Hals tief zur Erde geneigt, scheint er es mit jedem Gegner aufnehmen zu können. Man muß schon von Jugend an mit einem solchen Tier vertraut sein, will man nicht mit ihm in unanfechtbarer Führung kommen. Dem Bauern oder seinem Knecht leistet der Stier oft den hartnäckigsten Widerstand, von der schwachen Sennerin aber läßt er sich meist folgen und zahm wie ein Lamm in den Stall führen. Es scheint also auch hier das „Ewigweibliche“ zu sein, das die rohe Naturkraft in ihre Fesseln schlägt.

Das Allgäuer Rind gehört zu der Klasse des einfarbigen Gebirgsviehs, das u. a. den bekannten Braun- und Schwarzbunten und Regenränder Schlag, ferner den Oberinn-

Wir hörten den Führer...

Viele eindrucksvolle Gemeinschaftsempfänge
Es war gestern wie an allen diesen für uns so großen Tagen, das immer wiederkehrende Bild...

Die Betriebe hatten für diese Zeit Betriebsappelle mit anschließenden Gemeinschaftsempfängen für ihre deutschen Gesellschaftermitglieder...

Es ist etwas Eigenartiges an den Tagen, an denen eine Rede des Führers angekündigt ist...

Und dann spricht der Führer. Man muß einmal in einem großen Raum eines Betriebes den Gemeinschaftsempfang der Führerrede miterlebt haben...

Für alle Volksgenossen, die gestern die Rede des Führers nicht hören konnten...

Feierstunde in der Stadtverwaltung

Ernennung und Auszeichnung von Stadtbeamten
Im Rahmen einer Feierstunde anlässlich des Gemeinschaftsempfanges der Führerrede...

Kurzschrift bei uns in Litzmannstadt

Die Kurzschrift im Berufserziehungswerk der Deutschen Arbeitsfront
Von Kreisberufswalter Pg. Langkutsch

Der Münchner Franz Xaver Gabelberger beschriftete uns vor etwa 100 Jahren eine eigenartige Schrift. Diese Schrift bezweckte durch Abkürzungen und Vereinfachungen der einzelnen Buchstaben ein schnelleres Schreiben...

Stiere, Skorpione, Krebse und Jungfrauen

Fünfte Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegs-Winterhilfswerks am Sonnabend und Sonntag

Lügen die Sterne? Nein! Die Sterne lügen nicht! Sie könnten es auch nicht, denn es gibt im ganzen Universum keinen einzigen Stern...

Leichtgläubige Menschen und solche, die die Leichtgläubigkeit ihrer lieben Mitmenschen auszuwerten wissen...

Wir wollen aber nicht Sklaven der Sterne sein, wir wollen sie lieben als Faceln der Unendlichkeit unseres Weltalls...

Wir halten es mit Immanuel Kant. Er sagt: „Was mich immer wieder mit neuer Bewunderung erfüllt, ist der gestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns!“

Wir wollen an uns selbst glauben und an

unseren Willen, die Kameradschaft und Gemeinschaft unseres Volkes zu unterhalten...



Tierkreiszeichen für das WSW (Scherl Bilderdienst, Jander-Multiplex-K.)

mann, kein Skorpion und kein Krebs etwas anhaben. Wir wollen sie sogar zwingen, sich einmal reiflos für unsere Gemeinschaft einzusetzen...

Unser zukünftiges Deutsches Theater

Umbau der Deutschen Bühne / In Zukunft auch Operettenaufführungen

Das Theater zu Litzmannstadt befindet sich zur Zeit im Gebäude des ehemaligen polnischen Stadttheaters in der Mollkestraße 227...

In diesem Theater hat sich zu polnischer Zeit die Bühne des polnischen „Thalia-Vereins“ befunden...

Die neue Spielzeit wird bereits in dem um- und ausgebauten Theater beginnen...

zur Durchführung gelangt, für das WSW zum Einsatz gelangen.

Am Sonnabend und Sonntag wird es nicht weniger als 45 1/2 Millionen Wassermänner, Fische, Widder, Stiere, Zwillinge, Krebse, Löwen, Jungfrauen, Waagen, Skorpione, Schützen und Steinböde geben...

Viele Gauen haben mitgeholfen, diese Millionenzahl von Abzeichen herzustellen...

Wenn am 1. und 2. Februar die Männer auf den Straßen und Plätzen mit ihren Abzeichen antreten...

G. H.

Unsere Litzmannstädter Musikschule

Außerordentliches Interesse für das Musikstudium / Schon 400 Musikschüler

Unsere Musikschule im ehemaligen Palais Rozanski hat sich als ein außerordentliches Bedürfnis erwiesen...

Schon jetzt reichen die Räume der Lehranstalt nicht ganz aus...

Die Musikschule wird sich notgedrungen dazu entschließen müssen, eine Schülerauslese vorzunehmen...

Kraft gesetzt worden. Nach dem Sinn des Jugendschutzgesetzes, der in dem Vorpruch des Gesetzes klar gekennzeichnet ist...

Schutz des Verbrauchers

Preise unter Kontrolle

Das scharfe Eingreifen der Preisüberwachungsstellen wird durch anderweitige Maßnahmen ergänzt...

Nur für Deutsche

Jugendschutz im Reichsgau Wartheland

Durch die Verordnung zur Einführung von Arbeitsschutz in den eingegliederten Ostgebieten vom 5. 9. 1940...

Knorr Suppen richtig kochen!
1 Der Würfel ist kochfertig - kein Fett zusetzen!
2 Nur mit Wasser einige Minuten kochen. Die genaue Kochzeit steht auf jedem Würfel!
3 Nach dem Kochen 10 Minuten zugedeckt ziehen lassen - das erhöht den Geschmack!

Die guten Dinge teilt man heute ein. Auch mit Knorr Suppenwürfel sparsam sein!

* Sparsam sowohl in der Zubereitung als auch im Verbrauch.

Zum Oberführer befördert

Ernennung bei der Motorstandarte M 116

Mit Wirkung vom 30. Januar wurde der Führer der NSKK-Motorstandarte M/116, Litzmannstadt, Hans Joachim Heydenreich, auf Befehl des Führers zum Oberführer ernannt.

Als Sohn eines Holzkäufmanns wurde Hans Joachim Heydenreich am 11. 7. 1909 in Langenstein geboren. Bis 1927 besuchte er das Gymnasium zu Stolp in Pommern. Er lernte das



Oberführer Hans Joachim Heydenreich (Aufnahme: Archiv 23)

Kraftfahrzeug-Handwerk, Abtlg. Motorenbau und Traktoren. 1931 trat er in die SA und Partei ein und führt seit 1934 eine NSKK-Motorstandarte. Ab November 1939 wurde er mit dem Aufbau der damaligen Motorstandarte Litzsch, jetzt M/116 in Litzmannstadt, beauftragt, deren ernannter Führer in Litzmannstadt er heute ist.

Wenn die Motorstandarte M/116 in Litzmannstadt zu einer vorbildlichen Truppe geworden ist, so ist das das Verdienst des bisherigen Standarten- und jetzigen Oberführers Heydenreich. Oberführer Heydenreich ist seit dem 10. Januar d. J. auch Ratsherr von Litzmannstadt.

Gewerbsteuerermäßigung Die Ost-Steuerhilfe-Verordnung

Auf Grund der Ost-Steuerhilfe-Verordnung vom 9. Dezember 1940 wird die Gewerbebesteuerung vom Gewerbeertrag und Gewerkekaptial für die Rechnungsjahre 1940 und 1941 von den deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volkszugehörigen nur in Höhe von 50 v. H. erhoben. In den durch Vorauszahlungsbescheid festgesetzten Vorauszahlungsstellen für 1940 und 1941 ist diese Vergünstigung für die eingegliederten Ostgebiete noch nicht berücksichtigt. Die jetzt am 15. Februar fällig werdende Gewerbe- und Steuerertragsteuern sind daher nur in Höhe von 50 v. H. der im Vorauszahlungsbescheid festgesetzten Rate zu entrichten. Das gilt auch für die folgenden im Vorauszahlungsbescheid angegebenen Zahlungstermine.

Litzmannstadt liegt im Protektorat...!

Wo liegt Litzmannstadt? Geographischer Unsinn auf tausend Briefumschlägen



(Aufnahme: Ostlandbild)

Die Frage, wo Litzmannstadt liegt, ist nach wie vor aktuell. Darf man annehmen, daß die meisten Deutschen den Namen des neuen Reichsgaues im Osten, unseren Warthegau, kennen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß jeder weiß, daß Litzmannstadt im deutschen Warthegau liegt.

Täglich erhalten wir Briefe, auf deren Umschlägen Litzmannstadt in alle möglichen Gegenden verlegt wird. Da schreibt der Oberbürgermeister einer westdeutschen Stadt uns einen Brief, und der entsprechende Verwaltungsbeamte verlegt Litzmannstadt in das Generalgouvernement. Nicht selten erhalten wir Briefe mit der Aufschrift Litzmannstadt (Protektorat). Wie unser Bildauschnitt, den wir aus der täglich eingehenden Post zusammenstellen, zeigt, soll unsere Stadt sogar in Oberschlesien liegen.

Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten?

58 gefährliche Tage für Lungenentzündung / Genickstarre erst im Monat Mai besonders häufig

Die Meteorologie kennt „kritische Zeiten“ erster, zweiter und dritter Ordnung. Damit ist klar ausgedrückt, daß sich die Atmosphäre nicht immer im normalen Zustand befindet, sondern sich zeitweise besondere Einflüsse geltend machen, die anormale atmosphärische Verhältnisse schaffen. Solche „kritischen Zeiten“ gibt es auch für den Menschen. Wohl jeder hat es wohl schon an sich beobachtet, daß er sich mit einem Male körperlich und seelisch nicht wohl fühlt, obwohl keine erkennbare äußere Veranlassung des herabgesetzten Wohlbefindens vorliegt. Man spürt nur das eine sehr deutlich: man ist nicht krank im eigentlichen Sinne, und doch nicht im Vollbesitz seiner Gesundheit.

Auf Grund sorgfältiger und zahlreicher Beobachtungen ist anzunehmen, daß die „kritischen Gesundheitszeiten“ des Menschen jährlich einen Zeitraum von 23 Tagen ausspannen. Während dieser Zeit ist der Mensch besonders leicht Krankheitsanfällig, schon aus dem einen Grunde, weil in seinem Körper — eben infolge des allgemeinen Anluftgefühls — nicht die Abwehrkräfte lebendig werden wie sonst. Symptomatische Erscheinungen dieser „kritischen Tage“ sind Müdigkeit, Kopfschmerzen, Reizbarkeit, Schwindelanfälle und sogar Herzbeschwerden. Der Arzt kann hier weniger helfen — es muß schon der Patient selber seine ganzen Willenskräfte mobilisieren, um gut über die „kritischen Tage“ hinwegzukommen. Der Wille zum Gesundsein macht ja überhaupt viel aus.

Der Mensch im August am gesündesten?

Wir wissen, daß die Blutzusammensetzung beim Menschen Veränderungen unterworfen ist, d. h. das Verhältnis der roten Blutkörperchen zu den weißen unterliegt einem östernen Wechsel. Die meisten der wertvollen roten Blutkörperchen trägt der Mensch in sich, wenn er sich am meisten der Sonnenbestrahlung aussetzen kann. Da nun im August die Sonne besonders lange und intensiv scheint, die Atmung und Herzstätigkeit somit ohne Anstrengung vor sich geht, mühte der Mensch im August auch am gesündesten sein. Ohne das als unerrückbare Tatsache hinzustellen, kann doch gesagt werden, daß man sich in diesem Sommermonat besonders leicht und wohl fühlt; anormal heiße Tage, die jedem Menschen mehr oder weniger, je nach seiner Weitempfindlichkeit, zur Last werden, bilden eine selbstverständliche Ausnahme.

Monatskala für Krankheiten!

Von den „kritischen Gesundheitszeiten“ abgesehen, kann man zwischen Sommer-, Herbst- und Winterkrankheiten unterscheiden. Die medizinische Wissenschaft weiß längst, daß im Januar und Februar Erkrankungen der Lufttröhren be-

sonders häufig sind. Diese 58 Tage bringen auch die meisten Lungenentzündungen. Leute mit einer schwachen Lunge müssen in diesen beiden Monaten besonders vorsichtig sein und sich auf jeden Fall vor einer Erkältung hüten. Fast immer im Januar ist zugleich eine auffällige Steigerung der Scharlachfälle zu verzeichnen. Die Scharlachwelle setzt stets im Herbst ein, sie erreicht im Nebelmonat November ihren Höhepunkt, um dann abzuklingen und im Januar noch einmal anzufußern, ehe sie dann abebbt.

Vor den Monaten März und April wieder haben alle jene Menschen eine begriffliche Furcht, die unter Muskelrheumatismus leiden; in diesen beiden Monaten tritt der Rheumatismus besonders leicht und stets sehr heftig auf. Im Monat Mai dagegen sind kaum noch Fälle vom Rheumatismus zu verzeichnen. Eigenartigweise steht der sogenannten Wonnemonat auch im Zeichen der Genickstarre.

Monat der spinalen Kinderlähmung

Aus dem Vorhergesagten geht deutlich hervor, daß die Witterungseinflüsse bestimmt nicht allein für das Auftreten der verschiedenen Krankheiten verantwortlich zu machen sind, sondern hier noch andere Faktoren einwirken müssen. Wäre sonst die schon erwähnte Genickstarre, deren Auftreten nach einer vielfach verbreiteten Meinung zu einem guten Teil auf rauhe Witterung zurückzuführen ist, gerade im Mai mit seiner oft schon frühlingmäßigen Witterung so häufig? Oder ein anderes, noch überzeugenderes Beispiel: der Keuchhusten. Er ist eine ausgesprochene Sommerkrankheit bei Kindern. Aber er tritt auch nicht in jedem Sommer auf, sondern in Abständen von drei bis fünf Jahren. Wenn erst einige Kinder von ihm erfaßt sind, so breitet er sich fast immer ziemlich schnell in der näheren Umgebung aus und erfährt ganze Häuserzeilen.

Der Dezember, der letzte Monat des Jahres, kann den Kindern — ganz zu schweigen von

Erkältungskrankheiten —, besonders in einer anderen Hinsicht gefährlich werden: er ist der Monat der spinalen Kinderlähmung, jedenfalls zeigt sich diese gefährliche, noch nicht völlig erlöschte Krankheit, im Weihnachtmonat am häufigsten. Erwachsene werden von dieser Krankheit nur sehr selten befallen.

Wann sterben die meisten Menschen?

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Sommermonate der menschlichen Gesundheit am zuträglichsten sind, in sie also die „kritischen Gesundheitszeiten“ des Menschen fallen. Dafür scheint auch die Tatsache zu sprechen, daß in den Wintermonaten nicht nur die Krankheitsziffern anschwellen, sondern auch die Sterblichkeit merklich größer ist. Ihre höchste Kurve erreicht die Sterblichkeit in den Monaten Februar bis April.

Die Frage, warum der Mensch in bestimmten Monaten und Jahreszeiten anfälliger gegen Krankheiten ist als in anderen, haben wir einleitend schon angeschnitten und zum Teil bereits beantwortet. Die sonnenreichen Monate üben auf Atmung und Herzstätigkeit einen sehr günstigen Einfluss aus, während diese in den Herbst- und Wintermonaten erschwert sind. Das aber ist gleichbedeutend mit mangelnder Widerstandsfähigkeit, denn die Angriffsstärke der verschiedenen Bakterien, die Eingang in unseren Körper suchen, dürfte sich immer gleich bleiben. Es ist eben nur der menschliche Körper, der nicht immer dieselbe Stabilität aufweist.

Es wäre nun falsch, wollten wir uns resigniert darin fügen, daß uns „kritische Tage“ bedrohen und wir im Herbst und Winter Krankheiten leichter als sonst ausgelegt sind. Jeder Mensch sollte bemüht sein, sich die Elastizität und Frische seines Körpers und auch seiner seelischen Kräfte zu erhalten. Wenn er dann von Fall zu Fall seine inneren Abwehrkräfte mobilisiert, so wird er kritische Zeiten viel leichter überleben als ein anderer, der auch hierin resigniert.

Um die Langlebigkeit des Menschen

Leistungsfähigkeit muß möglichst bis ins hohe Alter gesichert werden

Die Monatschrift des Hauptamts für Volksgesundheit der NSDAP, „Die Gesundheitsführung“, veröffentlicht eine Untersuchung von Dozent Dr. S. Thabbea von der II. Medizinischen Universitätsklinik der Berliner Charité über „Die Probleme des Alters beim schaffenden Menschen“. Sie geht aus von der Notwendigkeit, alle Maßnahmen einzuleiten, die die Leistungs- und Arbeitskraft des schaffenden Menschen länger als bisher erhalten lassen. Die klinische Altersforschung gewinnt für Volk, Staat und Ärzte immer mehr an Bedeutung. Der Grundsatz, daß Vorbeugung besser ist als Nachsorge, gelte auch hier. In der Frühdiagnose liegt daher die beste Vorbeugung gegen Rückbildung und Vergreifung. Bei der Erfassung dürfte nicht darauf gewartet werden, daß der alternde Mensch mit Beschwerden zum Arzt kommt; er müsse vielmehr aufgesucht werden, wobei als Arbeitsziel die planvolle Gesundheitsführung vorantsetze. Es müsse alles geschehen, um die Arbeitskraft der wertvollen Bevölkerung bis ins höchste Alter zu erhalten.

Nach einem Hinweis auf die großen Unterschiede im Gesundheitszustand und der Widerstandskraft alternder Menschen erklärt der Referent, die Bedingungen der Langlebigkeit seien uns nicht völlig bekannt. Im Vordergrund stehe die günstige Heredität und das sehr späte Einsetzen des Alters. Die Hundertjährigen stammen meist beiderseitig von langlebigen Eltern; sie waren kräftige und gesunde Leute, die ihre körperliche Rüstigkeit und Leistungsstärke bis ins höchste Lebensalter bewahrten. Langlebigkeit scheint nicht nur das Ergebnis einer besonderen Konstitution, sondern auch eines besonderen Schicksals zu sein; sie sei offenbar die Resultante des Fehlens aller spezifischen Krankheitsanlagen. Systematische Untersuchungen auf dem Gebiete der funktionellen Altersforschung fehlten noch. Das Ziel dieser Forschung sei es, die Wandlungen der Leistung in ihrer Abhängigkeit vom Alter zahlenmäßig festzulegen. Hier lägen noch große Aufgaben vor. Der Referent unterstreicht, daß geniale Menschen auch im hohen Alter parallel mit ihrer sonstigen biologischen Hochwertigkeit zu schöpferischen Leistungen höchsten Ranges durchaus befähigt sind, z. B. Michelangelo, Tizian, Goethe, Humboldt, Helmholz, Molite, Bismarck.

Weiter wird u. a. auf die Auswirkungen von Arbeitstempo, Last der Verantwortung und Schwierigkeiten und Nöten auf das vorzeitige Nachlassen der Kräfte hingewiesen. Manches könne geschehen, wenn die Lebensweise besser geregelt, auch wenn Mißbrauch von Alkohol und Tabak eingeschränkt würde. Mehr als alle Medikamente vermöge hier die Ordnung des Alltagslebens zu helfen: Vernünftige Tageseinteilung, genügend Ruhe, Leibesübungen in frischer Luft, ausreichender Schlaf, kurz, die Grundlagen der allgemeinen Hygiene seien hier

die besten Mittel zur Heilung. Auch komme es darauf an, daß jeder Volksgenosse die Berufsaufgabe zugewiesen erhalte, die seiner gesundheitlichen Verfassung und seinem sachlichen Können entspreche. Die Entwicklung der Arbeitsverfahren, die Feststellung der Belastungsbreite des einzelnen Arbeiters, die Pausen- und Urlaubsgestaltung sowie die Verbesserung der Ernährung des Werttätigen würden heute von der DAF mit großer Latkraft durchgeführt.

Die Untersuchung schließt mit der Erwähnung der wichtigen Aufgaben, die der Betriebsarzt im Kampf um die Erreichung einer möglichst langen Leistungskraft der schaffenden Menschen durch Beobachtung und dauernde Aufklärung zu erfüllen hat.

Abbrucharbeiten

Feuerschutzgürtel um das Judenwohngebiet

Gestern wurde mit den Abbrucharbeiten zwecks Schaffung eines Feuerschutzgürtels um das Wohngebiet der Juden begonnen. In Verbindung damit wurde der Jaun in der Höhenstraße bis zur Gartenstraße vorverlegt. Bei den Abbrucharbeiten wurden auch Juden miteingeführt.



Hier spricht die NSDAP.

Mitteilungen für die Rubrik sind stets am Tage vor Veröffentlichung bis spätestens 16 Uhr beim Kreisverwaltungsleiter, Adol.-Hitler-Str. 113, Zimmer 61, einzureichen.

Ortsgruppe „Waldborn“. Zu der Beerdigung des Kameraden Maximilian Vogel haben sich alle Politischen Leiter, DAF, Marie und NSK, Walter der Ortsgruppe „Waldborn“ am Sonnabend, dem 1. Februar, pünktlich um 15.30 Uhr am Hindenburgplatz 4 einzufinden.

Deute, Freitag, um 20 Uhr findet in unserer Dienststelle eine Besprechung der Politischen Leiter und der Führer der angeschlossenen Verbände statt.

Ortsgruppe Effingshausen. Sonnabend, den 1. Februar, um 18.30 Uhr findet der Schulungabend statt. Alle Politischen Leiter der Ortsgruppe nehmen daran teil.

Jahresfest (neue Einteilung). Alle Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren, die im Bereich der Ortsgruppe Goldschau und Volkspark wohnen, treten am Sonnabend, dem 1. Februar, um 4 Uhr im Heim, Spinnlinie 154, an. Uniform.

Gesellschaft 10. Am Freitag, dem 31. Januar, treten alle Hitler-Jungen, die im Bereich der Ortsgruppen Sporthalle und Lubendorf wohnen, nicht um 18.30 Uhr im Heim, Spinnlinie 154, sondern um 19.15 Uhr im Gefolgschaftsheim, Boelckestraße 18, an. Uniform.

Nationalsozialistische Kriegsoffiziersvereinerung e. B. Am Sonnabend, dem 1. Februar, findet die Besetzung unseres Kameraden Maximilian Vogel statt. Anreiten der Kameradschaft mit Fahnen um 15.30 Uhr am Trauerhaule, Hindenburgplatz 4. Es wird erwartet, daß die Mitglieder dem Kameraden das letzte Geleit geben.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Die Jahrestagung der DAF. in Posen

Dr. Ley verkündete das neue Sozialrecht / Die Tätigkeit der DAF. im Gau

Die Jahrestagung der Deutschen Arbeitsfront, Reichsgau Wartheland, die mit der großen Kundgebung am Mittwochabend in der Messehalle ihren Abschluß fand, war gleichzeitig die Rechenschaftsablegung für ein Jahr der Arbeit innerhalb der Deutschen Arbeitsfront in unserem Reichsgau Wartheland. Sie bedeutete damit eine große, umfassende Leistungsschau auf allen Gebieten, die von der Deutschen Arbeitsfront berührt werden.

Wenn der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Pp. Dr. Derichsweiler, in seinem zu Beginn der Jahrestagung vorgelegten ausführlichen Rechenschaftsbericht mitteilen konnte, daß die Zahl der Mitglieder der DAF. im Reichsgau fast die 100 000 erreicht hat, dann beweist dies nicht allein die starke Intensität, mit der im Reichsgau die DAF. ihre Aufgaben durchführt. Diese Zahl ist vielmehr auch die Bestätigung dafür, daß die schaffenden deutschen Menschen unseres Gaues klar und deutlich die Zielsetzung der Deutschen Arbeitsfront erkannt haben. Mit berechtigtem Stolz konnte der Gauobmann in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß im Verhältnis zu der überwiegend bäuerlichen Struktur des Gaues die erreichte Zahl außerordentlich hoch ist.

Der Rechenschaftsbericht ist dann aber auch ein Gradmesser für die umfassende und tiefgreifende Wandlung, die innerhalb dieses ersten Jahres in unserem Reichsgau von der Deutschen Arbeitsfront auf sozialem Gebiet durchgeführt wurde. Der Gauobmann unterstrich diese Leistungen durch überzeugende Zahlen:

Im Reichsgau Wartheland wurden neu geschaffen insgesamt 395 Wäsch- und Ankleideräume, für die 430 000 Mark aufgewendet wurden, ferner 645 Aufenthaltsräume mit 1,3 Millionen Mark; dann wurden in 96 Betrieben Gemeinschaftsküchen eingerichtet, in denen rund 41 000 Gefolgschaftsmitglieder warmes Essen erhalten. Auf dem Ge-

biete der Wohnungsbeschaffung und der Instandsetzung von Wohnungen wurden von Seiten der gewerblichen Wirtschaft bisher insgesamt 1,1 Millionen Mark verausgabt. 250 Werkbüchereien wurden errichtet, in zahlreichen Betrieben wurden Kinderhort- und Kindergärten eingerichtet. Die Hauptabteilung Rechtsberatung behandelte allein in Litzmannstadt rund 8800 Streitfälle. Die DAF. betreut sechs Wohnlager für Arbeiter im Reichsgau, während für das Generalgouvernement die Errichtung von 80 weiteren Lagern vorgesehen ist. Das Volkshilfswesen führte insgesamt 460 Kurse bei einer Teilnehmerzahl von 112 000 Volksgenossen durch. Die NSG. „Kraft durch Freude“ führte im Jahre 1940 rund 1190 Veranstaltungen mit über einer Million Besuchern durch. Am ersten Sporttag der Betriebe beteiligten sich mehr als 10 000 Personen. Zwei Reichsstraßensamm-

gen der Schaffenden erbrachten als Endertrag rund 900 000 Mark.

Auf der Tagung der Walter und Warte der Deutschen Arbeitsfront, auf der dieser wichtige Rechenschaftsbericht erstattet wurde, sprach auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über Sinn und Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront. Im Rahmen seiner Rede verkündete der Reichsleiter die Schaffung des neuen Großdeutschen Sozialrechts.

Dr. Ley umriß in seinen Ausführungen die Struktur und den Aufbau dieses neuen Sozialrechts, wobei er vor allem hervorhob, daß die Deutsche Arbeitsfront nach wie vor immer noch der Anwalt aller Schaffenden und die Mitterin in allen Streitfällen bleibt. Sie verwaltet auch ferner alle Dinge auf dem Arbeitsgebiet. Der Reichstreuhänder der Arbeit wird Oberster Sozialrichter, jedoch befaßt sich die Deutsche Arbeitsfront in Streitfällen vor entscheidend mitzusprechen. Das neue Sozialrecht bedeutet auch einen Triumph des Werk-schergedankens, der sich in letzter Zeit, zumal während des Krieges bei den Frontarbeitern, ausgezeichnet bewährt hat. Diese Erfahrung soll dazu dienen, den Werk-schergedanken auch nach dem Frieden lebendiger auszugestalten.

Der Leistungskampf der Betriebe

Tagung der Betriebsführer des Baugewerbes im Reichsgau Wartheland

Die Deutsche Arbeitsfront hatte die zur Zeit im Reichsgau Wartheland eingesetzten Betriebsführer des Baugewerbes und die Betriebsobmänner dieser Betriebe zu einer Tagung zusammengeführt. Die NSG. „Kraft durch Freude“ führte im Jahre 1940 rund 1190 Veranstaltungen mit über einer Million Besuchern durch. Am ersten Sporttag der Betriebe beteiligten sich mehr als 10 000 Personen. Zwei Reichsstraßensamm-

Pp. Hain legte allen Bau-schaffenden die Anwendung dieser Leistungsrichtsäge ganz besonders nahe, da sie eine weitestgehende Grundlage für Leistungssteigerung, Rationalisierung und gerechte Entlohnung darstellten. Denn schon jetzt gelte es, die notwendigen Vorarbeiten für den kommenden Leistungskampf der Betriebe 1941 mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und Kräften zu leisten. Daran anschließend stellte dann der Gauheimstättenwarter, Pp. Hornung, in einem sehr klaren und eindringlichen Referat die besonderen Aufgaben, die sich vornehmlich auf dem Gebiete des „Sozialen Wohnungsbau“ bewegten, heraus. Daß dabei immer wieder auf eine erhöhte Leistung, insbesondere der polnischen Arbeitskräfte, hingewiesen werden müsse, sei mit eines der Probleme, das als recht dringlich im Vordergrund stehe. Denn mit der Lösung der gesamten Wohnungsfrage seien nun einmal zahllose andere Probleme erleichtert, zum mindesten aber leichter zu lösen.

Zu allen diesen Fragen nahm dann der Gauobmann, Reichsamtseiler Pp. Dr. Derichsweiler, selbst noch eingehend Stellung und appellierte vor allem an die Betriebsführer, an diesem einmaligen großen Aufbauewerk im befreiten Gebiet mit aller Energie mitzuhelfen. Was von der Deutschen Arbeitsfront aus dabei geholfen werden könne, das werde er jederzeit gern veranlassen. Es sei aber ein untragbarer Zustand, wenn die Leistung der polnischen Bauarbeiter nicht bald auf ein weit höheres Maß gebracht werden könne; denn wenn ein deutscher Bauhandwerker am Tage ca. 800 Steine verarbeite, ein Pole dagegen nur ca. 200 Steine, dann werde sich das immer auf die Baupreise auswirken. Und diese wiederum in ihrer augenblicklichen Höhe würden es schwerlich gestatten, ein so umfangreiches Bauprogramm, wie für den Warthegau vorgesehen, überhaupt durchzuführen. Dieses eine Beispiel möge schon einmal genügen, um zu zeigen, wo die Arbeit anzusetzen habe. Deshalb werde, so führte der Gauobmann weiter aus, in Kürze der polnische Bauarbeiter in sogenannten Baubüros in 8 Wochenlehrgängen zu ordentlicher Arbeitsleistung erzogen werden. Und wenn er dann in der praktischen Tätigkeit bei einem deutschen Baubetrieb wieder in seiner Leistung nachlasse, nun, so werde er das eben an einem empfindlichen Lohnabzug zu spüren bekommen. Wenn er als Gauobmann nun auch seine offizielle Vertretung des Gauleiters als Wohnungskommissar bekannt gab, so gab er den Männern

des Bauhandwerkes damit die Gewißheit, daß die Gauverwaltung Wartheland bald überall die Wohnungsfrage und damit auch die Mietfrage so lösen wird, daß unser Gau allen Anforderungen eines deutschen Siedlungsraumes gerecht wird. Denn letzten Endes sei die ganze Frage der Besiedlung dieses Raumes hier eine Frage des sozialen Wohnungsbaues, und die müsse so oder so dringend gelöst werden. Mit einem Appell an die Kameradschaft und die ehrliebe Mitarbeit aller Schaffenden im Bauhandwerk gab der Gauobmann damit eine klare und eindeutige Marschrichtung für die Zukunft des Bauhandwerkes im deutschen Osten an.

Aus der Gauhauptstadt

Die Ausstellung „Nationalsozialismus“ am. Auf dem Posener Messegelände wurde die große Wanderausstellung „Nationalsozialismus“ eröffnet. Bis zum 23. Februar bleibt die Schau in der Gauhauptstadt und wird dann nach Litzmannstadt verlegt. Als weitere Ausstellungsorte sind Prag, Strahburg, Mülhausen und Kolmar vorgesehen. Die Ausstellung ist in graphischen Klettern von Viktor Bogo in Berlin-Wilmersdorf zusammengestellt und ausgestellt worden. Die Ausstellung stellt den Nationalsozialismus und das Lebenswerk des Führers dar. Bestimmt ist sie hauptsächlich für die heimgekehrten Volksgenossen, die das Wesen des Nationalsozialismus genauer erfahren sollen. Überlebensgroße Fotomontagen, falschillierte Urkunden, graphische Darstellungen, Bilder, Fotos und erläuternde Texte, so auch Zitate aus den Reden und Schriften des Führers schildern die zum ersten Male zusammengestellte und erstmalig in Polen dargebotene Schau, die sich rechtswesentlich auf 8 Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit, Deutschlands Kampf um die wirtschaftliche Unabhängigkeit, auf die frühere Einkreisung und den jetzigen Krieg beziehen. Die Ausstellung wurde durch Gaupropagandaleiter Wilhelm Maul eröffnet.

Kalisch

Großkundgebung der DAF. Zur Großkundgebung die für heute abend 8 Uhr einberufen wurde, wird uns mitgeteilt, daß sämtliche Teilnehmer an den Abendkursen der DAF. wie der Berufserziehung und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ an der Großkundgebung teilnehmen.

Ostrowo

Weitere AdF-Feierabendveranstaltungen Für den Monat Februar hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ folgende Veranstaltungen vorgesehen: Am 5. Februar findet in der Aula der Oberschule ein Klavierabend des Nationalpreisträgers Erik Then Bergh statt. Aber „Weien und Prinzipien der britischen Politik von Cromwell bis Churchill“ spricht ebenfalls in der Aula der Oberschule am 9. Februar Pp. Horst Serold. In der Stadthalle wird am 13. Februar das Schauspiel aus der Zeit um 1800 „Reichsberg“ von Forster aufgeführt. Für den 19. Februar ist ein unterhaltendes Kabarettprogramm „Die gute Stube“ mit Kräften vom Kabarett der Komiker in Berlin vorgesehen. Alle diese Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ bieten für jeden Geschmack etwas und dürften bestimmt eine Bereicherung unseres kulturellen Lebens im Osten darstellen.



Imperial-Füllhalterfabrik Gerlach und Bezner Hauptverwaltung: Leipzig C 1

Ehrung für Wilhelm Ehrlich

Ein Hitler-Jugend-Heim in Posen seiner Bestimmung übergeben

Im Posener Vorort Oststadt steht ein frühes preußisches Dorfschulhaus, in dem am 14. August 1894 Wilhelm Ehrlich geboren wurde, einer von den Männern, die am 9. November 1933 für Deutschlands Freiheit vor der Feldherrnhalle in München ihr junges Leben gaben. Dieses Geburtshaus des späteren Oberleutnants Ehrlich wurde Ende 1939 ermitelt, als im früheren Außenstadtteil Głomno noch drei volksdeutsche Familien nachgeliebten waren, während vor dem Weltkrieg hier die deutsche Bevölkerung überwog. Die neue Stadtverwaltung von Posen hielt es für ihre Pflicht, das vormalige Dorfschulhaus in Ordnung zu bringen und es zu einem blühenderen HJ-Heim auszugestalten. Oberbürgermeister Dr. Scheffler übergab am 30. Januar das Gebäude nach der feierlichen Flaggenhissung seinem Zweck. Zu der Ansprache schiederte der Oberbürgermeister den Lebensgang Wilhelm Ehrlichs vom 20jährigen Kriegsfreiwilligen, der im Osten und Westen an 40 Schlachten teilgenommen hatte und mit dem Eisernen Kreuz I.

und II. Klasse ausgezeichnet worden war. Nach dem unglücklichen Kriegsausgang kehrte der Oberleutnant nach Polen zurück, wurde hier zeitweilig von den Polen in Haft gehalten und verließ die Vaterstadt, um als aufrechter Kämpfer und geborener Soldat in der Reichswehr Dienst zu tun, später dem Grenzschutz im Osten anzugehören, am Rapp-Busch teilzunehmen, sich im Nahkampf hervorzutun und schließlich nach München zu gehen, wo schon von manchen das Kommen des neuen Deutschlands Adolf Hitlers geahnt wurde. Hier in der Oststadt fiel Wilhelm Ehrlich vor der Feldherrnhalle. Oberbürgermeister Dr. Scheffler schloß mit dem Hinweis darauf, daß die vor 17 Jahren von den Besten des Volkes getragenen Opfer, vor denen wir uns neigen, den Siegeszug des Nationalsozialismus und damit die Erneuerung der Nation eingeleitet haben. Zur kleinen schlichten Feier waren außer einem zahlreichen örtlichen Aufgebot der HJ, und der Leitung auch die Schwester des Gefallenen, Frau Gassan aus München, und Blutordensträger erschienen. Im Gespräch mit Anwesenden verbarg Wilhelm Ehrlichs Schwester, die nach langer Zwischenzeit ihr Elternhaus wieder sah, nicht ihre nur zu wertvolle Nahrung, ebenso wenig ihre Anerkennung, daß das schlichte preußische Dorfschulhaus nun zu einem Jugendheim geworden ist, das für die heranwachsende künftige Generation dient.

Kauff-Pancola
der Rollfilm mit dem Bilder-Gutschein

Der Uhrenkrieg zu Bitterbrunn

Roman von Jupp Flederwisch

31. Fortsetzung

„Mit das alles, was du in diesem erhebenden Augenblick, in dieser geschichtlichen Stunde zu sagen weißt?“
Heinz entgegnete nichts mehr. Er kämpfte mit einem kleinen Arger. Hatte Franz ihm wirklich nur dies zu sagen, daß eine Quelle, die zufällig auf seinem Grund und Boden entspringt, sich auf etwas seltsame Weise von anderen Quellen unterschied? Der Freund mußte doch wissen, daß sie jetzt wahrscheinlich andere Dinge durchzustampfen hatten und daß keine Zeit blieb, sich mit solchen törichten und undurchsichtigen Plänen herumzuschlagen.

Blödsinn! aber sprach Ellen, und Heinz lauschte verwundert: „Herr Leonhardt, Ihr Freund redet im Scherz, aber ihm ist es ernst mit seinem Vorschlag. Sie sollten das nicht so schnell abtun!“
Aber Fräulein Ellen, selbst wenn das alles so ist, wie Franz es erzählt, woher sollte denn das Geld genommen werden? So etwas würde doch zunächst mal ein ungeheures Geld kosten.“

Franz winkte ab. „Ungeheures Geld? So schlimm ist das nicht. Meinst du, ich hätte dich hierher geführt, nur um dir ein Luftschloß aufzubauen? Da solltest du mich eigentlich besser kennen. Ich hab' noch mehr in der Tasche als nur das Gutachten. Einen ganzen Plan hab' ich entworfen. Du würdest den Fürstenbusch nicht wiedererkennen, wenn ich dir das jetzt zeige. Du brauchst den ganzen Wald doch nicht für dein Wert. Nur den Platz davor am Hang des Berges. Raum genug für das Bad wäre also da. Und das Geld? Das laß nur meine Sorge sein. Ich hole es zusammen, verlaß dich darauf. Ein Risiko ist nicht mehr da. Warie noch ein paar

Tage und überleg dir alles ordentlich. Inzwischen bin auch ich ein Stück weiter. Kein Mensch außer uns dreien darf zunächst etwas erfahren. Die Hauptsache ist, daß der Schlag aus heiterem Himmel kommt und daß wir die Trommel zu rühren verstehen, wenn es so weit ist.“

Er legte dem Freunde den Arm um die Schulter, und sie schritten langsam den Weg zurück.

„Du hast da oben Arbeit in Hülle und Fülle. Hier unten, Heinz, ist Arbeit für mich. In wenigen Tagen wird es sich zeigen, ob ich dich überzeugen kann. Wart's ruhig ab, Heinz.“
Eine seltsame Anruhe war nun über Heinz Leonhardt gekommen. Er hatte den Plan des Freundes zunächst wohl abgetan wie etwas, was man nicht ernst nehmen konnte, wie eine Laune vielleicht. Aber es war alles immer wieder und wieder gekommen, und oft erlachte er sich dabei, wie seine Gedanken heimlich im Fürstenbusch zu planen begannen.

Nur einmal wurde er aus seinem ruhlosen Sinnen gerissen; das war, als seine Schwester Lucie ihm in einer stillen Abendstunde von Mathias Grotius erzählte. Ganz bebusamt begann Lucie zu sprechen. Er hatte sich wehren wollen gegen die Erinnerung an das Vergangene, die mit dem Namen des unglücklichen Menschen auf einmal wieder da war. Aber schließlich mußte er doch zuhören. Mathias war, so erzählte Lucie, in eine Heilanstalt gebracht worden. Die Ereignisse hatten seine schwache Gesundheit völlig zerrüttet, sein altes Lungenleiden warf ihn von neuem, und nach Ansicht der Ärzte hoffnungslos nieder.

Heinz spürte bei dieser Kunde etwas wie eine

Erführung. So war dem alten Grotius das Ärgste erpart; seinen Sohn in einer Strafanstalt und als Verbrecher unter Verbrechern zu wissen. Freilich, was nach der Tat des Mathias zerbrosen war, das würde auch nun nicht anders werden können. Da standen die schweren Worte, die Agnes zu ihm gesprochen hatte.

Agnes... Heinz biß die Zähne zusammen und wehrte sich heftig gegen alles, was mit dem Klang dieses Namens wieder lebendig werden wollte. Vergessen, vergessen! Arbeit brauchte er, Pläne, Widerstand und alles das, was der Mensch mit der Kraft seiner Hände und dem Mut und Willen seines Herzens zu überwinden vermag.

Und in solcher Stunde kam noch einmal Franz zu ihm. Der fand den Freund bereit, und willig, ihm zuzuhören. Denn hier war etwas, was auf andere Gedanken brachte.

Franz breitete den Plan vor Heinz aus. Dort an der Quelle mußte das Badehaus entstehen. Ein kleines Haus zunächst mit ein paar Badezimmern, dem Maschinenraum darunter, dazu einem Speisezimmer des Arztes und ein oder zwei Räumen der Badeverwaltung. Bei diesem Worte mußte Heinz lächeln. Aber Franz wehrte entrüstet ab.

„Muß alles sein, lieber Freund. Die Leute wollen, daß die Geschichte nach etwas ausseht. Und hier, sieh her: das sind alles hübsche kleine Wege, die ohne übermäßige Kosten im Fürstenbusch angelegt werden können. Sollst mal sehen, wie hübsch diese Kurpromenaden' aussehnen werden. Vor dem Badehaus ein offener Platz. Da wird später die Kapelle stehen.“

„Und wo sollen die Badegäste — falls welche kommen — wohnen?“ fragte Heinz.

Franz sprachte den Freund an, als er antwortete: „Wir haben so entzückende Häuschen in der Siedlung. Unsere Leute werden sich im Sommer gern ein wenig einrichten und etwas Platz schaffen, wenn sie für ein hübsches Stück Geld ein Zimmer vermieten können.“

Heinz war ein wenig überrascht. Daran hatte er noch nicht gedacht. „Was aber geschieht mit denen, die den Berg zur Siedlung nicht hinaufsteigen können?“

Auch darauf war Franz vorbereitet. „Die wohnen in Freudenstadt oder in Bitterbrunn.“

Heinz lachte. „Wie denkst du dir das? Meinst du, ein Kranter könne den gut halbstündigen Weg aus der Stadt zu deinem Bad täglich zweimal machen?“

„Soll er gar nicht! Wir fahren ihn. In einem Omnibus!“

Heinz schüttelte den Kopf. „Du bist nobel, das muß ich sagen. Und willst du mir vielleicht verraten, wie du mit deinem Omnibus durch den dichten Fürstenbusch kommen willst?“

„Auf der Straße, die vom Bad durch den Busch hier entlang bis an die Grenze der beiden Städte herangeführt wird.“

„Aha! Und wer bezahlt den Bau dieser Straße?“

„Unsere Gönner! die Städte Freudenstadt und Bitterbrunn.“

Heinz hob überrascht den Kopf. „Hast du die denn eingeweiht?“

„Kein Gedanke! Sie wissen nichts, auch das nicht, daß sie die Straße bauen werden. Aber daß sie es tun, dafür laß mich nur sorgen.“

Heinz Leonhardt schwieg eine Weile. Dann sprach er ernster weiter: „Ich bin überzeugt, daß du allerlei Dinge zumege bringen wirst, an die ich mich nicht heranwagen würde. Aber nun die Hauptsache: Das Badehaus kostet Geld, die Erbohrung der Quelle, die Anlagen im Busch, die erste Kellere — wie soll das alles bestritten werden?“

Franz breitete in großer Ruhe einen zweiten Bogen aus. „Hier hast du den Kostenanschlag. Er enthält alles, auch mit Zufällen ist gerechnet. Und das Geld — ist auch da. Du brauchst nur noch ja zu sagen.“

(Fortsetzung folgt)

Die Geschäfte zwischen London und Washington

Der große Ausverkauf des Empire / Panamakanal wird immer mehr eine mächtige USA-Festung

Die Verschärfung des englischen Besitzes in Übersee geht weiter. Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Das bekommt Churchill mehr und mehr zu spüren. Nämlich weit ist dieser britische Ausverkauf schon im westlichen Atlantik gebrochen. Die natürliche Sperre, die den Atlantischen Ozean vom Golf von Mexiko und dem Karibischen Meer trennt, ist im Begriff, mehr oder weniger ganz in amerikanischen Besitz überzugehen. Auf Trinidad, Santa Lucia und Antigua haben die amerikanischen Kommissionen schon ihres Amtes gewaltet. Ferner ist man toeben dabei, zwei Inseln der bisher britischen Bermuda-Gruppe zu amerikanischen Festungen auszubauen.

Die militärische Bedeutung dieser Erwerbungen für die Vereinigten Staaten liegt auf der Hand. Sie wird durch einen Blick auf unsere Karte jebermann klar. Mit Hilfe dieser Stützpunkte bringen die Vereinigten Staaten ganz Mittelamerika noch viel härter als bisher unter ihre Kontrolle. Diese Tatsachen sind auch nicht dadurch aus der Welt zu schaffen, daß man drüben in der Propaganda sich die größte Mühe gibt, den Abwehrcharakter dieser neuen Stützpunkte gegen Einflüsse von außen her in den Vordergrund zu stellen. Es ist nicht uninteressant, zu beobachten, wie sich diese neuen Stützpunkte, einer Kette von Forts gleich, rund um den Panamakanal legen, der



Karte: „Bilder und Studien“

schon bisher eine mächtige USA-Festung war. Man hat in letzter Zeit sogar versucht, Kuba in dieses System von Stützpunkten mit hinein-zuziehen und damit die einzige Lücke in dieser felsamen Brücke nach Südamerika zu schließen. Kuba jedoch hat nicht gewillt. Es hat auf die ihm zugeordnete Rolle, den neunundvierzigsten Bundesstaat der USA zu spielen, ausdrücklich verzichtet und die formale Freiheit vorgezogen,

die es innerhalb seiner heiklen Umgebung noch genießt.

In Europa hat bisher niemand daran gedacht, in dieser Ausbreitung des USA-Einflusses auf der westlichen Hemisphäre auch nur im geringsten eine Bedrohung des europäischen Kontinents zu erblicken. Immerhin darf man in diesem Zusammenhang die Frage aufwerfen, was man wohl in Amerika dazu gesagt haben würde, wenn eine europäische Großmacht auf den Gedanken gekommen wäre, etwa einen Sonderbotschafter oder einen militärischen Sachverständigen nach Süd- oder Mittelamerika zu schicken? Darin zeigt sich eben die überlegene Haltung der europäischen Staaten, die im Begriff sind, unserem Kontinent eine neue und bessere Ordnung zu geben. Wer dann auf den Inseln im westlichen Ozean sieht, ob Engländer oder Amerikaner, bleibt für den europäischen Lebensraum ohne Belang. Wenn Churchill es für gut befindet, einen dieser Stützpunkte nach dem anderen aus seiner Konturmasse abzustreifen, dann ist niemand daran hindern, offenbar nicht einmal seine bessere Einsicht. Wohl aber dürfen wir der Meinung sein, daß diese „Geschäfte“ Churchills vom englischen Standpunkt aus nur als übelster „Krampf“ angesprochen werden können. Wer als Staatsmann solche Geschäfte macht, die auch den besten Kaufmann nicht vor dem Bankrott retten können, bezeugt damit nur, daß er Englands Welt-herrschaft selbst längst schon abgeschrieben hat.

Der „Hallo-Mann“ gestorben

Die Stimme, die zum erstenmal das Wort „Hallo“ durch ein Telefon sagte, ist verklungen. Niemand wird sie mehr hören — denn der Mann, zu dem diese Stimme gehörte, ist tot. Aber das Hallo lebt — hunderttausendmal täglich rufen es Menschen in den Fernsprecher, und mögen sie in zwanzig verschiedenen Sprachen sprechen. Hallo ist international, es sagt in allen Erdteilen dasselbe, nämlich, daß jemand am anderen Ende der Leitung bereit ist, ein Telefongespräch in Empfang zu nehmen. Darum ist es geradezu eine Pflicht, jener verklungenen Stimme ein Denkmal zu setzen, die auf den ersten Telefonanruf, der auf Erden stattfand, mit einem „Hallo“ antwortete. James Treßider heißt der Mann, der hochbetagt in Detroit die Augen für immer schloß. Man nannte ihn in ganz Amerika den „Hallo-Mann“. Treßider war ein Freund und Mitarbeiter des Erfinders Graham Bell, der den ersten praktisch verwertbaren Fernsprecher konstruierte. Etwa 65 Jahre ist es her, daß Graham Bell nach vielen Mißerfolgen und enttäuschten Hoffnungen die erste Telefonverbindung zustandebrachte. Aber nicht er war der erste, der erfährt, daß das Experiment geglückt war, sondern Treßider war es, dem der Anruf galt. Er vernahm deutlich die Stimme seines Freundes Bell am Hörrohr und zitternd vor Freude und Aufregung wußte er im ersten Augenblick nichts anderes zu sagen, als in ein triumphierendes „Hallo-Geschrei“ auszubrechen. Nun wußte der Erfinder, daß die große technische Aufgabe, die er sich gestellt hatte, gelöst war. Glücklich brüllte er zurück: „Hallo James, Hallo!“ und wiederholte damit das Wort, das der Freund erfunden hatte.

Steinkohlen im ewigen Eis der Antarktis

Der Südpol nicht ohne Pflanzenleben / Blüten, die 60 Grad Kälte überstehen

Es gehört zu den Rätseln der Natur, die auch die Forscher unserer Zeit noch nicht vollständig lösen konnten, daß in den ewigen Eiswüsten der Polargebiete, und zwar am Südpol sowohl wie am Nordpol, durchaus nicht jegliches Leben erloschen ist. Wir finden vielmehr auch jenseits des 60. Breitengrades gewisse Pflanzen- und Tierarten, die hier in erstaunlicher Weise ihr Dasein fristen. Während es in den Nordpolgebieten nach neuen Forschungen sogar über 400 verschiedene Blütenpflanzen, viele Vögel, aber auch Rentiere, Schafschafen, Raubtiere und Fager gibt, von den zahlreichen Insektenarten gar nicht zu reden, ist das Südpolgebiet allerdings viel weniger belebt, und man war vor den Scott-Expeditionen allgemein der Ansicht, daß es in der Antarktis weder Pflanzen noch Lebewesen gäbe.

Die Entdeckungstreffen des amerikanischen Südpolforschers Admiral Byrd haben diesen wissenschaftlichen Irrtum richtiggestellt. Admiral Byrd stellte auf seinen Reisen zum „Sechsten Erdteil“, wie man das Südpolgebiet gerne bezeichnet, immerhin noch 32 verschiedene Vogelarten fest, die sich über den 60. Breitengrad hinauswagen. Für die Landvögel, die zu den antarktischen Inseln vordringen, ist freilich der 55. Breitengrad die Grenze, die nie überschritten wird. Dagegen reisen die Seenvögel bis zum Südpol, wenn es auch nur drei Seenvogelarten gibt, die sich auf diesen Reisen auf das Festland begeben, um hier nach Nahrung zu suchen, nämlich die Raubmöwe, der Seiden-schnabel und der Klettensturmvogel. Dafür sind drei Vogelarten bekannt, die ausschließlich im südpolischen Eis vorkommen: die McCormicks-Möwe, der Adeliepinguin und der Kaiserpinguin.

Während man bisher im Südpolgebiet nur zwei Blütenpflanzen, nämlich eine Grasart und ein Laubentropfgewächs, entdeckte, gibt es in den Felsen des Festlandes 360 Moos- und Kleinpflanzen und etwa 100 verschiedene Flechtenarten. Nur für wenige Wochen erwachen diese Pflanzen während der warmen Jahreszeit zum Leben, um dann wieder für viele Monate zu erstarren und auf diese Weise eine Kälte von 60 Grad unter Null zu überstehen. Die Admiral-Byrd-Expedition entdeckte sogar in 1200 Meter Höhe über dem

Meeresspiegel eine grüne Moosart. In aufgetauten Schneeklumpen, die man zwischen dem 77. und 78. Grad gesammelt hatte, fand man unter der Lupe zahlreiche winzige Lebewesen zwischen ebenso kleinen bunten Pflanzenabfällen. Es bedeutete für die Naturwissenschaft eine große Aberration, so vielgestaltiges Leben zwischen Schnee und ewigem Eis vorzufinden. Nun erhebt sich die Frage, wie diese Pflanzen- und Kleintierwelt hierher gelangen konnte, da doch 900 Kilometer Meer die Inseln am Südpol von den anderen Festländern trennen?

Hat es hier einmal eine Landbrücke gegeben, auf der sich das Leben bis zum antarktischen Kontinent vordrängte, ehe diese Landbrücke versank? Haben Meeresströmungen, Winde oder Vögel die Keime dieses Lebens in die Eiswüste des Südpols getragen? Da die gefundenen Pflanzenwelt zweifelsfrei nachweislich ist, muß eine dieser Vermutungen zutreffen. Eine der erstaunlichsten Entdeckungen der Admiral-Byrd-Expedition ist jedoch, daß es am Südpol — richtige — Steinkohle gibt. Ja, man vermutet sogar, daß das Südpolgebiet nach den Vereinigten Staaten die größten Kohlen-vorräte der Welt birgt, ein Beweis, daß hier vor unendlichen Zeiten einmal mildes und feuchtes Klima geherrscht haben muß, in dem zahlreicher Pflanzenwuchs gedeihen konnte. Wälder und Sumpfbüschel, die imstande waren, Kohlenstümpfen zu bilden.



Zeichnung: Koba / „Bilder und Studien“

Englisches Gespräch

„Sogleich nach den Bombenangriffen setzt bei uns schlagartig die beste Organisation ein, die man sich denken kann!“
 „Wenn du den Luftschutz meinst, bist du verrückt geworden!“
 „Nein, ich meine die Plünderer!“



Dieses italienische U-Boot hat im Atlantik einen britischen Munitionsdampfer versenkt. Ein italienischer Offizier spricht mit den an Bord genommenen Besatzungsmitgliedern des Dampfers. (Associated Press, Zander-Multiplex-K.)

Die Treue eines deutschen Grenadiers

Schildwache, die sich nicht bestechen ließ / Pullmann starb für Haus Oranien

In den ganzen Niederlanden kennt man den kleinen Ort Soestdijl in der Provinz Utrecht. Soestdijl ist eine historische Stätte, spielte sich doch hier im Jahre 1787 ein erbitterter Kampf zwischen den Truppen des Generalstatthalters Prinz Wilhelm von Oranien und den Soldaten der oranienfeindlichen sogenannten „Patriotenpartei“ ab, bei dem sich die

Gegner des Hauses Oranien durch einen nächtlichen Handstreich des Prinzen bemächtigen wollten. Dem Todesmut und der Treue eines deutschen Grenadiers ist es zu danken, daß der Anschlag vereitelt werden konnte und daß das Haus Oranien später mit Hilfe Preußens seine Macht zurückeroberte konnte.

Christoffel Pullmann hieß dieser tapfere Grenadier. Vor dem Schloß Soestdijl steht ihm zu Ehren ein Denkmal, dessen Sockel folgende Inschrift trägt: „Christoffel Pullmann, Grenadier der Leibkompanie des Infanterieregimentes Prinz von Hessen-Darmstadt, 28 Jahre alt. Er zog in der Nacht des 27. Juli 1787 den Tod der Übergabe seiner Waffen vor.“ In der Nacht zum 27. Juli geschah es, daß 5000 Soldaten der oranienfeindlichen Partei gegen Schloß Soestdijl vorrückten, um den Prinzen Wilhelm V., der hier Quartier genommen hatte, gefangenzunehmen. Niemand ahnte die Nähe des Feindes, und der gefährliche Anschlag wäre ohne Zweifel geglückt, wenn nicht der Darmstädter Grenadier Christoffel Pullmann dazwischen getreten wäre. Sein Regiment stand im Dienste des Hauses Oranien, das damals im Kampf um seine Macht von zahlreichen deutschen Fürsten unterstützt wurde. Christoffel Pullmann stand vor dem Schloß Waack, als sich die Angreifer näherten, deren auch der Polten in der schwarzen Nacht erst in letzter Minute ansichtig wurde. Die Feinde boten ihm Leben und Freiheit an, wenn er sich stillschweigend ergebe und keinen Alarmruf lautwerden lasse. Aber der deutsche Grenadier rief laut die Worte: „Ich bin ein ehrlicher Kerl!“ und gab einen Warnungsschuss ab, der die Schloßgarde alarmierte und den Überfall im letzten Augenblick vereitelte.

Freilich hatte Christoffel Pullmann seine Tapferkeit mit dem Leben bezahlt. Man fand seinen Körper nach dem Abzug der Feinde von unzähligen Kugeln durchbohrt. Er starb als Vorbild eines pflichtgetreuen Soldaten auf dem Felde der Ehre.

Moseltal unter Naturschutz

Kochem. Das Moseltal in seiner naturhaften Ursprünglichkeit gehört zu den landschaftlich schönsten Gegenden unseres Vaterlandes und soll nach Möglichkeit in seinem Landschaftsbild erhalten bleiben. Eine Verordnung der Regierung von Koblenz zum Schutze des Landschaftsbildes verbietet, in der Landschaft Veränderungen vorzunehmen, die die Natur beeinträchtigen oder das Landschaftsbild verunstalten. Das heutige Reichsnaturschutzgesetz gibt dem nationalsozialistischen Staat die wirksamen Waffen zur Erhaltung unserer heimischen Naturschönheiten.

MINIMAX Feuerschutz

Generalvertretung: BENNO KÜHN, Adolf-Hitler-Straße 169 :: Fernruf 166-40 u. 210-59

Weißes Schwein auf Baotwa

Eine lechere Geschichte von Konrad Geisfert

Ein Mann, der keine Schweine besitzt, ist ein bellagender Mensch. Er muß arbeiten, um zu Schweinen zu kommen, wenigstens zu einem Schwein.

Auf Baotwa verminderte sich die Zahl dieser angebeteten Hausiere schnell, zu schnell. Bei den großen Tanzfesten wurde unter ihnen mächtig aufgeräumt. Die besten Schweine wurden für Frauen weggegeben auf andere Inseln. Und einige starben an unbekanntem Krankheiten.

Als die Missionare kamen, gab es kein Schwein mehr auf Baotwa. Die Männer träumten Tag und Nacht von dem Reichtum, den sie einmal besitzen hatten.

Die Missionare ließen Schweine herüberkommen von Bougainville. Und nun standen alle Männer stundenlang an der Umzäunung aus jungen Palmbäumen. Sie bewunderten die Tiere, schätzten sie ab, brachten ihnen Lederbissen. Und jeder wünschte, Schweinebesitzer zu werden.

Um diese Zeit kam Rui, die Tochter des Häuptlings Talota, ins heiratfähige Alter. Der junge Kafuta verliebte sich in sie. Rui sollte seine Frau werden. Der Vater war einverstanden.

Rui aber dachte nicht daran, in das Haus Kafutas zu ziehen. Als sie von dem Handel erfuhr, lief sie davon, zu den Missionaren, blieb dort und arbeitete ein wenig. Kafuta kam zu Talota: „Rui ist dir davongelaufen. Was wird nun?“

„Ach, das macht gar nichts“, sagte der Häuptling, „was wir beprochen haben, das gilt. Rui wird deine Frau. Natürlich mußt du zuvor das Kaufgeld bezahlen!“

„Natürlich! Das werde ich tun!“ meinte Kafuta. Und er ließ gleich eine kleine Anzahlung da, die aus Muschelgeld, Fischzähnen, Lawalawas, einem Messer und Tabak bestand.

„Das ist nicht genug! Du mußt alles andere auch noch zahlen, vor allem das Schweinchen! Denn an das Schweinchen! Es muß ein weißes sein!“ Das sagte der Häuptling Talota.

Der junge Kafuta sprach mit den Missionaren. Die meinten, er solle bei ihnen eine Zeitlang arbeiten, eine Sau habe Junge geworfen, da könne er dann eins abbekommen. Wenn er sich mit Rui in der Kirche trauen lasse.

Schon. Also Kafuta wurde Christ. Rui war schon vorher getauft worden.

Was am Kaufgeld noch fehlte, das hatte der

Junge bald zusammen. Er brachte alles dem Häuptling. Bis auf das Schweinchen. Er sprach mit Rui. Die lachte ihn aus. Sie hatte einen ganz anderen Mann im Sinn.

Aber als dann Kafuta mit dem Schweinchen beim Häuptling anrückte, wurde es ernst. Talota zitterte, fieberte, als er das Tier in den Armen hielt. Oh, er wollte das Mädchen schon zwingen, den Burschen zu heiraten.

Rui aber war ein eigenartiges Kind. Auch als Kafuta und Talota sie bedrohten...

Nach einigen Monaten voll ergebnisloser Gespräche und Verhandlungen wurde der Häuptling von Kafuta beim Kreisrichter verklagt. Ehe es zu einem Gerichtstermin kam, vergingen weitere Monate. Aber das Schweinchen wuchs!

Da geschah es, daß Rui den anderen Burschen heiratete. Nun drängte Kafuta auf Entschädigung. Sie kam ganz, wie der Junge sie sich nun wünschte: Talota wurde verurteilt, alles herauszugeben, was er für seine Tochter erhalten hatte. Auch das Schwein? Jawohl, auch das Schwein!

„Aber ich habe es doch so lange gefüttert!“ schrie Talota auf. „Es war ganz klein, wie eine Mücke war es, als ich es bekam. Und jetzt ist es größer als jedes Schwein der Insel!“

„Das ist ganz gleich“, meinte der Richter, „du hättest deine Tochter nicht verkaufen dürfen; denn du hast genau gewußt, daß Rui den Kafuta nicht heiratete!“

Talota jammerte, gab aber alles heraus, was er erhalten hatte, bis auf das schöne, große, runde, fette Schwein. Nein, davon konnte sich der Häuptling nicht trennen. Besser er das Schwein, dann verlor er sein Ansehen.

Das Lied von der Glocke / Kleine Geschichte von Hermann Erls Busse

Der Zimmermann Wohlgenut zu Ahrenmühlbach, einer kleinen, doch betriebsamen Stadt auf dem hohen badischen Schwarzwald, schaffte eines Morgens mit seinem Gesellen Urban im Glodengestühl der Stadtkirche. Um besser an das Gebälk über der großen Mittagsloge zu kommen, hockte er sich auf das statliche Ding, sehr erfreut auch ob des kühlen erzenen Sitzes; denn es machte ihn heiß. Der Gesell stand unten und reichte ihm das Werkzeug hin.

„Urban, heut schmeckt uns der Schoppen bei der Saufst“, hatte eben der Meister gesagt, als die Glode sich plötzlich in Bewegung setzte und recht fleißig zu läuten anfing. Der Meister, ein dünner, junger, leichter Kerl, sauste nur so hin und her in seinem glatten Keitst, konnte sich auch nirgends richtig halten und befaß mit allerdings sparlamen Gebärden, weil jede Unachtsamkeit ihn hinabstürzen mußte, dem Urban, da zu bleiben, um ihn vielleicht, wenn er herabstauke, aufzufangen.

Es war elf Uhr.

Wohlgenut verwünschte im stillen die fromme Geläutstiferin Amalie Judschwerdt, um deretwillen seit hundert Jahren am Freitagmittag um elf Uhr eine Viertelstunde lang geläutet wurde. Man sagte im Volksmund: Die Spähle glode läutet. Wohlgenut, der Spähle mit Sauerkraut für sein Leben gern aß, dachte jedesmal schüchtern schmunzelnd: „Deht rührt sie den Teig an, die lustige Rät, seine Frau Meisterin, und er war dann immer ein wenig verleibt in Gedanken, heut aber nicht.“

Eine Viertelstunde kann eine Ewigkeit bedeuten.

Nach zehn Minuten etwa war die Glode so in Schwung, daß es Wohlgenut schwindlig wurde und sich ihm der Magen umkehrte. Ein Glück, daß der leer war. Urban, der sich am Anfang den Bauch gehalten hatte vor Lachen, schien es auch nicht mehr geheuer. Wenn sich nur eine Seele gezeigt hätte, damit man das Geläut

Der Richter sah es ein. „Gut“, entschied er, „das Schwein ist groß genug, es kann geschlachtet werden. Kafuta soll es nicht in seinem Stall haben. Denn er ist nicht Häuptling!“

Talota atmete auf: „Aber soll ich denn nichts dafür bekommen, daß ich es so lange gefüttert habe?“

„Ja, du sollst etwas dafür bekommen“, sagte der Richter, der ein kluger weißer Mann war, „Kafuta wird ein Tanzfest veranstalten. Und da darfst du miteßsen.“

„Aber ich will es sein, der dem Tier den Kopf abschlägt!“ verlangte der Häuptling noch. Auch das wurde ihm zugestanden.

Und dann kam der denkwürdige Tag! Alle Männer und Frauen hatten ihre Körper reichlich mit Palmöl gesalbt. Alle trugen Blumen im Haar.

Und dann wurde das schöne weiße Schwein herangeführt. Talota prüfte die große Keule, trat an das unruhig grunzende Tier heran, holte zum Schlage aus, zielte bedächtig und zerschmetterte mit einem gewaltigen Hieb die Hirnhäute. Oh, er kannte diesen Hieb noch vor früher. Lang, lang war es her!

Alle jauchzten auf und lobten den Häuptling, der wirklich ein großer Krieger war. Denn er verstand es, ein weißes Schwein mit einem Hieb zu töten!

Danach begann das Schmoren und Braten, das Tanzen und Essen. Vor allem das Essen.

Talota ließ sich nichts entgehen. Er langte nach den besten Stücken. Er stopfte Unmengen von Fleisch und Fett in sich hinein, schluckte, faute gierig und griff dabei schon nach dem nächsten Stück. War das nicht sein Schwein? Mühte er nicht das beste und das meiste Fleisch davon erhalten?

Und dann lag er, mit rundem Bauch, selig, zufriedener unter den Palmen. Neben ihm lagen die ältesten Männer von Baotwa. Sie erzählten sich Geschichten, Schweinegeschichten.

hätte abstellen können; so aber durfte er nicht vom Fied weichen.

Langsam ließ die Wucht des Schaufelns nach und verebte schließlich ganz. Es schlug ein Viertel auf zwölf. Atemlos und ermattet blieb der Meister noch eine Weile sitzen. Ums Schaffen war ihm nicht mehr. Mühsam glitt er herab. Urbans Mund zwakte schon wieder zum Lachen; jetzt, da die Gefahr vorbei war, kam ihm das Erlebte wieder komisch vor. Auch der Meister, indem er nochmals beim Gehen die Augen zu dem Ort seiner Qual aufhob, mußte plötzlich lachen, als er sich im Geist da oben hocken sah.

„Aber so ohne war's nit“, meinte er nachher, „die Spähle glode“ wird mir gedenken, so lang ich leb.“

Und dann meinte er noch leise: „Wenn du's verheben tannst, Urban, dann erzähl niemandig davon, jeder hängt einem sonst was an deswegen.“

Der Urban konnte es nicht verheben; und der junge Meister, der bisher unbedolken war, bekam von da ab den Übernamen „Glodenreiter“. Und am Stammtisch, sowie ein Neuling dazu kam, hieß es mit tödlicher Sicherheit: „Wohlgenut, berich' das Lied von der Glode.“ Er aber, jedesmal ein bißchen wütend über das Gespött, überließ das den anderen.

Büchertisch

Hausbesitzer und Einkommensteuer. Von Dr. F. u. R. Klein. Verlag W. B. Stollfuß, Bonn. R. 1.50. — Diese Zusammenstellung der den Hausbesitzer angehenden einkommensteuerrechtlichen Vorschriften wird diesen die Aufstellung der Einkommensteuererklärung erleichtern. Die Ermittlung der Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung, der Begriff der Werbungskosten u. a. finden eine dem Laien verständliche Darstellung. Von besonderer Bedeutung für die Praxis ist das ausführliche Stichwortverzeichnis aller abzugs- und nichtabzugsfähigen Einnahmen und Ausgaben des Hausbesitzers.

Kultur in unserer Zeit

Theater

„Italienische Woche“ in Dessau. In diesen Tagen bereitet das Dessauer Theater unter seinem Intendanten Hermann Kühn eine Festwoche vom 1. bis 8. Februar vor, die alte und neue italienische Kunst bringen wird. Die im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturaustausches zur Durchführung gelangende Festwoche wird am 1. Februar mit der Erstaufführung des Lustspiels „Liebeshändel in Chiasso“ von Goldoni eröffnet. In einer italienischen Morgenfeier am 2. Februar im Foyer des Dessauer Theaters werden italienische Lieder und Verse vorgetragen. Am Abend des gleichen Tages findet dann die Aufführung der Oper „Der Revisor“ (nach dem bekannten Bühnenwerk von Gogol) von Zaccaria unter der Leitung von Intendant Hermann Kühn und Generalmusikdirektor Helmut Seidelmann statt. In den folgenden drei Tagen werden die Aufführungen des Schauspiel „Geierflug“, der Komödie „Liebeshändel in Chiasso“ sowie der Oper „Don Carlos“ wiederholt, während am 6. Februar ein Tanzabend mit dem berühmten italienischen Tänzer Spadolini zur Durchführung gelangt.

Italienische Theaterwoche in Freiburg. Zur Förderung des deutsch-italienischen Kulturaustausches veranstaltet die Stadt Freiburg durch die Städtischen Bühnen unter der Leitung von Intendant Dr. Ruffer mit Hinzuziehung namhafter deutscher und italienischer Künstler eine „Italienische Theaterwoche“, die Anfang Mai stattfinden wird.

Kunst und Wissenschaft

Beit-Stoß-Ausstellung in Berlin. Eine im Jahre 1938 geschaffene Schau, die das Lebenswerk eines der größten deutschen Künstler des ausgehenden Mittelalters, des Holzschneiders, Malers und Kupferstechers Veit Stoß in lebendigen und eindrucksvollen Großfotos wiedergibt und die als Wanderausstellung schon in einer Reihe deutscher Städte mit großem Erfolg gezeigt worden ist, ist jetzt im Erdgeschoss des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin aufgestellt. Das Hauptwerk des Meisters, der Hochaltar in der Marienkirche zu Krakau, nimmt zusammen mit der vergrößerten Wiedergabe einzelner besonders markanter Köpfe den ersten Saal ein und gibt trotz der gegenüber dem Original etwas verfeineren Reproduktion auch eine gute Vorstellung von der räumlichen Wirkung des gewaltigen Schnitzaltars. Das Schaffen von Stoß bildet ein wichtiges Stück der mächtvollen deutschen Dichtung, die deutsche Menschen, deutsches Kulturgut, deutsche Rechtsformen und deutsche Wirtschaftsmethoden nach Polen geführt hat. Der Nachweis der deutschen Abstammung von Veit Stoß, den polnischer Chauvinismus ohne den Schatten eines Beweises für sich in Anspruch nahm, wird auf Grund eingehender Quellenforschungen von Wolf Säger auf der Ausstellung gezeigt. Stammbaum und Ahnentafel des in Süddeutschland weit verbreiteten Geschlechts der Stoß ergeben, daß Veit Stoß wahrscheinlich aus der im 15. Jahrhundert in Ravensberg ansässigen Familie Stoß hervorgegangen ist.

Jeder der erste

Onkel: „Na, Jungs, was machst denn die Schule?“
Kurt: „Ich bin der Erste im Rechnen!“
Richard: „Und ich bin der Erste in Geographie und Turnen!“
Onkel: „Das ist ja fein! Und du, Walter?“
Walter: „Ich bin der Erste, wenn's klingelt!“

Gesundes schönes Haar durch Kopfwäsche mit **SCHWARZKOPF SCHAUMPON**



Das brauchen die Zähne

— kräftige Nahrung, die den Zähnen ordentlich Arbeit macht, denn weiche Nahrung verweichlicht Zähne und Zahnfleisch. Ebenso wichtig ist aber der Schutz vor Zahnfäule und Zahnstein. Der mikrofeine Putzkörper der Nivea Zahnpasta reinigt gründlich, bekämpft den schädlichen Einfluß von Bakterien und Mundsäuren, verhindert den Ansatz von Zahnstein und kräftigt das Zahnfleisch.

NIVEA-ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube • kleine Tube 25 Pf.

Emil Strauß zum 75. Geburtstag

Von Dr. Hellmuth Langenbucher

In der letzten großen Dichtung, mit der Emil Strauß uns beschenkt hat, dem Roman „Lebensstanz“, kommt noch einmal, wie in einem Brennpunkt gesammelt, die ganze Fülle des menschlichen und schöpferischen Reichtums der Persönlichkeit dieses großen Dichters unserer Zeit zum Ausdruck.

Wer sich mit Emil Strauß zu beschäftigen beginnt, dem fällt sofort die klare Offenheit auf, mit der der Dichter alle Dinge des persönlichen und des allgemeinen Lebens sah und zeichnete. Er verdankt es dieser Offenheit, daß er in seinen Werken immer ganz von selbst zur Behandlung von Fragen geführt wurde, die über die persönlichen Menschenjünglinge hinaus das Leben der Gesamtheit aufs stärkste berühren. Eine seiner ersten dichterischen Arbeiten war eine Rassennovelle; eines seiner Dramen („Vaterland“) war in den dunklen Nachkriegsjahren gegen den Pazifismus gerichtet.

Das eigene Schicksal des Dichters spiegelt in mancher Hinsicht das Schicksal seiner Zeit und der Generationen, durch deren Leben diese Zeit gestaltet worden ist. Emil Strauß gehörte zu den jungen Dichtern, als in Deutschland der Naturalismus das literarische Feld beherrschte. Er entrichtete ihm in einer kleineren Erzählung seinen Tribut, um sich dann von ihm abzuhenden.

So finden wir es, wenn er in seinen Rassennovellen („Prinz Wieduwitt“, und „Borspiel“) nachweist, wie gefährlich es ist, natürliche Grundgesetze des Lebens zu übertreten, oder, wenn er in dem geschichtlichen Roman „Der nackte Mann“ die gewaltigen Kräfte am Werke zeigt, die im Glauben des Menschen an eine große Sache

ruhen. Zu den schönsten Arbeiten des Dichters gehört neben der feingeschulenen Novelle „Der Schleier“ zweifellos die Schwabengeschichte „Der Engelwirt“, in der Emil Strauß in einer Darstellung von vollendeter Schönheit, schön vor allem durch ihre ergreifende Einfachheit, ein Schicksal gestaltet, das dort seinen Anfang nimmt, wo ein Mensch im herrlichen Glauben

Deutsche Klassik und Volksmusik

Zum Mozart-Gedenkjahr anlässlich des 150. Todestages des Meisters

Der Großdeutsche Rundfunk eröffnete dieser Tage mit einem Konzert aus Salzburg das Mozart-Jahr, das mitten im Kriege aus Anlaß des 150. Todestages gefeiert wird. Mitten im Kriege — das heißt: unter vielleicht geringerem Aufwand, aber mit um so größerer Intensität unter allen, die hier nicht ein Jubiläum unter anderen sehen, sondern die volkulturelle Verpflichtung spüren. Denn wie selten einer hat dieser „Klassiker“ den Weg in das Volk gefunden.

Falsche Bildungsauffassungen der Vergangenheit haben das Klassikerum in eine so hohe Sphäre gerückt, daß die Beschäftigung mit ihm in der Vorstellung der Menschen an eine besondere ästhetische Geistesleistung auszuwählter Kreise gebunden zu sein schien. Aber schon in den ersten Tagen nach der Machtübernahme, gerade jetzt vor acht Jahren, wurde durch Einführung des Pausenzeichens im Deutschland-

an sein Lebensrecht aus einer selbstgefügten Daseinsordnung ausbricht, und das dort sich vollendet, wo er im Bewußtsein seiner Schuld die gestörte Ordnung wiederherstellt, indem er sich von neuem unter ihre Gesetze beugt. Man kann mit Emil Strauß beginnen, wo man will, man kann seine Werke in der Reihenfolge ihres Entstehens lesen, oder mit den letzten größeren Dichtungen anfangen, dem „Riesenspielzeug“ oder dem „Lebensstanz“, immer wird uns sofort der Eindruck einer seltenen Persönlichkeit und eines großen Künstlers dichterischer Darstellung zuteil, der mit beidem in einer stolzen deutschen Tradition steht.

sender eine Anordnung getroffen, die zugleich ein symbolischer Akt war und zwei Zeitalter gegenständlicher Haltung voneinander schied. Die Übernahme der Mozarts-Melodie „Ab immer Treu und Redlichkeit...“ vom Glockenturm der Potsdamer Garnisonkirche in den Rundfunk war ein Sinnbild für den Wechsel der inneren Haltung. Aber daß diese Volksmelodie die Schöpfung eines Klassikers war, von dem das Volk damals so wenig wußte wie vom Theater und von der Kunst überhaupt, soll dabei nicht vergessen sein.

Wir täten gut daran, die neue Bindung, die das Volk zur Kunst und zur Kultur gewonnen hat, durch den dauernden Hinweis zu untermauern, daß die Schöpfer der großen, die Jahrhunderte überdauernden Kunstwerke als Priester den Volkston ebenso sicher trafen, wie sie als geniale Organisatoren im Bereich der Musik die große Symphonie schufen, und daß sie

überhaupt kraft ihrer Herkunft Volksmenschen waren und dies immer geblieben sind.

Mozart hat eine sehr lange Zeit seines Lebens, das er in kleinen Stellungen verbrachte, darben und von der Hand in den Mund leben müssen. Als er mit 35 Jahren starb, lehrte man dem nächsten Reichentum zur Erreichung des Friedhofes wegen schlechten Wetters den Rücken. So ehrte eine damalige gebildete Gesellschaft ihre Großen. Andererseits sind seine Volkslieder „Komm, lieber Mai und mache...“ und „Ab immer Treu und Redlichkeit...“ vom Volke aufgenommen und bis in die Gegenwart getragen worden, und das völlig unabhängig von der Konzertsaal-Musikpflege der Bildungsschicht des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Kultur ist eine Sache des Herzens und des Gemüts. Wenn sie hier nicht mehr lebte, wäre der sich unter größerem Aufwand vollziehenden öffentlichen Kunstpflege die Grundlage entzogen, deren jede Kunst bedarf, um wachsen zu können: die Teilnahme des Volkes, das in den Großen der Vergangenheit rein instinktmäßig die Seinen erkennt, ohne davon viel zu wissen und viel darüber gelernt zu haben.

München ehrt Verdi. Aus Anlaß des 40. Todestages des großen italienischen Komponisten Giuseppe Verdi veranstaltete die Deutsch-Italienische Gesellschaft im Festsaal des Deutschen Museums in München ein großes Verdi-Konzert, zu dem der Ehrenpräsident der Gesellschaft, Gauleiter und Staatsminister Adolf Wagner, eingeladen hatte. Das Konzert brachte Vorspiele, Arien und Szenen aus Verdis Opern „Die Macht des Schicksals“, „Don Carlos“, „Rigoletto“, „Difflonio“ und „Aida“ und bot einen ausgezeichneten Querschnitt durch das geniale Schaffen des großen italienischen Musikdramatikers.

Was alles in der Welt passiert...

Das Mädchen aus der Bar

Berlin. Vor einer Moabitier Strafkammer kam eine betrunkene Geschichte mit besonders tragischen Folgen zur Sprache. Der Angeklagte, der 29-jährige Arthur K., war zusammen mit dem 38 Jahre alten Walter G. in dessen Wohnung gegangen. In der Begleitung der beiden befand sich noch ein gewisser R. und ein junges Mädchen, das die Männer in einer Bar kennengelernt hatten. Der Zeuge R. hatte die Nachricht von der Geburt eines Kindes erhalten und aus diesen Grunde war es zu einer feucht-fröhlichen Feier gekommen.

Als G. in der Wohnung das junge Mädchen belästigte und seine Zudringlichkeiten trotz wiederholter Vorhaltungen nicht unterlassen wollte, kam es zu Streitigkeiten. G., ein Hüne von Gestalt, wollte nicht dulden, daß die Bekannte aus der Bar in Begleitung des Angeklagten die Wohnung verließ. Die Schimpfearten arteten schließlich in Tätlichkeiten aus

und sowohl das junge Mädchen als auch der Angeklagte wurden von G. mißhandelt. In seiner Erregung darüber zog der Angeklagte einen Revolver aus der Tasche. Plötzlich trachten drei Schüsse und G. samt tödlich getroffen zu Boden. — Es war dem Angeklagten nach Ansicht des Gerichtes nicht zu widerlegen, daß er sich nicht in Notwehr befunden hatte. Aus dieser Erwägung heraus wurde er freigesprochen. Er erhielt aber zwei Monate Gefängnis, weil er sich gegen das Schußwaffengefetz vergrämen hatte, indem er eine Pistole führte, ohne einen Waffenschein zu besitzen.

Die blutige Tragödie hat noch ein weiteres Opfer gefordert, denn die Frau des erschossenen G. hat sich am Grabe ihres Mannes das Leben genommen.

Dhnmacht im Kino

Iglau. Bei der Vorführung des tschechischen Filmes „Die zweite Schicht“ gab es dieser Tage in einem Kino in Iglau einen aufregen

den Zwischenfall: Als die Szene einer Grubenkatastrophe über die Leinwand lief, hörte man im Publikum einen herzzerreißenden Schrei. Die Vorstellung wurde sofort unterbrochen, und es ergab sich, daß eine Frau einen Herzanzfallsanfall erlitten und in Ohnmacht gefallen war. Sie wurde aus dem Kino gebracht, worauf die Vorstellung fortgesetzt werden konnte. Als die Frau nach ärztlicher Behandlung wieder zu sich kam, berichtete sie dem Arzt, der Film habe sie deshalb derart aufgeregt, weil sie sich in ihrer Jugend Zeugin eines ähnlichen Unglücks wurde, bei dem ihr Vater ums Leben gekommen war.

Ungleiches Liebespaar ging in den Tod

Halle. In einem Hotel in Gernrode wurden ein Mann und eine Frau tot aufgefunden. Ein Balkenbeder Einwohner hatte mit einem jungen Mädchen verbotenen Umgang gepflegt. Zudem hatte der 53-jährige Mann eine Strafe wegen Betruges und Unterschlagung zu erwarten. Es ist möglich, daß er wegen dieser strafbaren Handlungen und wegen des Liebesverhältnisses gemeinsam mit dem Mädchen, das im Alter von 21 Jahren stand, den Entschluß faßte,

aus dem Leben zu scheiden. Er mietete in dem Hotel ein Zimmer, in dem sich der Mann und das Mädchen erhängten. Man fand die beiden im Hotelzimmer tot auf.

Der Hirsch am Posthalter

Bad Reichenhall. Einen nicht alltäglichen Besuch erhielt dieser Tage die Post in Ramsau. Ein junger Hirsch kam an den Schalter und wartete geduldig, bis seine Begleiterin, die Frau eines Forstverwalters, abgeholt war. Dann zog er mit der Frau wieder ab. Dieses Tier war in hilflosem Zustand als ganz kleines Hirschkalb in die Hände des Forstverwalters gekommen, der es zu einem kräftigen Zaughirsch aufzog.

Die Straßen brannten

San Sebastian. Bei Brincola in Spanien lösten sich von einem Güterzug 11 Wagen, darunter 5 Petroleumtankwagen und rasten auf abschüssiger Straße ruckwärts. Bei der Ortschaft Zumarraga entgleisten sie. 80 Tonnen Brennstoff ergossen sich aus den zerrütterten Wagen auf die Straßen, gerieten in Brand und verursachten bedeutenden Sachschaden.

Amtliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Auf Grund der §§ 20, 24 Ost-Steuerhilfe-Berordnung wird in den eingegliederten Ostgebieten die Gewerbesteuer von den deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volkszugehörigen nur in Höhe von 50 v. H. erhoben. Die bisher festgesetzten Gewerbesteueransätze werden daher ab dem 15. Februar 1941 zu entrichtenden Rate um 50 v. H. herabgesetzt.

Die Steuerpflichtigen haben an den in dem Vorauszahlungsbescheid angegebenen Vorauszahlungsterminen (mit nur die Hälfte des festgesetzten Vorauszahlungsbetrags wie bisher an die Finanzstellen oder die Steuerstellen der Gemeinden — bis zur Zustellung des endgültigen Gewerbesteuerbescheides — zu entrichten.

Eine Benachrichtigung der Steuerpflichtigen im einzelnen erfolgt nicht.

Der Reichsstatthalter (Oberfinanzpräsident)

Dr. Gebhard

Gewerbesteuerermäßigung auf Grund der Ost-Steuerhilfe-Berordnung

Auf Grund der Ost-Steuerhilfe-Berordnung vom 9. Dezember 1940 wird die Gewerbesteuer vom Gewerbetreibenden und Gewerbetätigen für die Rechnungsjahre 1940 und 1941 von den deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volkszugehörigen nur in Höhe von 50 v. H. erhoben. In den durch Vorauszahlungsbescheid festgesetzten Vorauszahlungsterminen für 1940 und 1941 ist diese Ermäßigung für die eingeleiteten Objekte noch nicht berücksichtigt. Die am 15. Februar 1941 fällig werdende Gewerbesteueransätze sind daher nur in Höhe von 50 v. H. der im Vorauszahlungsbescheid festgesetzten Rate zu entrichten. Das gilt auch für die folgenden im Vorauszahlungsbescheid angegebenen Zahlungstermine.

Eine besondere Benachrichtigung der Steuerpflichtigen durch die für die Erhebung zuständigen Finanz- oder Gemeinde-Steuerstellen erfolgt nicht.

Wir weisen daher auf die im amtlichen Teil der heutigen Ausgabe abgedruckte Bekanntmachung des Reichsstatthalters (Oberfinanzpräsident) Wartheland in Polen besonders hin.

Die Steuerpflichtigen haben von sich aus den ermäßigten Betrag an dem im Vorauszahlungsbescheid angegebenen Zahlungstermin an die zuständigen Stellen abzuführen. Sobald der Gewerbesteuerbescheid für 1940 und 1941 zugestellt worden ist, sind die in diesem Bescheid eingetragenen Beträge voll zu entrichten.

Öffentliche Ladung

Im Rechtsstreit auf Auflösung der Ehe werden als Beklagte vor die Zivilkammer I des Landgerichts Pilmannstadt auf den 11. Februar 1941, 9 Uhr,

geladen:
Berthold Hoffmann,
Franciszek Teofil Dabrowiecki,
Czeslaw Jozefiak,
Chefrau Ida Redbe geb. Ginczi,
Josef Hjalffowski,
Hermann Gynotte,
Chefrau Sofia Gerle geb. Jaroschewski.
Geschäftsstelle des Landgerichts Pilmannstadt

Bekanntmachung

des Viehwirtschaftsverbandes Wartheland
Betr. Schlachtviehpreise für die Zeit vom 1. Februar 1941 bis 24. Mai 1941.

Nachstehend gebe ich die auf Grund der Anordnung Nr. 1/41 der Hauptverordnung der deutschen Viehwirtschaft vom 20. Dezember 1940 (RGBl. I S. 715 ff.) in Verbindung mit meiner Anordnung Nr. 10 vom 23. Januar 1941 für die Zeit vom 1. Februar 1941 bis 24. Mai 1941 geltenden Preise für Schlachtvieh je 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark bekannt:

A. Schweine.			
a) Marktpreise:			
Schlachtviehklasse	Polen	Pilmannstadt	
a (ab 150 kg)	51,00—52,00	52,00—53,00	
b ¹ (135—149,5 kg)	51,00—52,00	52,00—53,00	
b ² (120—134,5 kg)	50,00—51,00	51,00—52,00	
c (100—119,5 kg)	48,00—49,00	49,00—50,00	
d (80—99,5 kg)	bis 46,00	bis 47,00	
e (unter 80 kg)	44,00	45,00	
g ¹ (fette Spedlaugen)	52,00	53,00	
g ² (andere Sauen)	46,00	47,00	
h (Eber)	46,00	47,00	
i (Altschneiber)	51,00	52,00	

b) Verteilungsstellenpreise:

Schlachtviehklasse	Ostrowo	Kalisch	Leslau	Pabianice
a (ab 150 kg)	50,50	51,00	51,50	52,00
b ¹ (135—149,5 kg)	50,50	51,00	51,50	52,00
b ² (120—134,5 kg)	48,50	49,00	49,50	50,00
c (100—119,5 kg)	46,50	47,00	47,50	48,00
d (80—99,5 kg)	43,50	44,00	44,50	45,00
e (unter 80 kg)	41,50	42,00	42,50	43,00
g ¹ (fette Spedlaugen)	50,50	51,00	51,50	52,00
g ² (andere Sauen)	43,50	44,00	44,50	45,00
h (Eber)	43,50	44,00	44,50	45,00
i (Altschneiber)	49,50	50,00	50,50	51,00

c) Preise außerhalb der Schlachtviehmärkte und Verteilungsstellen:
Preisgebiet I umfassend die Kreisbauernschaften Birnbaum, Gnesen (mit Ausnahme der Verteilungsstelle Gnesen), Golluthen, Hohenstaun, Karolitz, Kempen, Kolmar, Kosten, Krottschitz, Ussa, Rogosin, Reutomschitz, Dobornitz, Ostrowo (mit Ausnahme der Verteilungsstelle Ostrowo), Posen (mit Ausnahme des Viehhofmarktes Posen), Kamitsch, Samter, Scharnitz, Schrimm, Schroda, Schubin, Wollstein, Wozgrowsch, Wreschen und Znin.

Preisgebiet II umfassend die Kreisbauernschaften: Golluthen, Hermannsbad, Kalisch (mit Ausnahme der Verteilungsstelle Kalisch), Kontin, Kutno, Lasz (mit Ausnahme der

Handelsregister

Amtsgericht Pilmannstadt, den 27. Januar 1941.

Veränderungen

5. R. B. 45. „Textilwerke Karl T. Buhle in Pilmannstadt, Aktiengesellschaft“ (Zollabz. Blotkennzeichen Karol T. Buhle u. Lobzj, Spolka Akcyjna). Maximilian Strobel und Karl Baumgart, beide in Pilmannstadt, ist Prokura mit der Maßgabe erteilt, daß jeder nur gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist. Dr. Wabimierz Polakowski und Karl Piffal sind aus dem Vorstand ausgeschieden. Durch Beschluß der Hauptversammlung vom 2. Dezember 1940 sind die Satzungen in § 1 (Firma) und § 4 (Beröffentlichungen) geändert. Die Firma lautet jetzt: Textilwerke Karl T. Buhle, Aktiengesellschaft. Als nicht eingetragen wird noch bekanntgegeben: Die Beröffentlichungen der Gesellschaft erfolgen außer im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in der Pilmannstädter Zeitung.

Bekanntmachungen

der Stadt Pabianice

Verkauf von Milch an die deutsche Bevölkerung der Stadt Pabianice

Am Montag, dem 3. Februar 1941, wird in den nachstehend angeführten Einzelhandelsgeschäften jeweils ab 3 Uhr nachmittags Flaschenmilch an die deutsche Bevölkerung abgegeben. Die Verbraucher haben sich umgehend in den für ihren Bezirk zuständigen Geschäften eintragen zu lassen. Die Zuteilung von Milch erfolgt vorerst nach vorhandener Menge nur an Deutsche.

Geschäft 5 — Franz Roman, Pabianice, Brunnstraße 2; umfaßt die Straßen: Prinz-Eugen-Straße, rechts bis Richard-Wagner-Straße, Richard-Wagner-Straße rechts von Prinz-Eugen-Straße bis Giechereistraße, Giechereistraße links von Richard-Wagner-Straße bis Bahnhofstraße, Wasserstraße bis Jülicherstraße.

Geschäft 18 — Sokol, Felix, Pabianice, Dorfstraße 8

Geschäft 27 — Schmidtle, Adolf, Pabianice, Sebastian-Pach-Str. 8

Geschäft 76 — Minko, Alfons, Pabianice, Deffauer Str. 23

Geschäft 14 — Schubert, Hedwig, Pabianice, Johannesstraße 2; umfaßt die Straßen: Herbert-Nortus-Straße, von Herbert-Nortus-Straße bis Schloßstraße, Johannesstraße, Kruhlegasse, Sackhenstraße, Schloßstraße rechts vom Wendelstuf bis Ludendorffstraße.

Geschäft 11 — Reich, Auguste, Pabianice, Hindenburgstraße 8; umfaßt die Straßen: Schloßstraße links vom Wendelstuf bis Bismarckstraße, Schloßstraße rechts bis Blinde Gasse, Dammweg, Horst-Wegels-Straße, Albert-Breuer-Straße, Hindenburgstraße, Weitzstraße, Wollstraße bis Bismarckstraße, Richard-Wagner-Straße bis Bismarckstraße.

Milchgeschäft — Pabianice, Schloßstraße 30; umfaßt die Straßen: Bismarckstraße rechts, Richard-Wagner-Straße rechts von Bismarckstraße bis Prinz-Eugen-Straße, Prinz-Eugen-Straße links bis

Drucksachen

aller Art

liefert

schnell und

sauber

die

Druckerei

der

L. J.

Pilmannstadt,

Adolf-Sittler-

Straße 86

Bronchitiker und Asthmatiker sind Zeugen

für die auch von Professoren u. Aerzten erproben und anerkannten, bedeutenden Heilwerte des guten Mittels für Erkrankungen der Luftröhre (eater quateren Dittin, Verleitelanna, Stibflos, Luftschmerz, Bronchialatarrh, Asthma), „Sibbocollin“. Gabein (Sibbocollin) bewirkt, einbindungsbremmend, erregungsbempeid und vor allem geschwächend, herman „Gibbocollin“ kanten und empfindlichen Atmungsorganen bei jung und alt wirksame Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einen so großen Ruf erworben. — Können Sie beim Einkauf auf den Namen „Sibbocollin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. Packung mit 50 Tabletten „Sibbocollin“ N. 2.57 in allen Apotheken, bestimmt in der Kurmark-Apothek, Pilmannstadt, Dittl 54, Ver. Sie v. d. Herstellerfirma Cor Bühler, Konstanz, Konstanz u. unverz. Zusendung d. interess. Ill. Aufklärungsschrift S. 34

Der schmerzende Kopf
verlangt rasche Linderung.
Citrovonille, patentierte be-
währte und empfohlene be-
sondere gute Dienste, leistet
kannt und bevorzugt wegen
seiner raschen u. milden Wir-
kung bei Kopf- oder Nerven-
schmerzen, Migräne, Neural-
gien. In Apotheken 6 Pulver-
od. 12 Obal.-Pkg. RM. 96
Man verlange ausdrücklich:
CITROVONILLE

Kaufgeschäfte

Schrott und Metall,

Pumpen, Papier, alte Maschinen,

Fabrikabfälle, faulst fließend

Otto Mann

Litzmannstadt, Hauptstraße 36. Ruf 120-87.

Pilmannstädter Altmaterial-

handlung laßt ständig Altschrott,

Pumpen, Papier,

Auf Wunsch wird sofort abgeholt.

A. Schmidt, Str. der 8. Armee 21.

Brillantenring, 1,5-3 Karat,

fehlerfrei, zu kaufen gesucht. An-

gebote unter 662 an die Z. Ztg.

Wein- und Spirituosenhandlung

mit Butterverkauf zu verkaufen.

Angebote unter 664 an die Z. Z.

Verkäufe

2 Rhyntischer, braun u. schwarz,

zu verkaufen. Hermann-von-

Salza-Straße 37, W. 16.

Unterricht

Wer erteilt Klavierunterricht?

Angebote unter 658 an die Z. Z.

Jägerhund, reinkassig, zu veräu-

fern. Hertinger Str. 33, W. 11.

Anfragen beim Hauswirt. 18379

Sibirischer Windhund (Chart),

echte Rasse, zu verkaufen. Fern-

sprecher 212-25. 18380

Richard-Wagner-Straße, Schloßstraße, von Bis-

marckstraße bis Prinz-Eugen-Straße rechts und

links, Schloßstraße, Giechereistraße, Hofengasse, Auto-

minister Straße, Schillerstraße.

Geschäft 19 — Deich, Alfons, Pabianice, Nach-

rigallstraße 15; umfaßt die Straßen: Richard-

Wagner-Straße, links von Pilmannstraße bis

Prinz-Eugen-Straße, Karlsdorfer Straße links und

rechts, Pilmannstraße rechts.

Geschäft 12 — Pöfller, Wilhelmine, Pabia-

nice, Richard-Wagner-Straße 4; umfaßt die Stra-

ßen: Richard-Wagner-Straße links von Dultauer

Straße bis Pilmannstraße, Pilmannstraße links

bis Karlsdorfer Straße, Dultauer Straße.

Geschäft 66 — Bach, Leopold, Pabianice, Let-

zow-Borber-Straße 39; umfaßt die Straßen: Karls-

dorfer Straße links bis Lüberghstraße, Lübergh-

straße bis zur Grenze.

Geschäft 3 — Kruschel, Johann, Karls-

dorfer Straße 36; umfaßt die

Straßen: Karlsdorfer Straße links

von Lüberghstraße bis Sparrerstraße,

Sparrerstraße links und rechts, Lüber-

ghstraße rechts bis zur Grenze.

Geschäft 33 — Buchardt, Adam, Pabia-

nice, Karlsdorfer Straße

Geschäft 75 — Eienfeld, Ludw. J. g

Pabianice, Warthauer Straße 80

Milchgeschäft — Pabianice,

Alter Ring 17

Geschäft 74 — Kühn, Hugo, Pabianice, Stridel-

dorfer Straße 28; östlich vom Wendelstuf, nördlich

vom Getto.

Geschäft 1 — Eiert, Edwin, Pabianice, Wasser-

straße 46; umfaßt die Straßen: Schindelsdorfer

Straße, ev. Stuttgart, Admiral-Scheer-Gasse,

Stierstraße, Gneisenaustraße, Blücherstraße, Scharn-

horffstraße, Bülowgasse, Kolbuszowastraße, Wasser-

straße, von Schindelsdorfer Straße bis Automobil-

Straße, Ludw. Jahn-Straße, Ludendorffstraße, von

Herbert-Nortus-Straße, Kopentusstraße.

Der Vorstand des Kreises Laß-

Ernährungs- und Wirtschaftsrat

Pabianice

Unsere Betriebsstelle Eichmann befindet sich jetzt
Schloßstraße 10.
Fernruf 252
Hier können Anzeigen u. Zeitungsbestellungen aufgegeben werden.

Verteilungsstelle Pabianice), Lenschütz, Leslau (mit Ausnahme der Verteilungsstelle Leslau), Pilmannstadt (mit Ausnahme des Viehhofmarktes Pilmannstadt), Sterobz, Turel, Warthbrüden und Wielun.

Schlachtviehklasse	Marktpreise:		Empfangspreis:	
	Preisgebiet I	Preisgebiet II	Preisgebiet I	Preisgebiet II
a (ab 150 kg)	47,50	49,50	49,50	50,50
b ¹ (135—149,5 kg)	47,50	49,50	49,50	50,50
b ² (120—134,5 kg)	45,50	47,50	47,50	48,50
c (100—119,5 kg)	43,50	45,50	45,50	46,50
d (80—99,5 kg)	40,50	42,50	42,50	43,50
e (unter 80 kg)	38,50	40,50	40,50	41,50
g ¹ (fette Spedlaugen)	47,50	49,50	49,50	50,50
g ² (andere Sauen)	40,50	42,50	42,50	43,50
h (Eber)	40,50	42,50	42,50	43,50
i (Altschneiber)	46,50	48,50	48,50	49,50

B Rinder.			
a) Marktpreise:			
Gattung	Schlachtviehklasse	Polen	Pilmannstadt
Ochsen	A	39,00—42,00	40,00—43,00
	B	35,00—38,00	36,00—39,00
	C	25,00—33,00	26,00—34,00
	D	bis 24,50	bis 25,50
Kühe	A	38,00—41,00	39,00—42,00
	B	34,00—37,00	35,00—38,00
	C	24,00—32,00	25,00—33,00
	D	bis 23,50	bis 24,50

Für Rinder der Sonderklasse also nur für Ochsen, Doppelender darf nur auf diesen Märkten ein Zuschlag bis zu 20% 15,00 je 50 kg Lebendgewicht auf den Höchstpreis der Schlachtviehklasse aufgeschlagen werden.

b) Verteilungsstellenpreise:				
------------------------------	--	--	--	--

Am 28. Januar 1941 verschied unser langjähriger Mitarbeiter, Zettlemeister, Herr

Maximilian Vogel

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Betriebsführer und die Gefolgschaft
der Text.-Akt.-Ges. A. Eitingon & Co.

Nachruf

Am Dienstag, dem 28. Januar 1941, verschied ganz plötzlich unser Ortsgruppenamtsleiter der Ortsgruppe 31, Kamerad

Maximilian Vogel

Wir verlieren in ihm einen der besten Mitarbeiter und Betreuer seiner Kameradschaft. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Nationalsozialistische Kriegsveteranenvereine
Litzmannstadt

Hachhausen, I. Kreisamtsleiter



Nach schwerem, mit großen Geduld ertragenem Leiden, erbeute ein sanfter Tod das teure Leben und aufopfernde Wirken unserer innigstgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Cousine

Marta Hirsch geb. Raschner

im Alter von 55 Jahren.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 1. Februar, um 14 Uhr vom Trauerhause, Schlageterstraße 226 (Ecke grüner Ring) auf dem alten evangelischen Friedhof statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Am 29. Januar 1941 verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden mein geliebter Gatte, unser Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Johann Traut

im Alter von 61 Jahren. Die Beerdigung findet heute, den 31. Januar, um 16 Uhr von der Leichenhalle des Hauses der Barmherzigkeit, Nordstraße 42, aus nach dem evangelischen Friedhof in Doly statt.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen

Familien-Anzeigen

gehören in die

Litzmannstädter Zeitung

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines unvergesslichen Gatten

August Follak

spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus. Ganz besonders danke ich Herrn Pastor Schöbler für die trostreichen Worte, sowie den Vertretern der Vereine und den vielen Kranz- und Blumenpendern.

Amalie Follak

Schmerz erfüllt bringen wir hiermit die traurige Nachricht, daß am Dienstag, dem 28. Januar, nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser lieber Bruder, Onkel und Cousin

Maximilian Vogel

Spul- und Zettlemeister

im Alter von 54 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Sonnabend, den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Hindenburgplatz 4, aus auf dem evangelischen Friedhof in Doly statt.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unseren lieben Bruder und Schwager

Alfred Schwarz

im Alter von 36 Jahren nach langem, schwerem Leiden früh zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Beerdigung des teuren Dahingegangenen findet am Freitag, dem 31. Januar, um 15 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Alexandrow statt.

Die trauernden Hinterbliebenen

Kleine Anzeigen der L. Z.

Offene Stellen

Für eine Großhandlung werden sofort gesucht:

1) erfahrener Bilanzrevisor

Buchhalter (auch Pole)

2) mit Büroarbeiten vertraute jüngere

Kontoristin

Angebote unter 666 an die Litzmannstädter Zeitung erbeten.

Bauaufseher,

Schachtmeister und Vorarbeiter

stellt sofort ein.

Schriftliche Bewerbungen an

Richard Schulz, Tiefbauunternehmung
Zweigstelle: Posen, Simeonstraße Nr. 1
Auf: 3433

Wir suchen

für Krakau und Litzmannstadt je einen gewandten

Vertreter

zum Verkaufe von Verdunkelungsrollen und Anlagen, Sonnenschutz-Rollen usw. Außer dem Geschäftsabschluss obliegt dem Vertreter auch die Abnahme der Werkmasse sowie die Einmontierung, entweder selbst oder durch Fachmann. Gute Verdienstmöglichkeiten.

Anträge an Hollmann's Rollo- und Jalousienfabrik, Braunau, Sudetentland.

Suche sofort tüchtige
Stenotypistin
auch
stundenweise

Angebote erbeten an
Rechtsanwalt und Notar
Kollpaß
Adolf-Hitler-Str. 128, II. Etage.

Tüchtige

Hilfsbuchhalterin

und Maschinenschreiberin

per sofort gesucht. Kann auch
Polin mit einwandfreiem Deutsch
sein. Zuschriften unter 663 an
die Litzmannstädter Zeitung.

1 Büfetagehilfin kann sich sofort
melden Meisterhausstraße 244,
Bürgerstube. 18367

Bauschische kann sich melden
Adolf-Hitler-Str. 71, Lebens-
mittelgeschäft. 18368

Polier für Kalkül gesucht. Ange-
bote unter A. 558 an die L. Ztg.

Apotheker sucht Tischler für größ-
te Reparaturen. Angebote unter
651 an die L. Ztg. 18355

Kinderfräulein mit einwand-
freiem Deutsch für zwei Kinder
(6 1/2 und 8 1/2 Jahre) gesucht.
Angebote unter 647 an die
L. Ztg. erbeten. 18348

Wirkmeister

für Kundstühle und Interlok ab sofort ge-
sucht. Zuschriften unter 629 an die L. Ztg.

Zur gest. Beachtung!

Die Einstellung von Jugendlichen
unter 18 Jahren ist nur nach vor-
heriger Genehmigung des zuständi-
gen Arbeitsamtes, Abt. Berufs-
beratung, möglich

Litzmannstädter Zeitung
Anzeigen-Abteilung

Stellen-Angebote
jeder Art

haben in der Litz-
mannstädter Zeit-
ung einen über-
raschend guten Er-
folg. Vielfach ge-
nügt schon eine
einmalige Auf-
nahme, um die ge-
wünschten Ange-
bote zu erhalten.

Mietgesuche

Deutsche Baufirma

sucht

Lagerplatz

mindestens 500 m² ev. in Untermiete
bei anderer Fa., möglichst
mit Gleisanschluss.

Zuschriften unter 638 an die Litzmannstädter Ztg.

Doppel-Zimmer

zur Straße im Stadtzentrum mit
Bequemlichkeiten, sucht ruhiges
Ehepaar. Fernruf 137-50 oder
unter „Dauermieter“ an die L. Z.

Möbliertes Zimmer sucht gebil-
deter älterer Herr aus Ostreich;
kein Anhang, einsam. Frdl. An-
gebote unter 625 an die L. Ztg.

Möbliertes Zimmer für 2 bis 3
Herren ab sofort gesucht, mögl.
Stadtmitte. Angebote unter 653
an die L. Ztg. 18360

Tausche moderne 2 1/2-Zimmer-
wohnung, sonnig, Zentralheizung,
alle Bequemlichkeiten, Zithenstr.,
gegen gleichartige 4-5-Zimmer-
wohnung Anfang Schlageterstr.
Fernmündlich 206-08. 18374

Deutscher aus dem Altreich sucht
2 gut möblierte Zimmer. Ange-
bote unter 655 an die L. Ztg.

Beamter sucht gut möbl., sauberes,
heißbares Zimmer Nähe
Hermann-Götting-Str. zum 1. 2.
1941. Angebote unter 654 an
die L. Ztg. 18362

Lagerräume oder kleine Fabrik

mit ca. 1500 qm Nutzfläche und
300-500 qm Büro- und Verwaltungs-
räumen zu mieten oder pachten
gesucht

Angebote an Fa. Schmidt, Fuchs & Co.
Litzmannstadt, Buschlinie 45
Fernruf 137-26 und 210-16

Stellengesuche

Junger Buchhalter

(Bilanzrevisor)
sucht zum 1. April 1941 passenden
Wirtungsbereich in Industrie oder Groß-
handel. Schriftliche Angebote unter
5017 an die Allgemeine Werbe-Ges-
ellschaft, Radeburg.

Verschiedenes

Glaserei, Spiegel, Glasfleiserei
und Autoarbeiten
Ren.-u. Rep.-Arbeiten erledigt rasch
O. Peicho, Zithenstr. 236,
Auf: 214-91.
Bei Arbeiten genaue Adresse und
Meh angeben.

Zugelassen

Rehpinscher, schwarz, mit gelber
Zeichnung, zugelassen. Abzuho-
len zwischen 17-18 Uhr, Schla-
geterstr. 75 b, W. 7, Arbusow.

Verloren

Rohlenbezugschein des Stanislaw
Gruscha, General-Litzmann-Str.
16, verloren. 18353

Behrpaß Nr. 227/1/9 des Eugen
Geisler, Litzmannstadt, Adolf-
Hitler-Str. 132, W. 14, verloren.

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung des Gjeslaw
Mitolajczak, Dorf Smardzew,
Gem. Wroblew, verloren. 18370

3 Molkerei- und 3 Lebensmittel-
karten der Sebastian Klacha
Graum, Helene Waszal, Rade-
gast, Wasserpfad 45, verloren.

Rohlenbezugschein der Jozia
Bednarek, Hohensteiner Str. 3,
verloren.

Kenntarte auf den Namen Urs-
ula Dudwicz, verloren. Gegen
Belohnung abzugeben Litzmann-
stadt-Ordnungsamt, Diefelgasse
16. 18375

Rohlenbezugschein der Leofabia
Glowacka, Scharnburger Straße
35, verloren. 18381

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung des Jan Les-
wicki, Dorf Smardzew, Gem.
Wroblew, verloren. 18369

Verloren SA-Anwärterausweis,
lautend auf Paul Alexejew. Ab-
zugeben Litzmannstadt, Schla-
geterstraße 24. 18393

Anmeldung zur polizeilichen Ein-
wohnererfassung der Maria Bar-
toszel, Königsbacher Straße 51,
verloren. 18388

Ausweis der Deutschen Volks-
liste 10 683, Anmeldung zur poli-
zeilichen Einwohnererfassung des
August Schmidke, Robert-Koch-
Straße 5, verloren. 18386

Tischrechner Paß auf den Namen
Anna Slama verloren. Gegen
Belohnung abzugeben Ulrich-
von-Suttner-Straße 204. 18065

Spielplan der Litzmannstädter Filmtheater von heute

+ Für Jugendliche erlaubt + + Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Casino	Rialto	Palast	
Gustav Fröhlich in dem letzten Lustspiel der Bavaria Serz geht vor Unter Winnie Markus, Joe Stödel	2. Woche verlängert: Der Wien-Film der Tobis Operette Willy Forst, Paul Hörbiger, Maria Holst, Siegfried Breuer	Die unruhigen Mädchen mit Hans Moser, Käthe v. Nagy, Theo Lingen, Lucie Englisch	
Dei! Guldbline 123	Europa Schlageterstraße 20	Gloria Ludendorffstr. 74/76	Palladium Böhmische-Links 16
Feinde*	Der ewige Jude	Das jüdische Dorf	Hosen in Tirol
Roma Heristrasse 84	Corso Schlageterstraße 204	Mimosa Buchlinie 178	Mai König-Heinrichstr. 40
Der schwarze Korjar	Achtung! Feind hört mit**	Die Mädchenräuber* mit Kai u. Palachen	Jud Süß**
Mit Beginn der Wochenchau kein Einlaß mehr.			

LICHTSPIELTHEATER
PALAST
ADOLF-HITLER-STRASSE 108

Heute, Erstaufführung
Ein neuer Geza-v-Bolvary-Film

Die unruhigen Mädchen

mit
Hans Moser, Käthe v. Nagy
Theo Lingen, Lucie Englisch

Vier Mädchen, vier junge fröhliche Menschen gehen ins Leben. Von ihren Erwartungen und Träumen, von ihrem Glück und ihren Enttäuschungen erzählt der Film.

Vorher: **Tobis-Wochenschau**
Beginn Wochentags: 16.30, 18.30 und 20.30, Sonntags auch 14.30

Theater zu Litzmannstadt
Städtische Bühnen

Heute, Freitag, 31. 1.
A 20.00 — E 23.00

Freier Kartenerwerb. Wahlz. Miete
Vorstellung für die Wehrmacht
Der Wald (Gastspiel)
Komödie von A. R. Ostrowski

Sonntag: 20.00, Wenn der Hahn kräht

Sascha Zerfaß

Wir liefern:

Portland-Zement
Hochw.-Zement
Schnellbinder-Zement
Weissen Portland-Kalk
(Dyckerhoff-Weiß)

Paul Starzonek K.-G., Glogau
Fonar. 2127 u. 2128.



Ludwig Kufk
ADOLF-HITLER-STRASSE 47
DAS HAUS DER ZUFRIEDENEN KUNDEN

Verdunklungsrollos
mit seitlicher Zugvorrichtung in Massenanzfertigung, jedes Quantum sofort lieferbar. Fordern Sie Preisliste. Wiederverkäufer gesucht.

E. Huhnholz, Rollofabrik
Hamburg 4, Thalstr. 7

2. Kammerkonzert

Sonntag 20 Uhr in der Städtischen Musikschule
2. Februar 1941
Klavierabend

Aрно u. Ingrid Knapp
u. a. Schumann, Pappillons, Liszt: Sonate h-moll, Schubert Moments musicaux, Werke für 2 Klaviere von Schumann und Clementi.

Karten RM 1.— und RM 2.— an der Theater- und Konzertkasse, Adolf-Hitler-Str. 65, und an der Abendkasse.

Verstopfung

Übermäßiges Fett, Gicht, Rheuma, Hämorrhoiden vermeide man durch gründliche Reinigung von Darm, Blut und Säften mit

Dr. Schieffer's Stoffwechselsalz.
Der Erfolg überrascht!
Glas N. 1.20 Doppelpack N. 2.—
In Apotheken und Drogerien.

Kabarett-Restaurant
CASANOVA

Heute letzter Tag
des erfolgreichen
Januar-Programms

Das Bezugsgeld für Februar ist fällig!

Wir bitten, beim Vorlegen der Quittung den Betrag von RM. 2.50 an den Träger zu bezahlen.
Die Bilder-Serie „Deutschlands Wehrmacht“ kann aus technischen Gründen leider erst im nächsten Monat fortgesetzt werden.

Litzmannstädter Zeitung
Betriebsabteilung

Firma GEORG GRASS

Inh. H. Remstedt AG. Grass

Tischlerei-, Zimmerer-Maschinen / Baumaschinen — Baubedarf

DEUTZ-MOTOREN
Lager- und Ausstellungsräume

Litzmannstadt, Straße der 8. Armee 2, Ruf 170-58

Knoblauch-Beeren „immer jünger“

machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:

Arterienverkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Zu haben in den Apotheken und Fachdrogerien

Suche mich mit
200 000 bis 250 000 RM.
an Spinnerei, Weberei
oder Textilgroßhandel zu beteiligen

Angebote unter 652 an die Litzmannstädter Zeitung

Sascha Zerfaß

Techn. Säuren.
Ruf 102-10.

Wir geben unserer geehrten Kundschaft bekannt, daß unser Einzelverkaufsgeschäft an der Adolf-Hitler-Strasse 53 von unserem langjährigen Mitarbeiter, Herrn Alfred Marks, käuflich erworben wurde, der es ab 1. Februar d. J. unter der Firma:

Alfred Marks

Textilwaren-Einzelverkauf

weiterführen wird.

Vereinigte Textilwerke K. Scheibler & L. Grohman AG.
Litzmannstadt

Bezugnehmend auf obige Mitteilung gebe ich der geehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich das von mir bisher geleitete Einzelverkaufsgeschäft der Vereinigten Textilwerke K. Scheibler & L. Grohman AG. in Litzmannstadt an der Adolf-Hitler-Strasse 53 käuflich erworben habe und vom 1. Februar unter meiner Firma weiterführen werde.

Es wird mein Bestreben sein, ein reichhaltiges Lager zu führen, meine geschätzte Kundschaft aufs beste zu bedienen und mich des Vertrauens würdig zu erweisen.

Alfred Marks, Textilwaren-Einzelverkauf

Adolf-Hitler-Strasse 53 / Ruf 194-27

Sehr wichtig für jeden Steuergeldzahler

Die neue Ost-Steuerhilfe

Im vollen Verordnungs-Wortlaut mit Erläuterungen und praktischen Beispielen

Einzelpreis 50 Rpf.

Zu haben an den Zeitungsständen, in den Buchhandlungen und in den Geschäftsstellen der Litzmannstädter Zeitung

Leistungsfähige Wäscherei

für Herrenhemden gesucht. Zuschriften unter 633 an die L. Ztg.

SCHROTT METALLE
jede Art u. Menge taufst ständig
Litzmannstadt, Schrot- und Metall-Handel
Buchlinie 59
Ruf 127-05

Südgemüse

(die in jedem Garten gezogen werden können.)
Eine Packung besteht aus:
100 Korn Südpaprika zum Füllen
100 Korn Eierfrucht,
25 Korn Zuckermelonen,
25 Korn Zuckermelonen.
Kulturanweisung im Kochvorschrift liegt bei.

Portofrei Nachnahme RM. 3.25
Bad Dürkheimer
Riesengemüse bis 130 cm hoch
Erstmalig auf dem Markt als
Gemüse-Lauch 1 Port. RM. 0.60
Dieser Samen stammt aus der
ersten deutschen Südgemüse-
Friedlandsbrüder
Ausführliche Samenpreisliste
über alle Gemüse- und Blumen-
Samenarten frei.

Horstmann & Co.
Großgärtnerei
Elmshorn 82 in Holst.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Nicht irgend ein Hustenmittel

sondern **Pohl Drei K. Tropfen** müssen Sie verlangen. Es hilft sofort und gründlich. Die wirksamen Bestandteile sind reine Kräuterauszüge. Sie sind tausendfach erprobt und bewährt. Achten Sie aber auf die Wortmarke: **Pohl Drei K. Tropfen**.
Dankschreiben: Frau Hedwig Köpfer, Leipzig, Bockstr. 4, schreibt am 20.8.35: „Mit den Pohl Drei K. Tropfen habe ich bei meinem sehr schlimmen Katarrh sehr guten Erfolg gehabt. Auch hat mein seit Jahren an Asthma leidender Mann viel Linderung durch die Tropfen erfahren.“ **Pohl Drei K. Tropfen** sind in Flaschen zu 0,75, 1,75 RM und extra stark zu 2,25 RM in Fachgeschäften erhältlich, bestimmt
Drogerie Kellisch, Rudolf-Hees-Strasse 52.